Montag, 6. August 1984 - D * * *

Axel Springer Verlag AG. Postf. 10 08 64. 4300 Essen 1. Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 182 - 32.W.- Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 36,00 bfr, Dänemark 8,00 dkr, Frankreich 6,50 F, Griechenland 100 Dr. Großbritannien 65 p, Italien 1300 L, Jugoslawien 140,00 Din, Luxemburg 28,00 lfr, Niederlande 2,00 hfl, Norwegen 7,50 nkr, Österreich 12 öS, Portugal 100 Esc. Schweden 6,50 skr, Schweiz 1,80 sfr, Spanien 125 Pts, Kanarische Inseln 150 Pts.

TAGESSCHAU

POLITIK

Polen: Nach der teilweisen Aufhebung der US-Sanktionen gegen Polen hat Japan fast sämtliche Strafmaßnahmen gegen das Land fallengelassen. Unter der von der Warschauer Regierung verfügten Amnestie wurde jetzt auch der seit 1981 inhaftierte prominente Regimegegner Adam Michnik freigelassen. (S. 5)

Nach Westen: Drei Männern – zwei Grenzsoldaten aus der „DDR" und einem Tschechoslowaken – gelang am Wochenende die Flucht über die Grenzsperren nach Bayern. Auf dem Flughafen in Wien landete ein Technikstudent aus der CSSR mit einem selbstgebastelten Motordrachen.

Terrorismus: Bei einem vermutlich von baskischen Terroristen verübten Bombenanschlag wurde der Justizpalast in Antwerpen schwer beschädigt. Wahrscheinlich handelt es sich um Rache für die Ausweisung zweier baskischer Separatisten aus Belgien.

Grenzkrieg: Vietnam hat nach eigenen Angaben in den letzten vier Monaten 7500 auf sein Gebiet vorgedrungene chinesische Soldaten getötet oder verwundet.

Entführung: Die deutschen Entwicklungshelfer Horst Peters und Klaus Frahm, die nach mehr als zwei Monaten Gefangenschaft von südsudanesischen Rebellen freigelassen worden waren, bereiten sich auf die Rückkehr in die Heimat vor. Sie befinden sich in der Obhut der deutschen Botschaft in Äthiopien. (S. 4)

Uruguay: Die Zeit der Militärs geht zu Ende. Nach elf Jahren an der Macht willigten sie jetzt in freie Wahlen am 25. November ein. Am 1. März 1985 sollen Zivilisten die Regierung übernehmen.

Obervolta: Das von Militärs regierte westafrikanische Land wurde in Bourkina Fasso (Land der Würde) umbenannt. Auch die Staatsflagge und die Nationalhymne wurden geändert. Damit soll der Bruch mit der kolonialen Vergangenheit verdeutlicht werden.

Wahlen in Zaire: Mit 99,16 Prozent der Stimmen wurde der seit 1965 regierende Präsident Mobutu im Amt bestätigt.

Heute: UNO-Bevölkerungskonferenz beginnt in Mexiko-Stadt.

Olympische Spiele

Die deutschen Medaillengewinner:
Vier Bronzemedaillen gab es am siebenten Wettkampftag für die deutsche Mannschaft. Im Schwimmen durch Ina Beyermann (200 m Delphin) und Stefan Pfeiffer (1500 m Freistil), in der Leichtathletik durch die Siebenkämpferin Sabine Everts und im Rudern durch den Zweier ohne Steuerfrau mit Ellen Becker und Iris Völkner.

Die Entscheidungen heute:
Judo: Leichtgewicht (1.00 Uhr)
Leichtathletik: Männer: 110 m Hürden (3.05), Hammerwerfen (1.10), Weitsprung (2.40), 800 m (2.50), 10 000 m (4.45); Frauen: 400 m (2.20), 800 m (2.35), Speerwerfen (4.00).
Gewichtheben: Erstes Schwergewicht (3.00).
Schwimmen: Frauen: Kunstspringen (1.30).

Die deutschen Medaillenchancen:
Die Hammerwerfer Karl-Hans Riehm und Klaus Ploghaus, die 800-m-Läuferin Margrit Klinger, die Speerwerferin Ingrid Thyssen und der Gewichtheber Rolf Milser.

WIRTSCHAFT

Wall-Street-Rekord: An den US-Börsen herrscht regelrechte Kaufpanik. In New York durchstießen die Umsätze am Freitag erstmals die 200-Millionen-Marke. Der Dow Jones legte in der letzten Woche 87,46 Punkte zu – ebenfalls ein Rekord. (S. 13)

Ölmarkt: Die Produktionssteigerungen der Opec bei gleichzeitig relativ konstantem Ölverbrauch der Industrienationen drücken auf die Preise. An den Spotmärkten gaben sie im Juli um 0,40 bis 1,75 Dollar pro Barrel nach. (S. 14)

Arbeitsmarkt: Rund 170 Milliarden DM, oder zehn Prozent des Bruttosozialprodukts, gehen der deutschen Volkswirtschaft jährlich durch illegale Beschäftigung verloren, schätzt die Bundesanstalt für Arbeit.

KULTUR

Gestorben: Der Schriftsteller Rudolf Hagelstange, Vorsitzender des Bundesverbandes Deutscher Autoren, ist gestern im Alter von 72 Jahren in Hanau gestorben. Hagelstange lebte in Erbach im Odenwald.

Spanische Kunst: Daß sie immer zu dem Besten gehört hat, was Europa vorzeigen konnte, ist angesichts der Traditionsreihe von Velàsquez über Goya zu Picasso nicht zu bezweifeln; daß Spanien aber auch eine lebendige Gegenwartskunst besitzt, beweist die Ausstellung „Spanisches Kaleidoskop" in Bonn. (S. 15)

ZITAT DES TAGES



»Als Pole denke ich, daß mein Land Hilfe braucht, doch als Gewerkschafter bin ich der Ansicht, daß es gegenwärtig nicht die Möglichkeit einer gesellschaftlichen Kontrolle über die Verwendung westlicher Kredite gibt«

Arbeiterführer Lech Walesa, der Kredite des Westens an die Regierung in Warschau ablehnt FOTO: SVEN SIMON

AUS ALLER WELT

Mordserie: Der jüngste Liebespaar-Mord in der Nähe von Florenz löste in der Toskana eine regelrechte Angstpsychose aus. Es handelte sich um das 13. und 14. Opfer des „Monsters von Florenz". (S. 16)

Wetter: Das von den Meteorologen als besonders schön vorausgesagte Wochenendwetter schlug üble Kapriolen. Es schwankte zwischen Hitze, Regengüssen, Gewittern und Temperaturstürzen. Für heute und morgen wurde eine Wetterberuhigung in Aussicht gestellt, mit mäßig warmer Luft aus dem Nordseeraum. (S. 16)

Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

Blüm sieht doch noch Chancen für alle Lehrstellenbewerber

Lob für Handwerksmeister / Die Arbeitsämter sollen mehr Ideen zeigen

MANFRED SCHELL, Bonn

Bundesarbeitsminister Norbert Blüm (CDU) ist zuversichtlich, daß es in einer „großen Kraftanstrengung" noch gelingen kann, allen Ausbildungssuchenden in diesem Jahr eine Lehrstelle zu vermitteln. In einem WELT-Gespräch sagte Blüm, 1984 müßten über 700 000 Ausbildungsplätze bereitgestellt werden. „Es gibt Anzeichen, daß wir noch nicht am Ziel sind."

Die Angaben des nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Rau (SPD), wonach noch über 200 000 Jugendliche ohne Lehrstelle seien, wies Blüm zurück: „Das halte ich für eine Horrorzahl. Ich weiß, daß wir uns anstrengen müssen, aber es nützt nichts, den Teufel an die Wand zu malen. Das könnte zum Erlahmen von Initiativen führen." Blüm sagte, auch 1983 habe man „im Schlußspurt" noch viele Ausbildungssuchende unterbringen können. „Ich halte das auch in diesem Jahr für machbar, wenn alle mitmachen."

In diesem Zusammenhang äußerte sich Blüm kritisch über das Verhalten von Großbetrieben. „Nach unseren Unterlagen werden in Betrieben unter 1000 Arbeitnehmern vier Prozent Lehrlinge ausgebildet. In den Betrieben mit über 1000 Arbeitnehmern ist die Ausbildungsquote mit zwei Prozent nur halb so hoch." Blüm: „Wenn die Großbetriebe genausoviel Lehrlinge ausbilden wie die Kleinbetriebe, und wenn jene Kleinbetriebe, die sich bisher an der Ausbildung vorbeigedrückt haben, mitmachen, dann ist das Problem gelöst." Die Großbetriebe „sollen sich eine Scheibe abschneiden an manchem Handwerksmeister, der das als staatsbürgerliche Pflicht empfindet".

Lehrwerkstätten, die seit Konkursen leerstehen, müßten genutzt werden. Blüm: „Es darf keine Werkbank vergammeln, kein Schraubstock verrosten, kein Schreibtisch vermodern, an dem ein junges Mädchen oder ein junger Mann ausgebildet werden kann. Leerstehende Lehrwerkstätten sind ein Denkmal der Einfallslosigkeit und der Unfähigkeit." Notfalls müßten sich Betriebe zusammenschließen, müßten Kammern und Kommunen auch finanzielle Unterstützungen geben, um diese „brachliegenden Ausbildungskapazitäten nutzen zu könen".

Kritisch ermahnte Blüm die Arbeitsämter, noch größere Aktivitäten zu entfalten. „Sie müssen Suchanstalten" für Ausbildungsplätze werden, sozial engagierte Einrichtungen seien bei dieser Suche willkommen. Die Arbeitsämter „müssen vom hohen Roß des Monopols herunter und sich unter die Leute mischen. Ich kann nur sagen: Geht in die Betriebe rein und wartet nicht, bis die Ausbildungsplätze an den Schaltern der Arbeitsämter angeboten werden."

An die Auszubildenden selbst appellierte Blüm, „berufliche und auch räumliche Mobilität" zu zeigen. „Wenn es der Lieblingsberuf nicht sein kann, dann muß es ein anderer sein." Einen „Lebensberuf" zu erlernen, sei heute auf Grund des technischen Wandels nicht mehr möglich. Blüm: „Zunächst muß man einmal einsteigen. Wer am Bahnhof resigniert stehenbleibt und auf seinen Traumzug wartet, der wird alt und grau. Ich kann nur raten: Steigt ein, es gibt unterwegs noch mehrere Stellen, umzusteigen."

Peres soll große Koalition versuchen

Israels Präsident Herzog beauftragt bisherigen Oppositionschef mit der Kabinettsbildung

EPHRAIM LAHAV, Jerusalem

Israels bisheriger Oppositionsführer Shimon Peres ist von Staatspräsident Chaim Herzog mit der Bildung einer neuen Regierung beauftragt worden. Gleichzeitig erteilte Herzog dem Vorsitzenden der Arbeiterpartei den eindeutigen Auftrag, eine „Regierung der Nationalen Einheit" zu bilden. Peres nahm den Auftrag sofort an. Er verpflichtete sich, „eine Regierung mit möglichst breiter Basis" zu bilden.

Das israelische Grundgesetz gibt dem Präsidenten zwar nicht das Recht, an eine solche Berufung irgendwelche Auflagen zu knüpfen. Herzog betonte in seiner kurzen Rede aber, daß „wir uns in außergewöhnlichen Zeiten befinden, daß eine Regierung der Nationalen Einheit das Gebot der Stunde ist und daß ich mit diesem Wunsch den inneren Regungen breiter Schichten im Volke Ausdruck verleihe".

Unter diesen Umständen ist dem Auftrag des Präsidenten größeres Gewicht als einer bloßen Empfehlung beizumessen. Tatsächlich bat Peres wenige Minuten nach seiner Betrauung den Chef des Likud, Premierminister Itzhak Shamir, zu einem Gespräch zu sich.

Trotzdem hat Peres die Bildung einer Koalition auf schmalerer Basis nicht ausgeschlossen. Dazu würde es jedoch nur kommen, wenn sich bei den Verhandlungen mit dem Likud die Gegensätze nicht überbrücken ließen.

SEITE 2:
Der erste Schritt

Der Auftrag von Präsident Herzog entspricht dem Herzenswunsch eines sehr großen Teiles der israelischen Öffentlichkeit. Das kam besonders in den letzten Tagen zum Ausdruck, als sich spontane Bürgerinitiativen bildeten, Gelder für große Anzeigen in den Zeitungen sammelten und hauswandhohe Aufschriften anbringen ließen, die die Aufstellung einer Regierung der Nationalen Einheit forderten. Außerdem hatten die Vertreter von sechs Kleinparteien mit insgesamt fünfzehn Abgeordneten einen solchen Wunsch in ihren Beratungen mit dem Präsidenten ausgesprochen.

Den beiden Großblöcken ist es darüber hinaus klar, daß eine kleine Koalition – sei es unter Führung des Likud oder der Arbeiterpartei – innenpolitisch untragbare Zugeständnisse an die religiösen Parteien erfordern würde. Zwei von ihnen, die ultraorthodoxe „Agudat Israel" und die „Morasha"-Gruppe, haben öffentlich erklärt: „Unsere Stimmen gehen an jene Partei, die uns mehr religiöse Gesetzgebung zusichert." Die Tel Aviver Zeitung „Ma'ariv" hat ausgerechnet, daß die finanziellen Zuwendungen an religiöse Lehranstalten, die die religiösen Parteien verlangen, 800 bis 1000 Millionen Dollar im Jahr verschlingen würden. Wenn man dazu bedenkt, daß die Sanierung der Wirtschaft die dringlichste Aufgabe jeder Regierung ist und diese nur dann bewältigt werden kann, wenn die beiden großen Kräfte des Landes am gleichen Strang ziehen, wird das Argument für das Zusammengehen der beiden Blöcke fast zwingend.

Machtkampf um SED-Chef Honecker?

Ungarn drucken erneut Entlastungsartikel für Ost-Berlin / CSU für weitere Kredite

DW. Bonn

Die anhaltenden Auseinandersetzungen zwischen Moskau und Ost-Berlin, die über die offiziell gesteuerten Medien geführt werden, haben im Westen Spekulationen über einen Machtkampf um SED-Generalsekretär Erich Honecker entstehen lassen. Danach sieht sich Honecker aufgrund seiner Politik gegenüber der Bundesrepublik Deutschland in höchsten Zirkeln der Partei Widerständen ausgesetzt. In diesem Zusammenhang werden vor allem die Namen von Verteidigungsminister Heinz Hoffmann und Staatssicherheitschef Erich Mielke genannt. Im Bundeskanzleramt in Bonn hieß es gestern dazu, bei allen zuständigen Behörden gebe es „keine Erkenntnisse", die Mutmaßungen über einen Machtkampf um Honecker stützen würden. Der SED-Chef hätte seine Politik gegenüber Bonn sicherlich nicht gegen Widerstand in der eigenen Führungsschicht durchsetzen können. Nach WELT-Informationen hat die „DDR" die Bundesregierung andeutungsweise wissen lassen, daß die Sowjetunion zur Zeit weiteren Erleichterungen im innerdeutschen Verhältnis ablehnend gegenüberstehe. Moskau habe intern schon Kritik an der Entscheidung geübt, den Grenzübergang Staaken offenzuhalten.

Am Wochenende ignorierte das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" erneut die jüngsten Angriffe der sowjetischen Parteizeitung „Prawda" gegen die Entspannungsbemühungen im innerdeutschen Verhältnis. Dagegen druckte das Blatt auf seiner sonst Leitartikeln vorbehaltenen Seite Auszüge aus einem Artikel des Vorsitzenden des sowjetischen Komitees für Europäische Sicherheit und Zusammenarbeit, Lew Tolkunow, in dem den jüngsten „Prawda"-Angriffen indirekt widersprochen und die Notwendigkeit des Einvernehmens und der Entspannung zwischen Staaten unterschiedlicher Gesellschaftsordnung unterstrichen wird. Der Tolkunow-Aufsatz enthält zudem keinerlei Angriffe gegen die Bundesrepublik Deutschland, wie sie die „Prawda" seit Wochen gehäuft publiziert. Vielmehr heißt es bei ihm, es gebe in der heutigen kapitalistischen Welt auch andere Tendenzen, die sich über die Notwendigkeit einer langfristigen, friedlichen Koexistenz im klaren seien. „Neues Deutschland" zitiert Tolkunow mit der Feststellung: „Nein, die Entspannungspolitik ist keineswegs Vergangenheit. Ihr gehört die Zukunft."

Schützenhilfe für ihren deutschlandpolitischen Kurs erhielt die „DDR" erneut von Ungarn. In der vom 5. August datierten Ausgabe der Wochenzeitschrift „Magyarorszag" heißt es: „Kleine Länder dürfen nicht müßig zusehen, wenn sich die internationale Lage verschlechtert, sondern müssen größte Anstrengungen unternehmen, um der Politik der Entspannung und des Spannungsabbaus Substanz zu verleihen." Das Blatt erinnert an den von Honecker geprägten Begriff einer „Koalition der Vernunft". Dies sei „keine leere Phrase"

● Fortsetzung Seite 12

Wachstum 1984 wegen Streiks nur 2,5 Prozent

DW. Frankfurt

Die Bundesregierung rechnet nach den schweren Arbeitskämpfen dieses Frühjahrs in der Metall- und der Druckindustrie für 1984 nur noch mit einem Wachstum des Bruttosozialprodukts um 2,5 Prozent. Sowohl Bundesfinanzminister Gerhard Stoltenberg als auch Bundeswirtschaftsminister Martin Bangemann wiesen am Wochenende darauf hin, daß das erwartete Wachstum von drei bis 3,5 Prozent nicht erreicht werden könne und sich deshalb auch die erhoffte Erholung am Arbeitsmarkt verzögern werde. Stoltenberg vertrat in der WELT am SONNTAG die Ansicht, daß die Streiks der Arbeitsmarktpolitik „sehr geschadet" hätten. Wegen des geringeren Wachstums von 2,5 Prozent könnten die Arbeitslosenzahlen nicht um 200 000, sondern allenfalls „um einige 10 000" sinken.

Verstärkte Ariane trug gleich zwei Satelliten ins All

DW. Kourou

Eine verstärkte Version der Europarakete Ariane hat am Wochenende auf dem Raumfahrtzentrum Kourou in Französisch-Guayana erstmals zwei Satelliten gleichzeitig ins Weltall gebracht. Der europäische ECS-2 und der französische Telcom-1 werden mit eigenen Triebwerken auf ihre geostationäre Umlaufbahn in 36 000 Kilometern Höhe gebracht.

Am Startplatz Kourou verfolgten unter anderen Bundespostminister Christian Schwarz-Schilling und sein französischer Amtskollege Louis Mexandeau den Start mit. Mexandeau wies darauf hin, daß mit der doppelte Satellitenlast tragenden verstärkten Trägerrakete ein bedeutender Schritt zur Kostensenkung getan und damit die Konkurrenz Arianes mit den amerikanischen Raumfähren noch direkter werde.

Seite 3: Klein-Houston

Minenexplosion: Tanker im Roten Meer gesunken

AFP, Kairo / Washington

Die Schiffahrt im Roten Meer wird weiter durch von Unbekannten ausgelegte Treibminen gefährdet. Der bisher schwerste Zwischenfall ereignete sich in der Nacht zum Sonntag, als der unter liberianischer Flagge fahrende Öltanker „Oceanic Energy" zwischen dem saudiarabischen Dschidda und dem nordjemenitischen Hodeida auf eine Mine lief und mehrere Stunden später sank. Der Untergang wurde von den Seekontrollbehörden in Dschibuti gemeldet. In den vergangenen sieben Tagen sind nach Angaben der Versicherer im Roten Meer zehn Schiffe durch Minenexplosionen beschädigt worden. In Washington und Kairo wird dem Vernehmen nach die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß iranische Schiffe die Minen gelegt haben.

Seite 12: Minensuche

DER KOMMENTAR

Herausforderung

HEINZ BARTH

Die Zeit liegt nicht allzu fern, als eine Wand, dünn wie Papier, den Untergrund-Terror vom Staats-Terror und diesen wiederum vom internationalen Terrorismus trennte. Die Wand wurde spätestens in dem Augenblick durchstoßen, in dem Khadhafi-Fanatiker aus dem Fenster der libyschen Botschaft in London feuerten und eine Polizistin ermordeten. Das war das Ende des gewöhnlichen und der Anfang des Herausforderungs-Terrors, ein psychologischer Paukenschlag, um England und die ganze zivilisierte Welt zu demoralisieren. Für die blutrünstige Tat beanspruchte das Khadhafi-Regime den Schutz der diplomatischen Immunität, der ihm leider auch zugestanden wurde.

Die verhängnisvollen Konsequenzen dieses Zurückweichens vor der Erpressung – zu viele Briten organisieren die libysche Ölproduktion – waren vorauszusehen. Vorauszusehen war auch, daß Iran als erstes Land dem Beispiel libyscher Fundamentalisten folgen würde. Das Khomeini-Regime hat mit der Entführung der Air-France-Maschine prompt den schwarzen Faden des Herausforderungs-Terrors weitergesponnen. Vermutlich wird immer ungeklärt bleiben, wie weit die Komplizenschaft Teherans reichte.

Es ist überflüssig, sich an dem Ratespiel über die krausen Gedankengänge der iranischen Verschwörer-Mentalität zu beteiligen. Genügt es nicht, zu wissen, daß die in französischen Gefängnissen sitzenden Attentäter freigepreßt werden sollten, die 1980 Shapur Bakhtiar, den letzten Premierminister des Schah, zu ermorden trachteten? Es bestehen kaum Zweifel, daß die angebliche Terror-Gruppe „Wächter des Islam" aus dem Hintergrund von der iranischen Regierung gelenkt wurde. Teheran mutet der Leichtgläubigkeit des Westens zuviel zu, wenn es sich hinter der Schutzbehauptung zu verstecken sucht, die drei Luftpiraten seien Libanesen, die in Iran um politisches Asyl gebeten hätten.

Der Punkt scheint erreicht, wo gute Geschäfte mit einem skrupellosen Regime nicht mehr den Vorrang vor der Bewahrung eines Minimums von Anstand in den internationalen Beziehungen haben sollten. Auf dem Juni-Gipfel waren sich England und die Bundesrepublik über das amerikanische Projekt eines Paktes gegen den Terrorismus einig. François Mitterrand zögerte. Jetzt ist er von den Ayatollahs dafür bestraft worden, daß Frankreich dem irakischen Feind Waffen liefert. Damit wäre die Zeit wohl reif, sich über den Anti-Terror-Pakt zu verständigen.

Autoindustrie befürchtet Handelskrieg

HEINZ HORRMANN, Bonn

Einen „Handelskrieg" in Europa befürchtet die deutsche Automobilindustrie für den Fall, daß die Regierung am 19. September dem Bundesrat-Konzept folgen würde und gegen den Beschluß der EG-Kommission ab Januar 1986 in der Bundesrepublik nur noch Neuwagen zuläßt, die mit Katalysatoren ausgerüstet sind.

Hans Wilhelm Gäb, Vorstandsmitglied der Opel AG, betont gegenüber der WELT, daß eine solche Entscheidung dem Autofahrer in Deutschland zukünftig die Möglichkeit nimmt, einen Wagen aus einem anderen europäischen Land zu kaufen, weil die italienischen und französischen Hersteller in keinem Fall vor 1995 die deutsche Regelung übernehmen werden. Der freie Handel habe im Autobereich damit keine Chance mehr. In Italien und Frankreich – so Gäb – würde der deutsche Alleingang als protektionistische Maßnahme gewertet. Ganz ohne Zweifel würden in diesen Ländern Importauflagen folgen, die der deutschen Wirtschaft erhebliche Nachteile bringen würden.

Im letzten Jahr entschieden sich 300 000 Bundesbürger beim Autokauf für ausländische Produkte, deutsche Firmen setzten in EG-Ländern aber 700 000 Fahrzeuge ab. Ein Handelskrieg, wie ihn auch Porsche-Direktor Manfred Jantke „ganz realistisch erwartet", würde demnach in weitaus stärkerem Maße die deutsche Industrie treffen. In der Autohandelsbilanz mit Frankreich und Italien hat die Bundesrepublik zur Zeit ein Plus von nahezu acht Milliarden Mark.

Seite 3: Mißverständnisse

Teheran droht Paris mit weiteren Terroraktionen

AFP/DW. Paris/Teheran

Die Rückkehr der freigelassenen 60 Geiseln der entführten Air-France-Maschine wurde am Wochenende von Drohungen persischer Politiker und Massenmedien begleitet. Nachdem Irans Staatspräsident Ali Khamenei am Freitag, noch während sich die Entführten auf iranischem Boden befanden, die westlichen Länder, besonders Frankreich, scharf angriff, wiederholten iranische Massenmedien diese Attacken und drohten Frankreich unverhohlen mit weiteren Terrorakten.

Am Wochenende schrieb die „Islamische Republik", das offizielle Regierungsorgan, die Entführung sei „kein Terroristenakt, sondern eine bittere Lektion für Frankreich". „Wenn Mitterrand und seine Clique sich weiterhin in die islamische Welt einmischen, müssen sie wissen, daß junge Moslems bereit sind, ihr Leben zu opfern, um sich im Namen des Islam an den Terroristen an der Spitze Frankreichs zu rächen." Paris wurde in dem Artikel unmißverständlich gewarnt, weiterhin den im französischen Exil lebenden Führer der „Volks-Mudschahedin", Radjavi, und den ehemaligen Staatspräsidenten Bani-Sadr „zu unterstützen".

In einem Interview mit der „Washington Post" vertrat Bani-Sadr am Wochenende die Ansicht, daß in Iran bereits „die Ära nach Khomeini" begonnen habe. Die Entführung der Maschine sei im Interesse eines radikalen Flügels der iranischen Führung gewesen, die eine Verbesserung der Beziehungen Teherans mit dem Westen zu verhindern suche.

Verdacht in Bonn: Iran trieb „kein sauberes Spiel"

Hilfe für Entführer in Frankfurt? / Staatsanwalt ermittelt

ms. Bonn

Die Staatsanwaltschaft Frankfurt ermittelt, ob die drei Entführer der Air-France-Maschine im Flughafen Frankfurt Unterstützung erhalten haben. Einbezogen in die Überprüfung der Justiz sind auch jene Personen, die dafür eingeteilt waren, das Flugzeug sauberzumachen beziehungsweise zu beladen. Verdachtsmomente sollen sich jedoch bisher nicht ergeben haben. Nach Informationen der deutschen Sicherheitsbehörden handelt es sich bei den Entführern um drei Araber aus Südlibanon. Sie sind von Larnaka aus gestartet und haben sich in Frankfurt im Transitraum aufgehalten, ehe sie in die französische Maschine gestiegen sind. Sie sind überprüft worden. Dabei war nichts Auffälliges entdeckt worden. Deshalb wird es bei den deutschen Behörden für nahezu ausgeschlossen gehalten, daß die drei Männer Waffen oder Sprengstoffbehälter durch die Kontrollen schmuggeln konnten. Allerdings ist aufgrund der technischen Einrichtungen Sprengstoff, in Plastik verpackt, kaum zu entdecken.

Für durchaus glaubwürdig werden auch in Bonn die Vermutungen von entführten Passagieren gehalten, es habe spätestens nach der Landung des entführten Flugzeugs in Teheran ein „Zusammenspiel" zwischen Entführern und iranischen Dienststellen gegeben. Denn es ist aufgefallen, daß die drei Männer erst in Teheran im Besitz von Waffen gewesen seien. Passagiere berichteten von einem roten Sack, der ins Flugzeug gegeben worden sei. „Die Umstände des Falles deuten darauf hin, daß hier kein sauberes Spiel gespielt worden ist", hieß es gestern in Bonner Regierungskreisen. So sei zum Beispiel auch aufgefallen, daß der Funkverkehr des Flugzeugs unmittelbar vor der Landung unterbrochen worden sei. Mit dieser Aktion hätten die Entführer offenkundig die weitere Kommunikation zwischen dem Piloten und der Flugzentrale in Paris unterbrechen wollen. Auch die Forderung der Entführer auf Freilassung von fünf in Frankreich verurteilten Iranern lasse den Verdacht einer „gewissen Komplizenschaft" mit Offiziellen in Teheran aufkommen.



Der erste Schritt

Von Ephraim Lahav

Wenn die Israelis „Regierung der nationalen Einheit" sagen, so meinen sie genau dies – eine Regierung, die die Einheit des Volkes verkörpert. Koalitionsfähig in diesem Sinne wären alle außer den Kommunisten und der mit der PLO liierten „Fortschrittspartei für den Frieden" sowie der Einmannfraktion des Völkerhaß predigenden Rabbi Kahane.

Eine solche Koalition würde die gemäßigte Linke, die gemäßigte Rechte, das liberale Zentrum und die vier religiösen Parteien umfassen. Die Stellung der fünf Mann starken Fraktion „Techiya", die rechts vom Likud steht, ist noch nicht klar. Sie würde wahrscheinlich eine Koalition ablehnen, in der der Arbeiterblock eine führende Rolle spielt.

Auf jeden Fall wird die wichtigste Aufgabe jeder neuen Regierung die Sanierung der Wirtschaft sein, was schwere Einschränkungen bedeutet. Jede Regierung ist daher an maximaler Beteiligung der kleinen Parteien interessiert.

Aber nicht mehr um jeden Preis. Die raubritterartige Erpressung, die die ultraorthodoxe „Agudat Israel" in der jetzt abgehenden Regierung zur politischen Norm erhoben hat, wird aufhören, sobald eine neue Regierung auch ohne die Stimmen dieser Partei ein Vertrauensvotum bekommen kann.

Aus den Stellungnahmen mehrerer religiöser Parteien geht jedoch hervor, daß diese ihre Erwartungen jetzt noch höher als vorher geschraubt haben. Das würde der Arbeiterblock nicht hinnehmen. Er hat sich bisher nur zu einem Zugeständnis bereit erklärt: den Status quo zu belassen, statt einige weittragende religiöse Gesetze rückgängig zu machen.

Dies mag den Religiösen unzureichend erscheinen; es wäre demnach möglich, daß es statt zu einer nationalen Einheitsregierung zu einer Großen Koalition kommt. Die beiden Begriffe sind in Israel nicht identisch. Arbeiterblock und Likud könnten sich unter Ausschluß aller Kleinen zusammentun und mit einer Mehrheit von mehr als zwei Dritteln regieren. Jetzt ist der Likud am Zug. Wenn er bereit ist, den Verlust des Spitzenamtes hinzunehmen, so kann es binnen weniger Wochen eine neue Regierung geben. Und eine funktionsfähige Regierung braucht Israel gerade jetzt so schnell wie möglich.

Schall und Rauch

Von Peter Gillies

Wenn der Gesetzgeber eine bestimmte Region mit finanziellen Vorteilen ausstattet, so baut er darauf, daß diese Lockdüfte neue Betriebe, neue Arbeitsplätze und Technologien anziehen. Damit sollen Standortnachteile ausgeglichen werden. Das gilt für den Zonenrand oder wirtschaftsschwache Gebiete, ebenso für für Berlin mit seinen speziellen Handicaps.

Aus gutem Grund haben das Parlament und alle Bundesländer vor knapp zwei Jahren die Berlin-Förderung geändert – einstimmig. Man wollte ohne Erhöhung der Subventionen die Produktions- und Wertschöpfungstiefe sowie neue Technologien und Dienstleistungen stärker begünstigen, die schiere Massenproduktion dagegen weniger. Hinzu kommt der Nachteil einer Stadt ohne Umland und mit hohen Transportkosten. Manches Unternehmen mußte kräftige Kürzungen hinnehmen – übrigens auch die Zigarettenbranche.

Der Vorwurf, Berlin sauge allein mit seiner Förderung Arbeitsplätze aus anderen Bundesländern ab, ist unberechtigt. Die Frage stellt sich anders: Wenn ein Unternehmen rationalisieren und konzentrieren muß, sucht es sich den optimalen Standort. Entscheidend dafür mögen viele Motive sein – die Berlin-Präferenz ist nur eines davon, keineswegs das entscheidende. Beweis: Trotz der Berlinförderung mußte die Stadt über Jahre hinweg den Aderlaß von 200 000 Arbeitsplätzen verkraften.

Diese Großwetterlage hat gewechselt. Berlin ist zunehmend ein Standort geworden, in dem man verstärkt auf die Märkte von morgen und ihre Technologien setzt. Es spricht sich herum, daß ein neuer Gründergeist – wenn er denn weht – an der Spree seine Chance erhält. Unternehmer fühlen sich von der Berliner Politik nunmehr so gut verstanden wie in München oder Sindelfingen. Die Wirtschaftspolitik Bremens oder Hamburgs dagegen enträt dieser Lockdüfte für Investoren. Denn dort müssen sie damit rechnen, daß Gewinne, ohne die es keine sicheren Arbeitsplätze gibt, als schnöde Profite gegeißelt werden. Entscheidend für Berlin ist nicht (allein) der Subventionsvorteil, sondern das Gefälle an Wirtschaftsfreundlichkeit. So springt die Kritik aus Bremen und anderswoher etwas kurz.

Abgestufte Antwort

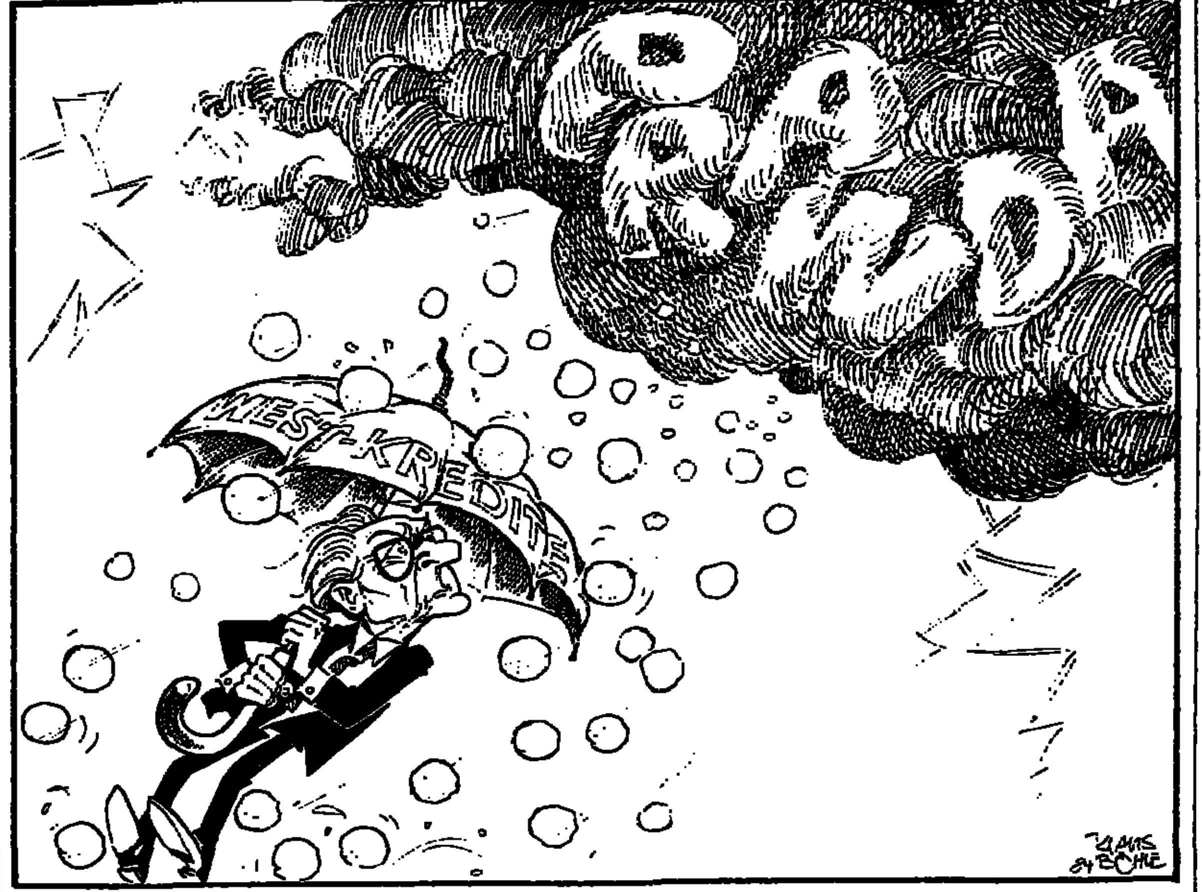
Von Carl Gustaf Ströhm

Die Amnestie des Jaruzelski-Regimes für über 600 politische Häftlinge hat nun die USA veranlaßt, einige der seinerzeit als Reaktion auf die Verkündung des Kriegszustandes gegen Warschau verhängten Sanktionen aufzuheben. Die polnische Luftfahrtgesellschaft LOT erhält wieder Landerechte in den USA. Der Wissenschaftleraustausch zwischen beiden Ländern wird wieder ermöglicht. Auch will Washington nicht länger sein Veto gegen eine Aufnahme Polens in den Internationalen Weltwährungsfonds (IWF) einlegen.

Aber die Meistbegünstigungsklausel, die kommunistischen Ländern wie Jugoslawien, Ungarn und Rumänien in den USA gewährt wird, bleibt den Polen vorerst verschlossen. Washington will einige Pfänder in der Hand behalten und abwarten, wie ernst es Warschau mit seiner Amnestie wirklich ist.

Daß etwa der prominente Bürgerrechtler und Aktivist des „Komitees zur Verteidigung der Arbeiter" (KOR), Adam Michnik, bei seiner Haftentlassung von eifrigen polnischen Polizisten erst einmal mißhandelt wurde, läßt die Grenzen der Amnestie ebenso erkennen wie den Charakter des polnischen Regimes, das durch seine Sprecher bereits erklärte, von einem Pluralismus oder einer Toleranz gegenüber oppositionellen Strömungen könne in Polen nicht die Rede sein. Der polnische Primas Glemp, der wegen seiner diplomatischen Behutsamkeit bekannt ist, hat sich inzwischen mit Lech Walesa getroffen und die polnische Oppositionsbewegung zur „Zurückhaltung" aufgefordert. Es ist klar, was der Primas befürchtet: da sich fast alle Aktivisten von „Solidarität" und „KOR" wieder auf freiem Fuß befinden, könnte es zu neuen Aktionen kommen. Und in deren Gefolge zu neuen Repressionen.

Jaruzelski steht vor der Quadratur des Kreises. Ohne Amnestie hätte der Westen die Sanktionen nicht aufgehoben und gäbe es auch keine neuen westlichen Kredite für Polens marode Wirtschaft. Aber eine Amnestie, die der Opposition den geringsten Spielraum gibt, muß die grollende Sowjetunion auf den Plan rufen. Eine Amnestie wiederum, die wieder zurückgenommen wird, könnte neue westliche (amerikanische) Sanktionen nach sich ziehen.



Sommergewitter KLAUS BÖHLE

Freie Fahrt – für wen alles?

Von Manfred Schell

Freie Fahrt in Europa – Millionen Urlauber sind begeistert. Keinesfalls deshalb, weil sie es darauf anlegen, ein paar Flaschen Schnaps oder ein paar Päckchen Zigaretten zu schmuggeln. Sie sind vielmehr froh, die deprimierenden Staus in Sommerhitze oder Winterkälte los zu sein.

Außerdem, und das hatten die Politiker wohl zuerst im Auge, braucht dieses Europa endlich ein Symbol für seine Zusammengehörigkeit. Offene Grenzen sind der positive Kontrapunkt zu dem EG-Alltag, in dem Beiträge und Subventionen die Obereuropäer den Untereuropäern wie Krämer erscheinen lassen.

Kohls und Mitterrands Erklärung, an den deutsch-französischen Grenzen würden alsbald die Kontrollen entfallen, hat bei vielen zunächst nur ein Lächeln ausgelöst, auch bei vielen Ministern in Bonn und Paris. Manche sprachen sogar von einem Schachzug vor der Europawahl. Aber die beiden Staatsmänner haben ihr Wort gehalten. Die Kontrollen beschränken sich nur noch auf Stichproben.

Kohl hatte eher belustigt die Einwände der „Bürokraten" und „Abwehrinitiativen" gegen sein Vorhaben beobachtet. Jetzt ist das Echo aus zwei Gründen überaus positiv: Der Grenzverkehr fließt glatter und das deutsche wie auch das französische Seelenleben vermerken mit Genugtuung, daß ihre gottgewollte Obrigkeit es endlich wieder einmal den Beamten gezeigt hat. Das schafft ein Stück „Wir-Gefühl", obwohl Klagen über das Auftreten der deutschen Beamten an den Grenzen in aller Regel unberechtigt sind.

Aber wer denkt schon daran, wenn er stundenlang im Stau warten mußte, daß die Uniformierten da vorn ihn nicht zu ihrem Vergnügen aufhalten? Inzwischen denken einige daran, am Schreibtisch, fern vom Schild „Douane". Fachleute der inneren Sicherheit haben ihre Bedenken wiederholt, die in der ersten Euphorie beiseite geschoben worden waren. Bringen weniger Kontrollen als Kehrseite der Medaille ein unvertretbares Sicherheitsdefizit mit sich?

Grenzkontrollen sind eines der wirksamsten Mittel gegen einen hochgefährlichen Teil der Kriminalität. Die Bilanz des Grenzschutzes für 1983 belegt dies eindrucksvoll. Über 87 000 Personen wurden „aufgegriffen", über 47 000 davon „initiativ", also ohne Hinweis durch andere Fahndungsvermerke. Darunter befanden sich viele Rauschgifttransporteure, Waffenhändler und Scheckbetrüger. Eindrucksvoll ist auch der Hinweis, daß im vergangenen Jahr rund tausend Kilo Rauschgift sichergestellt werden konnten.

Es gibt darüber hinaus noch einen Aspekt: Rund 200 000 Personen, so schätzt das Bundeskriminalamt, werden trotz Arbeitslosigkeit in die Bundesrepublik „verliehen". Arme Teufel, die schlecht entlohnt und selten versichert werden. Rund 5300 Firmen, die im Verdacht stehen, mit illegalen Leiharbeitern zusammenzuarbeiten, stehen in einer Kartei der Polizei. Sie fiel glücklicherweise noch nicht der Datenschutz-Hysterie zum Opfer, wohl weil „Sklavenarbeit" in gewissen Kreisen unpopulärer ist als etwa der Schutz vor Terroristen.

Nun mag eine Meldung dieser Tage trösten: „Gleich dreimal haben Zöllner an der deutsch-belgischen Grenze bei Aachen Rauschgiftschmuggler auf der Europa-Spur erwischt." Auf dieser Spur werden EG-Angehörige seit der Neuregelung nur noch im Verdachtsfall kontrolliert. Diese Festnahmen zeigen zweierlei. Zum einen versuchen natürlich Kriminelle, die neueröffneten Möglichkeiten zu nutzen. Aber das ist in diesem konkreten Fall schief gegangen. Denn, zweitens, die Polizei kann immer noch, offene Grenzen hin oder her, im Verdachtsfall den Kofferraum öffnen und Personalpapiere kontrollieren.



47 000mal „initiativ": Grenzkontrolle nach Rauschgift FOTO: DPA

Die Sicherheitsbehörden kennen Verbindungs- und Transportwege vor allem im Rauschgifthandel. Observationen finden im jeweiligen Hinterland statt. Hier muß es also keine Nachteile für die Sicherheitsbelange geben. Das Problem sind die 47 000 „initiativ" vorgenommenen Festnahmen – nach Kontrollen, die nicht aus dem Hinterland angefordert worden waren. Wie hier Einbrüche vermieden werden könnten, darüber denkt man nun in Bonn und Paris nach, auch wenn zunächst die Absicht im Vordergrund stand, die „Außengrenzen" der EG strikter abzuschirmen, um dann im „Innenbereich" um so großzügiger verfahren zu können. Da stellt freilich schon die Idee, das deutsch-französische Beispiel auch mit unserem Nachbarland Österreich nachzuvollziehen, vor allem die deutschen Behörden vor Probleme – so sehr Südreisende sie begrüßen mögen.

Eine Hilfe wäre die Rechtsangleichung innerhalb der EG-Staaten. Der Rechtsextremist Kühnen beispielsweise, der bei uns wegen Verbreitung nazistischen Gedankengutes per Haftbefehl gesucht wird, könnte sich in Frankreich unbehelligt aufhalten. Eine noch wichtigere Hilfe böte der maschinenlesbare und fälschungssichere Personalausweis, der bei uns schon zum ideologischen Streitobjekt geworden ist. Mit ihm wären selbst umfangreiche Grenzkontrollen in größter Schnelligkeit möglich; harmlose Urlauber würden nicht aufgehalten, aber Terroristen und andere Kriminelle würden dennoch abgefangen.

Wir könnten die Bequemlichkeit haben, ohne auf Sicherheit verzichten zu müssen. Sicherheit, die nicht nur Sache von „denen da oben", sondern sehr wohl auch des kleinen Mannes ist. Der Teheraner Horror, Herrn Jedermann in der offenen Flugzeugtür mit einer Pistole im Genick aller Welt per Fernsehen zeigend – da geht es jetzt auch um die Frage nach der Wirksamkeit einer für viele lästigen Kontrolle.

IM GESPRÄCH Schulenburg

Wieder ein Graf – na und?

Von Evi Keil



Auch das Protokoll muß sparen: Neuer Chef Graf Schulenburg FOTO KEIL

Ich bin seit 24 Jahren im Auswärtigen Dienst. Ich bin ziemlich sicher, daß das Auswärtige Amt mir keinen Posten wegen meines Namens gibt. Wir sind hier Beamte, die versuchen, die ihnen zugeteilten Aufgaben ordentlich zu machen. Die Frage, wo man herkommt, sollte keine Rolle spielen." Alles wird preußisch präzise formuliert, wenn Werner Graf von der Schulenburg von sich und von seinem neuen Amt spricht. Aber Bemerkungen in den letzten Wochen haben ihn eben nicht ganz diplomatisch-kühl gelassen, daß nach Hans-Werner Graf Finck von Finckenstein „schon wieder ein Graf" an die Spitze des Protokolls trete.

Immerhin, der Name Schulenburg hat im Auswärtigen Dienst einen ruhmreichen Klang: Unvergessen ist Botschafter Friedrich Werner Graf von der Schulenburg, ein Vetter des Vaters des heutigen Protokollchefs, von 1934 bis 1941 Botschafter in Moskau. „Er hat eindringlich vor dem Krieg gegen Rußland gewarnt", wie der heutige Protokollchef mit Recht vermerken kann. Friedrich Werner Graf von der Schulenburg ging in den Widerstand gegen Hitler und wurde nach dem 20. Juli 1944 hingerichtet. Er war übrigens in Moskau der Lehrmeister einiger wichtiger deutscher Diplomaten der Nachkriegszeit, wie Hans von Herwarth, erster Protokollchef der jungen Republik und später Botschafter in London, und Gebhardt von Walther, zeitweilig Botschafter in Moskau.

Des heutigen Protokollchefs Vorfahren traten jedoch weniger als Diplomaten denn als Soldaten oder Beamte hervor, in Preußen, Sachsen Hannover – oder im Ausland, wie der Türkenkämpfer Johann-Mathias von der Schulenburg, Oberbefehlshaber der Truppen der Republik Venedig (1715–1744).

Werner Graf von der Schulenburg wuchs in Posen-Westpreußen auf, wo der Vater einen bedeutenden Forstbesitz hatte. Der Volljurist trat nach seinem Assessorexamen 1960 in das AA ein. Nach einer Versetzung nach Algier wurde er Pressereferent in der deutschen Vertretung in Finnland und Pressereferent in Madrid. Viereinhalb Jahre war er Leiter des Wirtschaftsdienstes in Buenos Aires. Seit 1979 leitete er das Organisationsreferat im Auswärtigen Amt. Er hält nichts davon, gleich mit neuen Ideen dem Bonner Protokoll alte Zöpfe abzuschneiden: „Ich will erst einmal lernen, wie es bisher gemacht wurde, bevor ich mit neuen Ideen komme." Dabei ist ihm klar, daß auch das Protokoll „von haushaltsmäßigen Überlegungen ausgehen muß; es liegt mir fern, das Geld mit vollen Händen zum Fenster rauszuschmeißen, weil uns Sparsamkeit wohl ansteht". Die Ausgaben bei Staatsempfängen und Staatsreisen sind ja ein beliebtes Reizthema für die Öffentlichkeit.

Im Bonner Protokoll, das der Protokollchef „als einen Dienstleistungsbetrieb" charakterisiert, „der der Regierung in allen Kontakten hilfreich ist", ist die Frau des Protokollchefs zwar eine hochqualifizierte, aber unbezahlte Arbeitskraft. Gräfin Dorothea, geborene von Miller, hat es insofern leichter, als die Kinder aus dem Haus sind: Sohn Fritz (25) studierte in München Jura und steht im Referendarexamen. Sohn Daniel (23) hat eine Banklehre in der Bayerischen Vereinsbank hinter sich und studiert jetzt Wirtschaftswissenschaften. Tochter Margaretha (19) baute in Bonn gerade ihr Abitur. Gräfin Dorotheas Schwester ist die zweite Frau des inzwischen verstorbenen früheren Protokollchefs Max Graf Podewils. Der Großvater Oskar von Miller gründete das Deutsche Museum in München.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Hauptthema der Kommentatoren ist weiterhin die Auseinandersetzung um die Beziehungen zwischen Bonn und Ost-Berlin:

NEUE ZÜRCHER ZEITUNG

Der Angriff in der „Prawda" auf Bonn scheint auch als Warnung an Honecker vor seinem geplanten Besuch in der Bundesrepublik gemeint zu sein, in den Beziehungen zu dieser nicht die von Moskau gesetzten Grenzen zu überschreiten und sich nicht in den Sog einer „nationalen Idee" ziehen zu lassen.

THE SUNDAY TELEGRAPH

Kanzler Kohls NATO-Verbündete und die Kreml-Herren Honeckers, des ostdeutschen Führers, haben einen gemeinsamen Vorbehalt: Es darf nicht die Gefahr einer Entspannung über die Grenze hinweg geben, die spontane Dimensionen annimmt, und die Ereignisse der letzten Tage haben gezeigt, daß es der Kreml ist, der zuerst nervös wurde. **(London)**

THE SUNDAY TIMES

Die Elemente, die frühere Unruhen in der kommunistischen Allianz markierten, sind bereits sichtbar. Moskau, müde der diskreten Warnungen, die auf taube Ohren stoßen, hat den Streit in die Öffentlichkeit getragen. Der glücklose Alliierte, in eine Ecke gedrängt und unwillig, sich öffentlich dem Druck zu beugen, zeigt jene Art von Trotz, die noch mehr Zorn in Tschernenkos Kreml auslösen muß ... In diesem Fall hat die Auseinandersetzung nicht nur die traditionelle russische Wut über den Ungehorsam eines Satelliten hervorgerufen, sondern sie hat an die Furcht der Russen vor den Deutschen gerührt, die bis heute an Paranoia grenzt. **(London)**

BERLINER MORGENPOST

Vor prinzipiellen Konzessionen, die ihn seinen Job kosten müßten, braucht man Honecker gewiß nicht zu warnen. Der Mann ist beileibe kein Dubcek. Am ehesten könnte er noch eine Kadar-Rolle anstreben, wovon der Kreml schließlich nichts zu befürchten, eher zu erhoffen hätte ... Es ist daher ganz sicher kein Zufall, daß gerade die ungarische Parteipresse Honecker gegen die reflexhafte Disziplinierungssucht der Kreml-Geronten in Schutz nimmt.

Frankfurter Allgemeine

Der zweite Artikel der „Prawda", am Donnerstag erschienen, ist am Freitag in der DDR nicht veröffentlicht worden ... Dies ist ein in der Geschichte Nachkriegseuropas unerhörter Vorgang: Wenigstens für einen Tag zeigt er einen Machtverfall der Sowjetunion im eigenen Hegemonialbereich an.

Minister Blüms Entwurf und der Ruf nach dem Baby-Jahr

Auch 24 Mark mehr wäre für viele Frauen eine Menge / Von Gisela Reiners

Ein kleiner Arbeitsminister Blüm und ein großer Bundeskanzler Kohl stehen vor einer Maschine mit Aufschrift „Regierungsapparat". Auf den Knopf „Subventionen" hat der Kanzler offenbar gerade gedrückt, denn ein Signal ist aufgeleuchtet. Von Blüm am Ärmel gezupft, sträubt sich der Kanzler jetzt offenbar, nun den Knopf „Erziehungsgeld" zu drücken, denn skeptisch hat er einen Zeigefinger an die heruntergezogenen Mundwinkel gelegt. Doch Blüm deutet energisch auf den Knopf und zerrt und schubst ...

Diese Karikatur auf dem Deckblatt der „Sozialen Ordnung", der Zeitschrift der Sozialausschüsse (des Arbeitnehmerflügels der CDU) macht die Schlüsselposition des Kanzlers in der Streitfrage um die Anrechnung von Erziehungszeiten in der Rentenversicherung deutlich. Zwar sind die eigentlichen Kontrahenten Blüm und Finanzminister Stoltenberg, doch kann nur einer Schiedsrichter sein – der Kanzler. Er muß entscheiden, wer ein Herzstück der Rentenreform bezahlen soll: die Beitragszahler der Gesetzlichen Rentenversicherung oder alle Bürger mit ihrem Steuergroschen.

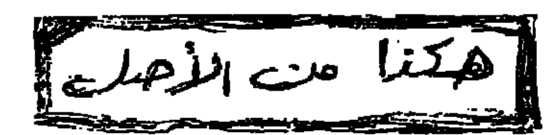
Blüm und die Sozialausschüsse sind der Meinung, die Gemeinschaft müsse das Babyjahr bezahlen, denn staatliche Familienpolitik könne nicht nur von den Mitgliedern der Sozialversicherung finanziert werden. Diese Auffassung kleidet der Chefredakteur der „Sozialen Ordnung", Lutz Esser, in seinem Leitartikel in die Worte: „Mut zum Kind erwächst nur dann, wenn die finanziellen Lasten, gerade auch im Fall der Alleinerziehung, auf die Schultern derer mitverteilt werden, die davon profitieren, ohne Kinder zu haben." Er verweist darauf, daß unlängst bei den Sparoperationen in der Rentenversicherung der Kinderzuschuß für Rentner in Höhe von 152 Mark gestrichen und durch das staatliche Kindergeld in Höhe von 50 Mark ersetzt wurde mit der Begründung, das Kindergeld als Leistung zum Familienlastenausgleich habe in der Sozialversicherung nichts zu suchen. Gekürzt wurde also unter Hinweis auf Systemwidrigkeit. Bei der Belastung sei aber ein Systemverstoß nicht mehr schlimm.

Blüms Modell zur Neuordnung der Hinterbliebenenrente liegt auf dem Tisch. Wenn es sich auch noch nicht um einen Regierungs-, sondern nur um einen Diskussionsentwurf handelt, so hat der Minister doch jedenfalls Flagge gezeigt. Jeder weiß nun, wohin der Arbeitsminister steuert. Innerhalb von Stunden nach der Veröffentlichung wurde dem Anrechnungsmodell breite Zustimmung zuteil. DGB und DAG, Deutscher Frauenrat und die Gruppe der Frauen in der Unionsfraktion signalisierten Einverständnis ebenso wie die Katholische Arbeitnehmerbewegung und der Bundesfachausschuß Sozialpolitik unter dem Berliner Senator Ulf Fink (CDU).

Doch so einhellig die Unterstützung für Blüms Lösungsansatz bisher ausfällt, so einhellig ist die gleichzeitige Forderung nach Einführung eines staatlich finanzierten Babyjahres. Auf den ersten Blick mögen die rund 24 Mark monatlich pro Kind, um die die Rente der Frauen dadurch steigt, mager aussehen. Doch gemessen an den Durchschnittsrenten der Frauen handelt es sich um Steigerungssätze, die ein Mehrfaches der diesjährigen Rentenanpassung von 1,3 Prozent betragen. Arbeiterinnen beziehen im Schnitt 317 Mark eigene Rente im Monat (Stand: Januar 1984). 24 Mark mehr würden einen Zuwachs von 7,9 Prozent bedeuten. Eine Angestellte mit der Durchschnittsrente von 767 Mark bekäme immer noch 3,2 Prozent mehr.

Nun läßt sich einwenden, daß Frauen selten nur die eigene, sondern meistens zusätzlich Witwenrente beziehen. Aber auch auch dann liegt die Summe ihrer Einkünfte noch unter der Durchschnittsrente der Männer. Aus dem Staatssäckel würden für das Babyjahr anfänglich 150 Millionen jährlich und nach dem Jahr 2000 etwa 2,3 Milliarden benötigt – ein Klekkerbetrag, gemessen an den mehr als 25 Milliarden bis in die neunziger Jahre, die Stoltenbergs schnelle Subvention für die Bauern kostet.

Ebenso wie die 510 oder später 600 Mark Erziehungsgeld für alle Mütter werden 24 Mark mehr Rente im Monat nicht allein für die Familien ausschlaggebend sein, sich für ein Kind oder mehrere zu entscheiden. Doch der Entschluß wird möglicherweise leichter fallen, weil er nicht mehr gleichbedeutend ist mit wirtschaftlichem Abstieg, wie ihn der jetzige Familienminister Geißler schon als rheinland-pfälzischer Sozialminister konstatiert hatte. Seit 1978, als sie die Notwendigkeit von Erziehungsjahren ins Grundatzprogramm schrieb, bis zum Stuttgarter Parteitag dieses Jahres ist die CDU nicht müde geworden, das Babyjahr zu fordern. Nun, an der Regierung, hat sie Gelegenheit zu zeigen, wie ernst es ihr mit den eigenen Grundsätzen ist.



Klein-Houston hat nun ein neues „Baby" zu betreuen

Nach einigen Fehlstarts scheint das Projekt Europa-Rakete auf Erfolgskurs zu fliegen. Ariane 3 hat zwei Satelliten in ihre Umlaufbahn gebracht. Zum erstenmal liegt nun ein europäischer Satellit in der Obhut des Esa-Kontrollzentrums Darmstadt.

Von DIETER THIERBACH

Jetzt is nix mehr in Betrieb", fuhr es einem Beobachter erleichert heraus. Diese negativ anmutende Feststellung löste bei allen Beteiligten Wohlbehagen aus. Als „Ereignis Nummer 8" war die dritte Stufe der Großrakete soeben programmgemäß auf die Zehntelsekunde abgesprengt worden. Auch „Ereignis Nummer 9", der Beginn des Freifluges von ECS-2, dem europäischen Kommunikations-Satelliten, klappte wie am Schnürchen.

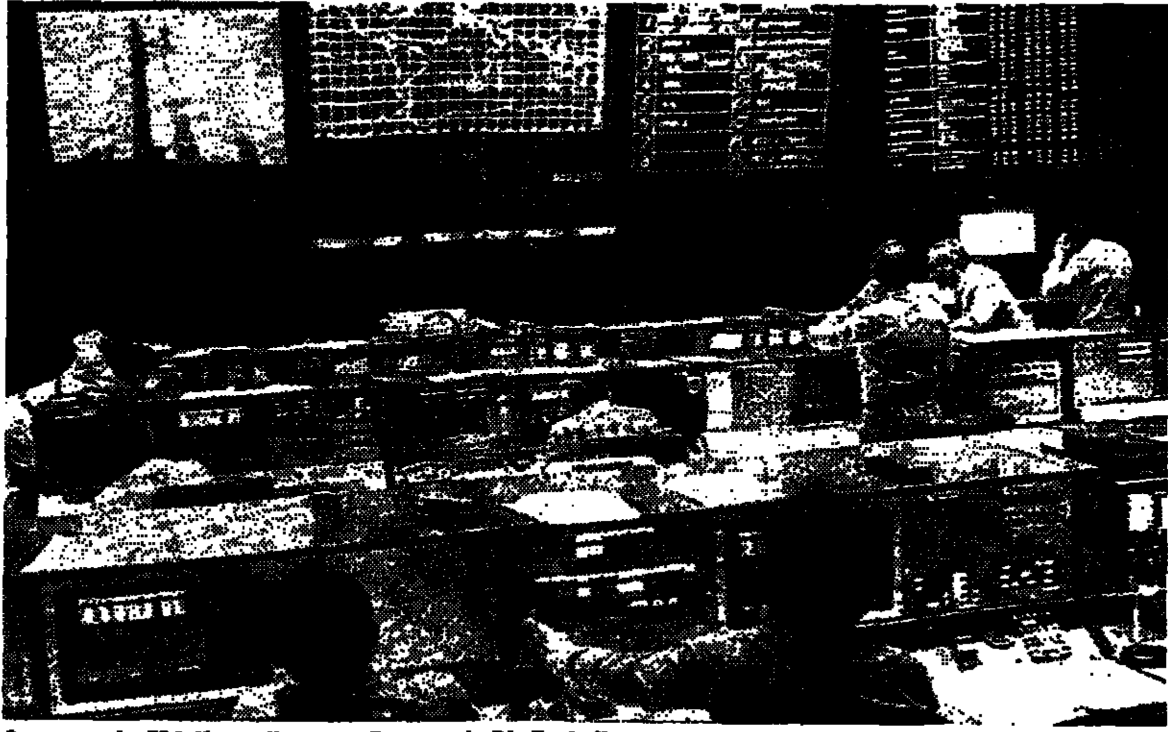
Auf 14.04 Uhr MEZ angesetzt, war der Start von Ariane 3 nach viermaliger Verschiebung schließlich um 15.32 Uhr geglückt. Mit dem erfolgreichen *Lift-off* der schubverstärkten Großrakete vom Weltraumbahnhof Kourou in Guayana am Nordzipfel des südamerikanischen *Kontinents*, sind nach Expertenmeinung alle Weichen gestellt, Europa im Bereich der Satelliten-Raketen von den USA unabhängig zu machen. Das zehnte Unternehmen galt als besonders risikoreich, weil man diese Version der 49,5 Meter großen Europarakete zuvor nicht erprobt hatte.

Zwei zusätzlich als Starthilfe montierte Feststoffraketen katapultieren gleich zwei Kostbarkeiten gen Himmel: Der 1175 Kilogramm schwere *ECS-2* ergänzt die Familie der europäischen Fernmeldesatelliten-Systeme. 9000 Interkontinental-Gespräche und sieben Farb-TV-Programme, Video-Konferenzen und Digitalsignale aus Datenbanken verarbeitet seine Elektronik mühelos. Und dann Telecom-1: Er ist der erste kommerzielle französische Nachrichten-Satellit mit *2000* Sprech- und vier Fernsehkanälen. Gegenwert eines jeden dieser elektronischen Riesen: 80 Millionen *Mark*, bei *einer statistischen Lebens*dauer von sieben Jahren. Heute morgeng soll ECS-2 seine geostationäre Bahn erreichen, um aus 35 800 Kilometern Höhe nach Ausrichtung seiner fast 14 Meter langen Solarzellenpaddel und Antennen auf den blauen Planeten zu strahlen.

Für die Darmstädter ESOC, das europäische Operationszentrum der Europa-Weltraumorganisation Esa, war der Samstag ein großer Tag. Denn Betrieb und Überwachung von ECS-2 liegt in den Händen der über 500 Angestellten, davon weit über zwei Drittel Techniker und Wissenschaftler *aus 13 europäischen Staaten*, hatten diesem Tag entgegengefiebert.

ESOC-Direktor Kurt Heftman hatte *nach dem Sprengstoffattentat auf* die Pariser Zentrale gleich vorsorglich bei den heimischen Ordnungshütern um Objektschutz nachgesucht.

Die rund 30 Operateure an ihren Konsolen sind alles „alte Hasen". Signale von insgesamt 18 funkenden Kunststernen sind über ihre Regiepulte gelaufen. „Main control Darmstadt", so die Lesart des offiziellen Jargons, mutet wie eine Miniaturausgabe von „Nasa-Mission Control" im texanischen Houston an: Hier wie dort großflächige Bildwände, grünfluoreszierende Monitore, überdimensionale Check-Listen per Overhead-Projektor. Zur Zeit werden in Darmstadt acht aktive Satelliten rund um die Uhr mit Argusaugen auf ihrer Flugbahn beobachtet, man empfängt ihre Signale und leitet sie weiter. „ESC-2 ist jetzt das 19. Baby", freut sich Organisator Hans Schramm.



Spannung im ESA-Kontrollzentrum Darmstadt: Die Techniker verfolgen den Countdown von Ariane 3 in Kourou FOTO: WOLFGANG EILMES/DPA

80 Journalisten aus ganz Europa lauschten am Samstag vor der Kommandozentrale den „operationellen Tätigkeiten", dem weltumspannenden Funksprechverkehr per kostspieliger *Standleitung zwischen der Ab*schußbasis Kourou, Malindi in Kenia und dem australischen Carnarvon, wo sich Funkstationen der Esa befinden. Die erste Phase war erfolgreich abgelaufen: 21 bange Minuten, dann sollte ECS-2 ein erstes Lebenszeichen geben. Und es kam.

Noch kurze Zeit vorher hatte es lange Gesichter gegeben, als der Countdown zehn Minuten und zwanzig Sekunden vor dem geplanten Lift-off gestoppt wurde. „Ein kleines Problem in der dritten Stufe", umschrieb es Kourou diplomatisch. Im Klartext: Ein Treibstoffventil leckte. Außerdem kamen schlechte Wetterbedingungen über der Raketenbasis dazu. Für die Techniker war es von größtem Interesse, die Abtrennung der Zusatztanks per TV-Kamera zu beobachten. Doch in vier Kilometern Höhe, wo dies passierenn sollte, war die Sicht schlichtweg miserabel. 14.07 Uhr sprang das entsprechende Lämpchen dann *auf ein hoffnungsvolles* „grün" um.

Was nun begann, war für alle Beteiligten eine *Zitter*- und *Hängepartie*. Optimale Ausrichtung und Orientierung der Satelliten – das bestimmen*de Kriterium für ihren späteren* Betriebsstatus – kann nur erfolgen, wenn die Trägerrakete, zeitgerecht abhebt. Startfenster nennt man diese Zeitspannne. Und wieder ein rotes Lämpchen: Countdown anhalten und Computer-Checks sind eins. Das Spiel beginnt von vorn. Nach langem Hin und Her entschließt man sich, bei fünf Minuten vor „t gleich Null" wieder anzufangen. Bei zwei Minuten und 55 Sekunden scheint die vorläufige Entscheidung gefallen: „Sicherheit ‚grün', Rakete ‚rot'", quäkt es aus dem Monitor. Das erste Startfenster, ganze 42 Minuten geöffnet, ist dicht. Der neue Anlauf während des zweiten Fensters klappte – ein Bilderbuchstart. Nach drei Stunden erste Bahnberechnungen. *Ein ESOC-Spre*cher meldete den einwandfreien Betrieb aller Systeme auf der zunächst *elliptischen Erdumlaufbahn.*

Das Projekt Ariane liegt jetzt weit besser im Rennen als noch vor Jahresfrist: *Ariane-Space*, dieses Mixtum compositum aus 36 europäischen Industrieunternehmen und 13 Banken *peilt ein gutes Dutzend Starts im Jahr* an. Das große Geschäft kann also anrollen: Mit Vehemenz stürzt man sich *jetzt* auf die Ariane-Modelle 4 und 5. Denn mit der 4er-Version lassen sich gleich 4200 Kilogramm Nutzlast in die Umlaufbahn befördern; vier Satelliten im Kopf einer Rakete sind damit keine Utopie mehr. Ab 1987 lauert hier eine echte Konkurrenz für die Amerikaner mit ihren Shuttle-Unternehmen. Es gibt Grund zur Freude. Bis Mai 1986 ist mit 29 Starts bereits alles ausgebucht. *Einnahmen:* 787 Millionen Dollar.

Alle reden vom Abgas, doch es gibt Mißverständnisse

Welchen Anteil hat das Auto am Waldsterben? Wann und mit welchem Aufwand kann die Industrie abgasärmere Wagen produzieren? Die Diskussion über diese und andere Fragen zum Thema Katalysatoren und bleifreies Benzin sind zu einem Verwirrspiel geworden.

Von HEINZ HORRMANN

Für die neunköpfige Expertengruppe der deutschen Automo*bilindustrie*, die im Frankfurter VdA-Haus zusammensaß, war die Zielrichtung neuer gemeinsamer Bemühungen unstrittig. Die Öffentlichkeit soll umgehend über das Thema informiert werden. Allein über die zu ergreifenden Maßnahmen gab es unterschiedliche Vorschläge.

Die seit langem anhaltende Umweltdiskussion wurde durch eine Kette von Mißverständnissen, unverrückbare Vorurteile, falsche Angaben und persönliche Attacken für Außenstehende immer undurchsichtiger. Wie engagiert sich die Unternehmen in der Bundesrepublik um die Verringerung des Schadenstoffausstoßes bemüht haben, macht die Entwicklung der letzten 15 Jahre deutlich:

Das erste Umweltprogramm der Bundesregierung stammt aus dem Jahre 1971. Bereits zwei Jahre vorher *hatten einige Unternehmen angefan*gen, den Ausstoß von Kohlenmonoxid, Stickoxiden und Kohlenwasserstoffen zu verringern. Von damals bis heute wurden die Anteile des Kohlenmonoxids in den Abgasen um 65 Prozent, des Kohlenwasserstoffs um 55 Prozent und der Stickoxide um 15 Prozent reduziert. Dazu sank der durchschnittliche Benzinverbrauch um knapp 15 Prozent. Daß diese gegenläufigen Werte allein mit motorischen Maßnahmen erreicht wurden, ist *eine Glanzleistung der deutschen* Ingenieure.

Vor zehn Jahren allerdings sorgte man in den Vereinigten Staaten für einen noch stärkeren Einschnitt. Unabhängig vom Fahrzeuggewicht verlangt seitdem die Regierung von neu zugelassenen Wagen Emissionswerte, die fünf- bis zehnmal niedriger liegen als die in Europa. Um die US-Zulassung zu erhalten, muß der Hersteller dort *nachweisen, daß die Fahrzeuge* die Emissionsgrenzwerte über 50 000 Meilen erreichen. Das hört sich geradezu ideal an, ist es in der Praxis dennoch nicht. Weil es keine Überwachungseinrichtung wie den TÜV gibt und unverbleites Benzin in den USA teurer ist, ruinieren viele Autofahrer ihren Katalysator mit verbleitem Benzin. Zehn Prozent aller amerikanischen *Halter* lassen sich den Abgasfilter ausbauen, weil sie sich davon eine Leistungssteigerung versprechen. *Alte Autos ohne Katalysatoren* werden außerdem länger gefahren und später verschrottet.

Noch fährt jedes zweite US-Auto nicht bleifrei

Die auf zehn Jahre befristete Übergangszeit mußte man notgedrungen auf 20 Jahre erweitern. Heute fahren noch 47 Prozent aller US-Autos verbleites Benzin. Unter dem Strich und auf die gesamte Laufzeit des Autos bezogen, ist es fraglich, ob die ab dem 1. Oktober 1986 von allen EG-Staaten anerkannte und bei uns bereits voll*zogene* ECE-Regelung 15/04 (mit deutlich höheren Werten auf dem Papier) nicht doch eine bessere Luftqualität garantiert. Die amerikanischen Grenzwerte, die nur noch 3,4 Gramm/Meile Kohlenmonoxid, 0,41 Gramm/Meile Kohlenwasserstoffe und ein Gramm Stickoxide tolerieren, läßt sich – wie Daimler Benz-Vorstandsvorsitzender Breitschwerdt *klarstellt* – ausschließlich mit Katalysatoren erreichen. Neue Systeme mit sogenannten Magerkonzepten oder Abgasrückführung sind noch nicht produktionsreif.

Der zur Debatte stehende Edelmetall-Filter in Form eines Auspufftopfs ist ein Drei-Wege-Katalysator, so genannt, weil er gleichzeitig die drei Abgaskomponenten reduziert. Der 20 bis 25 Zentimeter lange Metall-Zylinder *ist äußerlich unansehnlich* und schwer, das enge Geflecht innerhalb des Katalysators dagegen fein wie eine Bienenwabe. Das vor 20 Jahren erfundene System erreicht aufgefaltet etwa die Größe eines Fußballfeldes. Die engen Kanäle sind mit den Edelmetallen Platin, Rhodium und Palladium beschichtet. Die Edelmetalle bewirken eine katalytische Umwandlung der unerwünschten Abgaskomponenten zu unschädlichen Stoffen, die durch den Auspuff ins *Freie gelangen. Mißverständnisse* und Informationsdefizite gibt es bei den Betriebswerten, Leistungen und Preisen dieser Geräte.

Nach dem Kaltstart kommt der Filter, in den die Abgase mit hoher Geschwindigkeit gepreßt werden, nur mühsam in Schwung. Erst ab 600 Grad Betriebstemperatur erreicht er tatsächlich die erwartete Leistung.

Falsch ist die oft verbreitete Information, der Keramik-Zylinder schmelze bei Vollastfahrten dahin. Die WELT hatte als erste deutsche Tageszeitung einen Audi mit Katalysator im Test. Auch nach etlichen Tausenden Kilometern schneller Autobahnfahrten war die Wirkung des Katalysators uneingeschränkt gut. Porsche fuhr in Amerika sogar mehrere 24-Stunden-Rennen mit Katalysatoren-Autos und stellte nach der Zieldurchfahrt auf dem Prüfstand keine Beschädigungen am Abgasfilter fest.

Eine Klarstellung zum Preis: Degussa verkauft das Gerät für rund 200 Mark an die Unternehmen. Einschließlich der notwendigen Änderungen an Karosserie und Motor – eine sogenannte Lambda-Sonde ist notwendig, die jede Veränderung der Abgase an einen Minicomputer meldet, der dann die Einspritzung entsprechend korrigiert, Hitzeschutz- und Abschirmbleche – ist exakt mit 1000 bis 1400 Mark je nach Wagengröße zu rechnen.

Zwingend für das „Abgassieb" ist bleifreies Benzin. Wird bleihaltiger Kraftstoff getankt, gibt das Wabengeflecht unweigerlich seinen Geist auf.

An diese Stelle gehört eine wichtige Korrektur eines allgemeinen Fehlglaubens. Das im Januar 1986 überall erhältliche bleifreie Benzin hat so gut wie keine Bedeutung für den Umweltschutz, nachdem die Mineralölindustrie schon 1976 den Metallgehalt im Kraftstoff von der EG-Norm 0,4 Gramm/Liter auf den Minimalwert von 0,15 abgesenkt hat. Der totale Verzicht ist ausschließlich ein Mittel zum technischen Zweck.

Hauptfeind des Waldes ist nicht das Auto

Die gesamte deutsche Automobilindustrie leistet bereitwillig ihren Beitrag zum Umweltschutz, betont aber immer wieder, es sei noch durch nichts bewiesen, daß die Autoabgase auch tatsächlich schuld am Waldsterben sind. *Die erwiesenen Fakten:* der Säuregehalt des „sauren Regens" besteht zu 60 Prozent aus Schwefel, zu 30 Prozent aus Stickstoff und zu zehn Prozent aus Chlor- und Fluor-Verbindungen.

Etwa die Hälfte der Schwefelverbindungen und rund 90 Prozent der Stickoxide sind natürlichen Ursprungs. Und für die Chlor- und Fluor-Verbindungen kann das Auto nun wirklich nichts. An der Schwefeldioxid-Emission ist der Benzinmotor ebenfalls so gut wie nicht beteiligt. An den Stickoxiden allerdings mit 34 Prozent. Es steht in Verbindung mit *Sauerstoff.*

Die Sorge, daß ab 1986 nicht genügend unverbleiter Kraftstoff in der erforderlichen Qualität zur Verfügung steht, scheint sich allmählich zu zerstreuen. Die Mineralölindustrie bestätigt, daß sie genügend Super und Normalbenzin bereitstellen kann, wenn die *Oktanzahl* geringfügig abgesenkt wird. Bleibt freilich immer noch die Versorgungsschwierigkeit. Was *machen zehn Millionen* deutsche Autofahrer, die jährlich ins Ausland fahren, auf der Urlaubsreise nach Kalabrien oder zur Costa del Sol hinter der Grenze?

Widersprüchlich sind die bisherigen Ergebnisse von Untersuchungen des Kraftstoff-Mehrverbrauchs, des Leistungsabfalls der Katalysatoren-Autos und schließlich die Lebensdauer der Reinigungstrichter. Während Untersuchungen der Automobilindustrie zwischen sechs und elf Prozent mehr Sprit belegen und der Audi 100 im WELT-Test neun Prozent mehr verbrauchte, ermittelte der *TÜV* Bayern *in einigen Fällen nur* geringfügig größeren Durst der „sauberen" Autos oder sogar weitgehend gleiche Werte. Die Leistung sank beim Test-Audi 100 um nahezu zehn Prozent. Andere Untersuchungen gehen zwischen drei und zwölf Prozent auseinander.

Unterschiedliche Angaben gibt es auch über die Lebensdauer der Katalysatoren. 50 000 Kilometern garantiert der Hersteller. Bei 80 000 Kilometern sollen erst zehnprozentige Verschlechterungen registriert werden. Ein privater Versuch in Amerika kommt auf Kilometerleistungen, die um die Hälfte niedriger liegen.

Trotz des allgemeinen Verwirrspiels haben die ersten umweltbewußten Autofahrer bereits geschaltet. Audi registrierte 156 Kaufabschlüsse, und die Ölindustrie konnte sich wochenlang vor Anfragen nicht retten. Ein paar Schlaue witterten das große Geschäft mit dem Sprit ohne Blei, *fielen aber schnell auf die Nase. In* Lindau wurde bereits die erste bleifreie Tankstelle wieder geschlossen.

Amerika, Amerika – wo bleibt der Rest der Welt?

Von FRITZ WIRTH

Der amerikanischen Kunstturnerin Mary Lou Retton fehlte zum Olympia-Sieg ein Pferdsprung und die Höchstnote zehn. Sie tat, was zum Sieg nötig war und lieferte eine perfekte Leistung ab. 9000 Zuschauer im „Pauley Pavillion" standen vor Begeisterung auf den Sitzen. Dann destillierten sich aus ihrem Jubel immer schärfer Sprechchöre heraus, die schließlich wie Ausrufezeichen in der Halle standen: „Ten! Ten! Ten!"

Mary Lou Retton erhielt ihre Höchstnote „zehn" und wurde Olympia-Siegerin. Es gibt keinen *Zweifel, sie war verdient.* Dennoch: Die Sprechchöre, mit denen sie gefordert wurde, waren ein eindeutiger Fall olympischer Nötigung. Kaum weniger erstaunlich war, was sich dann im Fernsehen ereignete. Die Kür der Mary Lou Retton wurde, unterlegt von der amerikanischen Nationalhymne, viermal innerhalb einer Stunde wiederholt.

Die Welt hat sich auf vieles eingerichtet bei diesen Spielen: Auf den Boykott, auf mögliche Terroranschläge, auf olympischen Merkantilismus und auf den Smog von Los Angeles. Nicht aber auf diese plötz*liche Explosion amerikanischen Pa*triotismus', auf den ungehemmten Enthusiasmus, mit dem diese Nation voll in Olympia eintaucht und der immerwährenden Bereitschaft, ihre Siege zugleich an die Fahne zu heften. Es erstaunt hier, daß eine Nation, die sich seit Jahrzehnten mit Olympia-Triumphen so verwöhnt hat, auch heute immer noch in der Lage ist, jeden neuen Olympia-Sieg so zu feiern, als sei's der erste.

Selbst einige amerikanische Beobachter zeigten sich überrascht. Die „Los Angeles Times" machte die Olympia-Fernsehstation ABC als den Urheber aus, warf ihr „Jingoismus" vor und nannte sie die „Cheerleader der Nation". Am letzten Wo*chenende schließlich sah sich IOC*-Präsident Juan Samaranch veranlaßt, selbst die Herren von ABC aufzusuchen, um sie daran zu erinnern, daß außer amerikanischen Sportlern auch Sportler aus weiteren 139 Staaten dabei seien und daß es doch hübsch wäre, sie gelegentlich auch einmal ins Bild zu bringen.

Es gibt gewiß Grund zu diesem Tadel. Die Unbedingtheit, mit der sich das Fernsehen auf die eigenen Sportler konzentriert und die übrigen zu Statisten dieser Spiele degradiert, ist zuweilen peinlich. Hier wird Olympia zu allamerikanischen Spie*len gemacht und hier setzt sich* beim amerikanischen Zuschauer leicht der Eindruck fest, als stünde dieses Olympia unter der Kampfdevise: „Wir gegen den Rest der Welt". Diese Fernsehleute haben sich voll mit dem amerikanischen Team identifiziert. Sie weinen, wenn's not tut, vor offener Kamera gerührt mit ihren Siegern.

Doch es wäre töricht und billig, hier die Wurzeln des olympischen Patriotismus von Los Angeles orten zu wollen. Was sich auf den amerikanischen Olympia-Bildschirmen tut, ist nichts anderes als kühl-berechne*te Verkaufsstrategie.* Diese Leute müssen die 225 Millionen Dollar wieder hereinbekommen, die sie für die Fernsehrechte ausgegeben haben. Sie schaffen das nicht mit Gipfelansichten aus dünner olympischer Höhenluft. Ihre hungrigen Kamera-Augen sind da, wo Aktion und wo Amerikaner sind, und da starren sie denn auch sogleich in Großaufnahme und mit „Super-Zeitlupe" hin.

Und wenn sie dennoch mal Zeit haben sollten, haben sie immer noch kein Auge für die fremde anonyme Sportgröße aus einem fernen exoti*schen Land wie Österreich* oder der Schweiz, sondern beschäftigen sich in eingeblendeten Features mit der Auswirkung des Hochleistungssports auf's Kinderkriegen oder mit der Frage, was drei Zentner schwere Gewichtheber essen, um drei Zentner schwer zu werden. *Für sie gelten* bei der Vermarktung Olympias keine Coubertin'schen Grundregeln, *sondern der „Nielsen-Faktor", der* Auskunft gibt über die Einschaltquoten.

Nein, der wirkliche Patriotismus, der sich in Los Angeles entladen hat, ist harmloser und unbefangener. Er *ist vor allem natürlich und begreif*lich, denn noch nie zuvor sind Olympische Spiele so sehr von einer Nation beherrscht worden. Das hat nicht nur etwas mit dem Boykott des stärksten Konkurrenten, der Sowjetunion, zu tun. Es ist in der ersten Woche hier in Los Angeles sichtbar geworden, wie ungeheuer intensiv vorbereitet und motiviert die Ame*rikaner* in diese Spiele gegangen sind. Diese Sportler sind nach ihrem Boykott von Moskau ausgehungert.

Die Sowjets hätten hier in Los Angeles sicherlich einige große Siege errungen, insgesamt aber eine schwere Niederlage erlitten. Und die amerikanischen Zuschauer sind fest entschlossen mitzusiegen. Hier hat *die totale Identifizierung mit ihrem* Team stattgefunden, hier werden Fahnen geschwungen und Hymnen gesungen. Für die Sportler gilt das gleiche. Die erste Tat des Carl Lewis nach seinen ersten Olympia-Sieg am Samstagnachmittag war der Griff nach der Fahne, mit der er dann durchs Stadion lief.

Die Grenzwerte *erreichte dieser* Patriotismus dort, wo die Amerikaner selbst von ihren Siegen über-



rascht wurden, beispielsweise im Radfahren und Kunstturnen, Sportarten, in denen die USA bisher olympisches Entwicklungsland waren. In Los Angeles beherrschen sie darin plötzlich die Szene. Und die Zuschauer stürzen sich naiv und selbstvergessen auf diese Sportarten, die sie nicht verstehen. Sie begreifen nur: Hier wird Geschichte gemacht. Hier haben Amerikaner Neuland erobert.

Das sind Dimensionen, die in diesem Lande zählen, das brachte sie an den Rand der Nötigung, als sie Freitagabend in Sprechchören die Höchstnote 10 und den Sieg forderten.

Dennoch bleiben sie trotz aller Olympia-Euphorie, die sich hier in Los Angeles ausgebreitet hat, ein sympathisches, stolzes und faires Publikum. Selbst die „Jingoisten" der Fernsehanstalt ABC haben bis*her bei keiner Sportart, bei der die* boykottierenden Nationen in Los Angeles Siegeschancen gehabt hätten, versäumt, auf die Leistungen und Weltrekorde der Fehlenden hinzuweisen.

Diese Fairneß ist *einem exzentri*schen Club von Anti-Chauvinisten in dieser Stadt freilich nicht genug. Sie wollen – ebenso, wie es hier täglich im Umgang mit dem Smog geschieht – nunmehr täglich einen „Chauvinismus-Alarm" geben, in drei Stufen, getrennt nach den amerikanischen Nationalfarben weiß, rot und blau. Muß man es noch sagen? Diese Leute haben im olympischen Los Angeles keine Zukunft.

Union: Erfolg der Umweltpolitik

dpa, Bonn

Auf Erfolge bei der Entschwefelung von Kraftwerken hat der energiepolitische Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Ludwig Gerstein, gestern hingewiesen, weil sie von der Öffentlichkeit aufgrund der Auseinandersetzungen um das Kraftwerk Buschhaus „fast gar nicht wahrgenommen werden". Es sei vollkommen untergegangen, daß der Ausstoß von Schwefeldioxid in den nächsten Jahren drastisch vermindert werde, und zwar von 1,55 Millionen Tonnen im Jahr 1982 auf etwa 250 000 Tonnen im Jahr 1988.

Gerstein wies darauf hin, daß Kraftwerke mit rund 37 000 Megawatt Leistung bis 1988 hochwirksame Anlagen zur Entschwefelung von Rauchgas erhielten. Außerdem habe sich die Elektrizitätswirtschaft entschlossen, ein Viertel der Altanlagen mit 12 000 Megawatt Leistung stillzulegen. Den Unternehmen sollte es nun ermöglicht werden, diese Pläne zügig zu verwirklichen, denn jede Änderung der Planung verzögere den Abbau der Umweltbelastung.

Umweltsorgen der „DDR"

AP, Berlin

Der „DDR" ist es nach Angaben des stellvertretenden Umweltschutzministers, Johann Weigl, bisher nicht gelungen, die Schadstoff- und Abwasserbelastung der Gewässer entscheidend zu verringern. Weigl erklärte nach Angaben des Berliner Informationsbüros West vom Samstag kürzlich auf einer Fachtagung, daß sich die Klärkapazitäten zwar „positiv entwickelt" hätten. Aber die Schere zwischen dem steigenden Abwasseranfall infolge des höheren Wasserverbrauchs und der Abwasserbehandlung sei immer noch zu groß.

Einem Bericht des Umweltschutzministeriums zufolge hat die Abwasserbelastung des Grund- und Oberflächenwassers in der „DDR" „zu einer starken und in einigen Gebieten fortschreitenden Beeinflussung der Wasserressourcen geführt". Im Ergebnis würde die Nutzung des Wassers zum Trinken und zur Produktion „erschwert" oder sei „nur mit unzumutbar hohen ökonomischen Aufwendungen möglich oder in besonders eponierten Gebieten völlig ausgeschlossen". So entfalle zum Beispiel mehr als ein Drittel der in die Gewässer eingeleiteten Abwasserlast allein auf das Flußgebiet der Saale.

Greenpeace gab auf

dpa, Hannover

Die zwei Mitglieder der Umweltschutzorganisation Greenpeace, die am Donnerstag aus Protest gegen die Inbetriebnahme des neuen Kohlekraftwerks Buschhaus ohne Entschwefelungsanlage den Schornstein des umstrittenen Kraftwerks erklommen, haben am Wochenende ihre Aktion abgebrochen. Die beiden Männer – ein 32 Jahre alter Student aus München und ein 35jähriger Schweizer Mediziner – wurden von der Polizei zur Feststellung ihrer Personalien in Empfang genommen.

CDU fordert Landesstiftung „Mutter und Kind"

dpa, Paderborn

Der CDU-Familienpolitiker und Bundestagsabgeordnete Norbert Schlottmann hat eine landeseigene Stiftung „Mutter und Kind" nach dem Vorbild der mit 50 Millionen Mark ausgestatteten Bundesstiftung gefordert. Schlottmann, der auch Vorsitzender des Familienbundes Deutscher Katholiken im Erzbistum Paderborn ist, schlug in Paderborn als ersten Ansatz für die Landesstiftung fünf Millionen Mark vor.

Nach einer Untersuchung des Familienbundes in Nordrhein-Westfalen stellen rund 30 Kreise und Städte aus ihren Mitteln für Mütter in Not Beträge in einer Gesamthöhe von mehreren Millionen Mark bereit. Bundesweit würden von Ländern, Kommunen und Bund für diesen Zweck etwa 100 Millionen Mark ausgewiesen.

Mahnmal für 17. Juni beschädigt

rtr, Berlin

Unbekannte haben in West-Berlin in der Nacht zum Samstag das Mahnmal für den Arbeiteraufstand vom 17. Juni 1953 in der „DDR" beschädigt. Das sechs mal vier Meter große Holzkreuz in einem Park im Berliner Bezirk Kreuzberg sei umgestürzt worden, sagte ein Polizeisprecher.

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07652. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

Das Land Bremen fühlt sich von Bonn ungerecht behandelt

Koschnick fordert mehr Finanzhilfe und kritisiert die Berlin-Präferenzen

W. WESSENDORF, Bremen

Bürgermeister Hans Koschnick fühlt sich von der Bundesregierung ungerecht behandelt, weil Bremen nicht die gleiche finanzielle Unterstützung erhält wie das Saarland. 300 Millionen Mark soll das westlichste Bundesland nach Artikel 10a Absatz 4 Grundgesetz erhalten. Danach kann der Bund den Ländern „Finanzhilfen zur Abwehr einer Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts oder zum Ausgleich unterschiedlicher Wirtschaftskraft im Bundesgebiet" gewähren.

„Die Saar steckt tief in der Stahl- und Kohlekrise, ist total verschuldet", sagte Koschnick. „Uns geht es aber beim Stahl und Schiffbau nicht besser. Hinzu kommt die problematische Lage der Fischereiwirtschaft." Deshalb will der Präsident des Bremer Senats nicht locker lassen. Die aktuelle Lage der beiden Bundesländer sei vergleichbar. Bremen verzeichne mit 14,2 Prozent (Bundesdurchschnitt 8,9 Prozent) die höchste Arbeitslosigkeitsquote und mit 12 500 Mark die höchste Pro-Kopf-Verschuldung im Bundesgebiet. Der Senat will nun einen offiziellen Antrag auf die gewünschte Hilfe stellen, sich dabei auf den Gleichheitsgrundsatz berufen.

Der Bremer Regierungschef stellt sich auf den Standpunkt, daß der Länderfinanzausgleich und eventuelle Ergänzungszuweisungen keine Alternativen zu der abgelehnten Hilfe darstellten. Der Bundeskanzler hat in einem Schreiben dennoch ein Gespräch angeboten, das Koschnick annehmen will. Zuvor will er jedoch noch am 10. August mit Bundeswirtschaftsminister Martin Bangemann verhandeln, der sich schon seit Jahren als Europaabgeordneter intensiv mit der wirtschaftlichen Krise des kleinsten Bundeslandes befaßt hat.

Der Bremer CDU-Chef Bernd Neumann erklärte, er könne der Bonner Argumentation nicht in allen Punkten folgen, der Hinweis, daß das Saarland erst 1957 politisch und noch später wirtschaftlich voll in die Bundesrepublik eingegliedert worden sei, könne nicht überzeugen. Neumann: „Entscheidend ist doch nicht die Geschichte, sondern die heutige Lage." Der Christdemokrat betonte, daß seine Bremer Partei alle Bemühungen der Landesregierung unterstützen wolle, um Bonner Hilfe für den Weserstaat zu erhalten.

Einen weiteren Vorstoß Richtung Bonn wird Koschnick vorerst zurückhaltender behandeln. Es geht dabei um die Berlin-Präferenzen. Sie sorgten im politischen Sommerloch in Bremen für Furore, weil der Zigarettenproduzent Martin Brinkmann AG seine Gesamtbelegschaft von 3100 auf rund 2150 reduziert. Der größte Teil der Entlassungen betrifft den Standort Bremen. Nach Abschluß aller Maßnahmen sollen dort von zur Zeit 1700 Mitarbeitern nur noch rund 800 verbleiben. Die Zigarettenproduktion für den Inlandsmarkt wird vollständig in Berlin konzentriert.

Koschnick sprach sich in diesem Zusammenhang für eine Veränderung der Berlin-Präferenzen aus, Bremen werde aber erst dann wieder einen Vorstoß unternehmen, wenn es auf Bundesebene auch Mehrheiten für die Durchsetzung einer solchen Forderung gebe. Der Bürgermeister: „Ich glaube, daß es nach den Wahlen in Berlin eine offene Bereitschaft gibt, zu anderen Lösungen zu kommen." Koschnick beklagte, daß die seit Anfang Januar gültige Regelung von Unternehmen zur „totalen Rationalisierung" genutzt werde. Es sei nicht zuletzt auch für Berlin gefährlich, wenn durch Umzüge wegen der Präferenzen bis zu 85 Prozent der Arbeitsplätze verlorengingen.

„Es kann nicht sinnvoll sein, Arbeitsplätze aus Regionen zu verlagern, denen es auch schlechtgeht", meinte Neumann zu den Auswirkungen der Berlin-Präferenzen, deren drittes Änderungsgesetz von allen Parteien im Bundestag begrüßt wurde. „Deshalb muß diese Regelung für die Zukunft noch einmal überdacht werden." Schießlich könne auch die alte Reichshauptstadt eines Tages dadurch in Mißkredit geraten.

Peter Rudolph, Landesgeschäftsführer der Bremer Sozialausschüsse der Christlich-Demokratischen Arbeitnehmerschaft (CDA) wetterte: „Es ist unverantwortlich, wie hier ein Unternehmen um der Ausnutzung bestimmter Steuervorteile willen, rücksichtslos die Vernichtung von Arbeitsplätzen in Kauf nimmt." Wer so mit der Existenzgrundlage seiner Beschäftigten jongliere, handele nicht unternehmerisch, sondern unsozial. Die Problematik der Berlin-Präferenzen werde Thema einer gemeinsamen Vorständekonferenz, die die norddeutschen CDA-Landesverbände im Herbst in Berlin veranstalten werden, kündigte Rudolph an.

Kassen: Ein Risiko eigener Art

Pflegefallversicherung würde eine Belastung von etwa 30 Milliarden Mark bringen

GISELA REINERS, Bonn

Mit „Sozialpolitischen Leitlinien für die Versorgung von Pflegebedürftigen" haben die Angestellten-Ersatzkassen jetzt Stellung genommen zum Thema Pflegefallversicherung, das schon seit langem kontrovers diskutiert wird. Die Kassen habe nie Zweifel daran gelassen, daß sie die Versicherungslösung ablehnen, nicht zuletzt deshalb, weil dann ihre durch Kostendämpfungsbemühungen stabilisierten Beitragssätze wieder nach oben schnellen würden.

In den jetzt veröffentlichen Leitlinien werden Vorschläge unterbreitet, wie das Risiko Pflegefall abgesichert werden kann. Die Spitzenverbände der Gesetzlichen Krankenversicherung wollen die Vorschläge ihrer Mitglieder noch weiter konkretisieren.

Pflegebedürftigkeit sei ein Risiko „eigener Art", argumentieren die Kassen in den „Leitlinien". Die Eintrittswahrscheinlichkeit sei relativ gering, sodaß bei einer Versicherung im Rahmen der Krankenkassen einer großen Zahl von Zahlern eine verhältnismäßig kleine Zahl von Begünstigten gegenüberstehe, die aber hohen Leistungsbedarf hätten. Denn der Pflegebedürftige sei angewiesen auf lebensnotwendige Dienstleistungen Dritter, aber gleichzeitig nicht in der Lage, diese aus Erwerbseinkommen zu bezahlen. Das bringe große versicherungsrechtliche Probleme.

Zur Zeit wird Hilfe zur Pflege bei Menschen, die sie nicht aus eigenen Mitteln bezahlen können, von der Sozialhilfe geleistet. Diese stöhnt nun aber unter steigenden Belastungen und ihre kommunalen Träger plädieren für eine Pflegefallversicherung. Die Krankenkassen wehren sich dagegen unter anderem mit dem Argument, einer Entlastung der Sozialhilfe um etwa 6,6 Milliarden Mark stünde eine Belastung der Kassen von rund 30 Milliarden gegenüber, was für Ihre Mitglieder eine Beitragserhöung um vier Prozent bedeute. Gerade war es den Kassen gelungen, die Beiträge für 1984 von rund 12 auf 11,5 Prozent zu senken.

Die gestiegenen Ausgaben der Sozialhilfe allein begründen, so die Kassen, noch nicht die Notwendigkeit zur Änderung des Leistungssystems. Eine reine Kostenverlagerung bringe noch keine Verbesserung der Situation der Pflegebedürftigen. Es müßten deshalb stärkere finanzielle Anreize zur häuslichen Pflege gegeben werden, um die teure Pflege in einem Heim so weit wie möglich abzuwenden:

So könnten Zuschüsse gewährt werden zur Haushaltsführung, zur Anschaffung von Hilfsmitteln und bei notwendigen Umbauten. Wohngeld sollte gezahlt werden, wenn durch einen Pflege- oder Rehabilitationsfall eine größere Wohnung benötigt wird; steuerlich begünstigt werden sollten diejenigen, die Hauspflege oder ehrenamtliche Hilfe leisten; die Einrichtung von Sozialstationen und halbstationären Pflegeplätzen sollte ausgebaut und ein „angemessenes Pflegegeld" gezahlt werden.

Nach Ansicht der Kassen würde eine einheitliche Zuständigkeit für Krankenhaus- und Pflegeleistungen nur „vordergründig vorteilhaft" sein. Krankheit und Pflege würden jedoch unterschiedliche Leistungen bedingen, die Abgrenzungsschwierigkeiten verusachten. Die seien nicht zu beheben durch die in einer Hand vereinigte Zuständigkeit. Außerdem würde eine Erweiterung des Leistungskatalogs der Krankenkassen um die Pflege ja Eigenleistungen der Betroffenen wegen des hohen Mittelbedarfs nicht ausschließen. Dadurch würden aber die Kassen gehalten, Bedürftigkeit zu prüfen und Versicherten-Einkommen anzurechnen, was für das Sachleistungsprinzip, dem sie folgten, eine Gefährdung bedeute. Hinzu komme, daß eine Pflegeversicherung ein erster Schritt zu einer umfassenden „Volksversicherung" sein könnte.

Staatsverträge schützen nicht vor Haft

Zwei Entwicklungshelfer im Sudan freigelassen / 4300 Fachkräfte im Ausland

EBERHARD NITSCHKE, Bonn

Deutsche Entwicklungshelfer in Ländern der Dritten Welt halten sich nur in Gebieten auf, in denen ihre Sicherheit gewährleistet ist – dieser Grundsatz ist in der Praxis nicht immer einzuhalten. Klaus Frahm, der nach über zehnwöchiger Gefangenschaft in den Händen südsudanesischer Rebellen am Wochenende freigelassen wurde und sich zusammen mit dem gleichzeitig mit ihm in Haft geratenen Kraftfahrzeugmechaniker Horst Peters jetzt in einem Krankenhaus in Addis Abeba aufhält, war Regionalbeauftragter des Deutschen Entwicklungsdienstes (DED) in dieser Region.

„Sobald die Leute ein subjektives Gefährdungsempfinden melden, wird ihnen von uns die vorzeitige Heimkehr oder die Umsetzung in einen anderen Wirkungskreis angeboten", meinte Karl Richter im Beratungsreferat des DED, die einzige Stelle dieser „Gemeinnützigen GmbH" mit Sitz in Berlin (West), die sich in Bonn befindet.

Vorsichtsmaßnahmen haben sich für die Organisation, die zur Zeit rund 900 Entwicklungshelfer in 28 Gastländern stationiert hat, schon lange ausgezahlt. Als letztes tragisches Ereignis gilt der Tod des vom DED nach Nicaragua entsandten deutschen Arztes Albrecht Pflaum, der im Frühjahr 1983 zusammen mit elf anderen Personen in der Provinz Jinotega, rund 250 Kilometer nördlich der Hauptstadt Managua, in einen Hinterhalt der Guerilleros geriet und dabei erschossen wurde.

25 deutsche Entwicklungshelfer haben damals daraufhin die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Managua besetzt und während dieser sieben Stunden dauernden Aktion die Entsendung einer Untersuchungskommission aus Deutschland gefordert. Mehrere Entwicklungshilfe-Organisationen haben sich von diesem Vorgehen distanziert.

Insgesamt sind am Anfang des Jahres 1984 etwa 4300 „integrierte Fachkräfte" und Helfer deutscher Staatsangehörigkeit im Ausland tätig, davon etwa 1400 für die „Deutsche Gesellschaft für technische Zusammenarbeit" (GTZ), 740 von Consultingfirmen entsandte, 250 von politischen Stiftungen der Parteien und 100 von der „Bundesanstalt für Geo-Wissenschaften und Rohstoffe".

Dem DED bereitet es Kummer, wenn allgemein eine Untat zum Nachteil eines Deutschen in der Dritten Welt als Vorfall geschildert wird, von dem ein „Entwicklungshelfer" betroffen ist. Meist stelle sich heraus, so meint man in Bonn, daß dies nicht der Fall sei.

„Im Fall eines konkret in einem Gastland auftretenden Sicherheitsrisikos für Entwicklungshelfer ist eine enge Abstimmung über die zu ergreifenden Maßnahmen zwischen dem DED im Gastland und der deutschen Botschaft gewährleistet", heißt es in einem DED-Informationsblatt. Ergänzt werde dies durch das Zusammenwirken von Krisenstäben auch des Auswärtigen Amtes oder des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit. Damit tritt die Organisation der populären Auffassung entgegen, daß „-zig Meldungen über Revolutionen, Putsche, Kriege, Hungersnöte, Epidemien und Willkürakte scheinbar einwandfrei beweisen, daß es persönliche Sicherheit, zumindest in der Dritten Welt, nicht gibt".

Immerhin sind in den vergangenen sieben Monaten mindestens fünf Ausländer im Südsudan von den dort operierenden Rebellen getötet worden. Diese Guerillas, die finanziell und materiell von Äthiopien und Libyen unterstützt werden, kämpfen für eine Unabhängigkeit des christlich geprägten Südsudan von der islamischen Zentralregierung in Khartum.

Im Februar dieses Jahres waren im Südsudan die 34jährige deutsche Ursula Morson, ihr 18 Monate alter Sohn, ihr Ehemann und drei weitere Männer von den Rebellen entführt worden. Frau Morson wurde, da sie hochschwanger war, mit dem anderthalbjährigen Sohn wieder freigelassen. Die vier Männer befinden sich noch heute in Haft.

In die Liste der Aufnahmeländer des Deutschen Entwicklungs-Dienstes wurde zum Jahre 1984 Uganda nicht aufgenommen, obwohl zu diesem Zeitpunkt der stets mit der Regierung des aufnehmenden Landes abgeschlossene Vertrag noch existierte. Kolumbien gilt als „nicht sicheres" Land für Entwicklungshelfer dieser Organisation, die aber zu Anfang des Jahres 38 Helfer in Nicaragua hatte, 30 in Ecuador, 52 in Brasilien und 19 in Äthiopien. Der große Rest verteilt sich auf Tansania, Benin, Kamerun, Obervolta und Kenia.

Gegen eine Einschränkung des Einsatzes freiwilliger DED-Fachkräfte in Nicaragua trotz der dort herrschenden Lage hat sich im Februar dieses Jahres Bundestagsvizepräsident Heinz Westphal (SPD) eingesetzt. Damals warnte der ehemalige Bundesminister für Arbeit und Soziales anläßlich eines Besuchs in der Berliner DED-Zentrale vor einer, wie er sagte, „bürokratischen Gängelung" der jeweiligen Einsätze, da dies die „positive Motivation" der Helfer zu zerstören drohe.

Der Zulauf zu den DED-Büros ist immer noch groß. Von 40 000 jährlichen Anfragen spricht das DED-Büro in Bonn. 1200 Bewerber etwa werden jährlich zur Vorstellung gebeten, ein Drittel von ihnen fällt wegen Nichteignung aus.

Pieroth spricht von einer gefährlichen Verdrehung

Berliner Wirtschaftssenator weist Kritik zurück

PETER GILLIES, Bonn

Für eine „gefährliche Verdrehung" hält der Berliner Wirtschaftssenator Elmar Pieroth (CDU) die Behauptung, Berlin sauge durch seine Präferenzen Arbeitsplätze aus anderen Bundesländern ab. Er antwortet damit auf die Kritik aus Bremen und dem Gewerkschaftslager, der Arbeitsplatzabbau beim Zigarettenhersteller Brinkmann sei eine direkte Folge der Berlin-Subventionen. Pieroth zur WELT: „Versäumnisse der Bremer Wirtschaftspolitik dürfen nicht mit der Berlin-Förderung bemäntelt werden."

Die von der Martin Brinkmann AG in Bremen angekündigte Entlassung von 950 Mitarbeitern bis Mitte 1985 ist nach Pieroths Wertung vor allem die Folge von Absatzrückgängen auf dem Zigarettenmarkt, mehrfachen Erhöhungen der Tabaksteuer sowie überdurchschnittlichen Lohn- und Arbeitszeitregelungen in der Branche. Schon seit eineinhalb Jahren arbeite eine Fabrik in Bremen kurz. Das Unternehmen straffe aus Kostengründen seine Verwaltung, was der Berliner Wirtschaftssenator als „reine Bremer Angelegenheit" bezeichnet. An der Spree existiere keine Brinkmann-Verwaltung, „weshalb auch keine Arbeitsplätze nach Berlin verlagert werden können", meint er.

Auf die Kritik aus Bremen und vom Vorsitzenden der Gewerkschaft Nahrung, Genuß und Gaststätten, Döding, entgegnet Pieroth: „Wer hier von Mißbrauch der Berlin-Förderung spricht, will nichts anderes, als daß die Berliner Brinkmann-Fabrik geschlossen wird." In einem Brief an den Bremer Senator Thape (SPD) erinnert Pieroth daran, daß Rationalisierung und Konzentration nicht nur zugunsten von Betriebsstätten in Berlin ausgingen. Das bewiesen die Diskussionen um Reemtsma in Lahr, Langenhagen und Hamburg.

Im übrigen habe Berlin viele schmerzhafte Betriebsverlagerungen hinnehmen müssen, so beispielsweise während der AEG-Krise 1982, als 250 Arbeitsplätze der Maschinenfertigung nach Bremen verlagert worden waren. Die Förderung gerade für die Zigarettenindustrie sei um etwa die Hälfte gekürzt worden, um in West-Berlin höhere Wertschöpfungstiefen zu bewirken und technologisch hochstehende Produktionen anzureizen. Pieroth verweist darauf, daß die Berlinförderung spezielle Standortnachteile einer Stadt ohne Umland ausgleichen solle. Nach einem jahrelangen Aderlaß sei die Berliner Wirtschaft aus sich heraus wieder leistungsfähiger geworden. „Die Förderung gibt es ja nicht deshalb, weil Berlin zu viele Arbeitsplätze hat, sondern zum Ausgleich spezieller Standortnachteile der Stadt." Der Berliner Senator bittet seinen Bremer Kollegen deshalb, „diese Diskussion abzubrechen, weil sie Berlin schadet, ohne Bremen zu nutzen".

Jede Wirtschaftspolitik zugunsten einer Region berühre zwangsläufig auch andere Standorte. Das gelte für Bremen wie für Berlin, „dessen deutschlandpolitisch begründeter Vorrang nicht ständig in Frage gestellt werden sollte", mahnt Pieroth Thape. Das Bekenntnis aller deutschen Politiker gelte einer wirtschaftlich lebensfähigen Stadt.

Seite 2: Schall und Rauch

Bibeln für Sowjetunion

4000 Gläubige beim Baptisten-Kongreß in Hamburg

HERBERT SCHÜTTE, Hamburg

Ein Bekenntnis zu dem christlichen Auftrag der Verkündigung „in jeder Stadt und jedem Land, wohin Gott uns gestellt hat", legten die Teilnehmer des Europäischen Baptisten-Kongresses ab, der gestern in Hamburg endete. Beim Abschlußgottesdienst wandte sich der Generalsekretär des Weltbundes, Gerhard Claas, gegen eine Abkehr von der Welt, wie sie „von den baptistischen Vätern" praktiziert worden sei, das habe zu einer Welt- und Kulturfeindlichkeit geführt.

Mit dem Blick auf das 150jährige Jubiläum des Baptismus in Europa – mit der Hamburger Oncken-Gemeinde war 1834 die erste Baptisten-Gemeinde auf dem Kontinent entstanden – sagte Claas: „Wir stehen nicht vor einem Denkmal und wir betreiben keine Heiligenverehrung. Wir stehen vielmehr vor einer Gemeinde . . . die lebt und gedeiht, weil sie Leben aus Gott hat."

Rund 4000 Gläubige aus 21 europäischen Ländern hatten sich vier Tage lang unter dem Motto „Suchet der Stadt Bestes" in Hamburg getroffen, unter ihnen befanden sich 400 Gäste aus der „DDR" und Osteuropa. Gerade hier ist der Zulauf zu einer Kirche besonders groß, die sich als Gemeindebewegung versteht, in die man nicht „hineingeboren", sondern aufgrund der persönlichen Heilserfahrung aufgenommen wird. So leben mehr als die Hälfte aller europäischen Baptisten in der Sowjetunion. Für diese Gläubigen wurde bei dem Kongreß ein Beitrag gesammelt, der den Druck und Versand von 10 000 russischsprachigen Bibeln finanziert, die mit Genehmigung Moskauer Stellen in die Sowjetunion verschickt werden.

In seiner Schlußresolution forderte der Kongreß die Verwirklichung der Helsinki-Schlußakte und damit einen freieren Austausch der Bürger und die ungehinderte Verbreitung von Informationen, einschließlich der Verfügbarkeit christlicher Literatur. Die Teilnehmer verurteilten besonders jeglichen Gebrauch der Folter, einschließlich „der Praxis des stillschweigenden Verschwindens". Sie appellierten an die Großmächte, die Weiterentwicklung, Erprobung und Produktion von Massenvernichtungsmitteln abzubrechen.

Während des Kongresses hatten sich die Delegierten in elf Gesprächsgruppen mit Problemen wie „Christen in der Kommunalpolitik", „Gemeinde in der Großstadt", „Moslems in Europa" und „Evangelisation durch Musik" beschäftigt. Dabei wurde immer wieder die Forderung laut, daß „Christen nicht in den Elfenbeinturm" fliehen, sondern sich an dem Platz bewähren sollten, an den Gott sie gestellt hat – wie Christoph Wolf, Dozent am Baptisten-Seminar der „DDR" in Buckow es ausdrückte. Hans-Günther Sachse – ebenfalls aus der „DDR" – diagnostizierte einen Verlust, eine „vertiefte Gemeinschaft" unter Christen einzugehen. Er sagte: „Wir Christen sind unverstehbarer geworden, wir sprechen nicht mehr deutlich." Sachse warf die Frage auf, ob alte Gemeinden schrumpfen müßten, damit neue, kleinere Gemeinden entstehen könnten nach dem Muster „zehn Zelte statt ein Tempel".

Die deutschen Mitglieder – mit 70 000 Gläubigen in 400 Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden bilden sie die größte Freikirche in der Bundesrepublik – nahmen in einem „Schuldbekenntnis" zum ersten Mal zu ihrem Verhalten während des Dritten Reiches Stellung. „Wir haben uns nicht öffentlich mit dem Kampf und Leiden der Bekennenden Kirche verbunden und ebenso versäumt, eindeutig den Verletzungen göttlicher Gebote und Ordnungen zu widerstehen", heißt es darin. Auch die Gläubigen, die diese Zeit nicht miterlebt hätten, „sehen sich in die Schuld unseres Volkes verflochten und tragen sie mit". Der Kongreß fand zum ersten Mal seit mehr als einem Vierteljahrhundert wieder auf deutschem Boden statt.

Hilfe für Grenzschützer

Feldhäuser beenden unzumutbare Zustände in Gymnich

EVI KEIL, Bonn

In Schloß Gymnich, dem Gästehaus der Bundesregierung, ist jetzt mit einem bislang unerträglichen Staats-Provisorium aufgeräumt worden: Zum ersten Mal steht den Grenzschutzbeamten, die bei Staatsbesuchen Dienst tun, eine ausreichende Unterkunft mit Aufenthaltsräumen, Betten und Sanitäranlagen zur Verfügung.

Zu verdanken sind die Feldhäuser im Parkwäldchen des Schlosses der Initiative des leitenden Regierungsdirektors Alfred Kranz im BGS und dem Schloßherrn. Mit 495 000 Mark, die Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann zur Verfügung stellte, bauten sich die Grenzschützer ihre dringend erforderliche Behausung selbst.

Ausgesprochene Fürsorgepflichten empfanden bis dahin weder zuständige Protokollbeamte im Auswärtigen Amt noch die Bundesbaudirektion, die seit Jahren Pläne für Grenzschutzunterkünfte im Schloßpark entwarf, aber mit ihren Preisvorstellungen von 1,2 Millionen Mark und mehr beim Finanzminister Abfuhren erhielt.

Der Zustand für die Grenzer in Gymnich war geradezu unglaublich: Wenn je nach Sicherheitsstufe des Staatsgastes bis zu 150 Grenzschutzbeamte Dienst taten, stand ihnen eine Toilette in der Pressebaracke zur Verfügung und notfalls eine Dusche beim Hausmeister. Der Schloßherr, Jörg Baron von Holzschuher, half mit seinem „Privatklo" aus, daß er den Beamten anbot.

„150 Mann kann ich in der kleinen Pressebaracke nicht mal wie Streichhölzer hinstellen", so Afred Kranz, dessen Beamte bisher auch keine Gelegenheit hatten, nasse Kleidung zu wechseln.

Probleme gibt es auch an anderer Stelle in Gymnich: Die Torwache wurde so aufgestellt, daß die Beamten im toten Winkel sitzen und diejenigen, die Gäste, die in das Schloß einfahren wollen, gar nicht sehen. Bis heute fehlt ein Blitzableiter auf der Torwache, so daß es immer wieder zu Stromausfällen kommt und der Elektriker bestellt werden muß. Außerdem ist das Postenhaus unbeheizbar.

Erzbischof Dyba: Menschliches Leben retten

dpa, Fulda

Der Erzbischof von Fulda, Johannes Dyba, hat Bundesregierung und Bundestag aufgefordert, das Recht auf menschliches Leben zu gewährleisten und zu schützen. Das Recht auf Leben dürfe nicht zum Gegenstand politischer Kompromisse zwischen den Parteien gemacht werden, sagte der Erzbischof in einem am Sonntag gesendeten Interview des Südwestfunks zur Diskussion um den Paragraphen 218. „Man rettet Robbenbabys, und es scheint, als ob die Grünen vor jedem Tümpel mit Froschlaich eine Mahnwache aufstellen wollten. Nur die Menschenkinder dürfen ohne weiteres im Mutterleib abgeschlachtet werden, um in Plastikeimern in den Müll zu wandern", sagte Dyba. Nach Meinung des Erzbischofs hat auch die Bundestagsfraktion der CDU noch einiges hinzuzulernen. Sollte es sich herausstellen, „daß in diesem wohlhabenden Land weiterhin eine Mehrheit die erreichten sozialen Verhältnisse für so katastrophal hält, daß vielen Müttern die Geburt eines Kindes nicht mehr zugemutet werden kann, dann wäre das die Bankrotterklärung all dessen, was die Politiker in den letzten 25 Jahren auf sozialem Gebiet geschaffen haben."

Asylanspruch wegen Geheimdienst-Verhör?

dpa, Oldenburg

Die Befragung eines Asylsuchenden durch Geheimdienste kann im Einzelfall die Voraussetzung für den Anspruch auf politisches Asyl schaffen. Das Verwaltungsgericht Oldenburg gestand in einem jetzt bekanntgewordenen Urteil einem Polen Asylrecht mit der Begründung zu, daß er sich in seinem Heimatland dem Vorwurf des Geheimnisverrats aussetze, weil westliche Geheimdienststellen ihn auch wegen seiner Militärlaufbahn befragt haben (Aktenzeichen: 5 VG A 734/80). Nach den in Polen geltenden Gesetzen drohe ihm deswegen eine Strafe, die mit politischer Verfolgung gleichzusetzen sei.

Anschlag in Antwerpen

AFP, Brüssel

Ein Sprengstoffanschlag wurde am Sonntag morgen gegen den Justizpalast in Antwerpen verübt. Nach ersten Ermittlungen der Polizei war die Sprengbombe im Büro des Vorsitzenden der Handelskammer versteckt. Zwei Stockwerke des Gebäudes wurden bei der Explosion schwer beschädigt. Personen wurden nicht verletzt. Die Polizei vermutete, daß der Anschlag von der spanischen Untergrundorganisation ETA aus Protest gegen die kürzliche Ausweisung von zwei in Belgien inhaftierten Basken nach Spanien verübt wurde. Ein anonymer Anrufer mit spanischem Akzent hatte am Sonntag morgen das Rot-Kreuz-Büro in Brüssel über die bevorstehende Explosion in Antwerpen unterrichtet. Die Feuerwehr traf jedoch einige Minuten zu spät ein.

Jüdische Schriften geschändet

AFP, Tel Aviv

Tausende von zerrissenen und beschmutzten Seiten aus heiligen hebräischen Schriften haben israelische Siedler in der Nähe der Stadt Hebron im Westjordanland gefunden. Die Papiere lagen auf einem unbebauten Gelände nahe der jüdischen Siedlung Kiryath-Arba.

Die israelische Polizei konnte bisher weder Täter noch die Herkunft der Dokumente ermitteln, die aus einer Bibliothek oder einer Synagoge stammen dürften. Der arabische Bürgermeister Hebrons, Mustafa Nadsche, hat den Zwischenfall in einer Sendung des israelischen Rundfunks verurteilt.

Agosti aus dem Arrest entlassen

AP, Buenos Aires

Der am Donnerstag nach einer Vernehmung vor dem Obersten Rat der Streitkräfte in Buenos Aires in einer Kaserne unter Arrest gestellte frühere Chef der argentinischen Luftwaffe, Orlando Agosti, ist am Freitag wieder entlassen worden. Der Oberste Rat, der Menschenrechtsverletzungen während der Herrschaft der Militärs in den Jahren 1976 bis 1983 untersucht, revidierte damit seine Entscheidung vom Vortag. Agosti muß sich allerdings dem Ausschuß jederzeit zur Verfügung halten.

Dagegen bleibt der ehemalige Präsident Videla weiter unter Arrest. Videla war am Mittwoch nach seiner Vernehmung vor dem Obersten Rat der Streitkräfte in die Kaserne Campo de Mayo am Rand von Buenos Aires gebracht worden. Agosti und Videla gehörten der ersten von insgesamt drei Militärregierungen an. Die Ermittlungen gegen die ehemaligen Militärmachthaber gehen auf Anordnung von Präsident Raul Alfonsin zurück.

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Wir fühlen uns bedroht

„Wir fordern eine Stärkung"; WELT vom 25. Juli

Sehr geehrter Herr v. Loewenstern,

Ihr Artikel „Wir fordern eine Stärkung" ist uns allen sehr aus dem Herzen gesprochen. Packt es doch endlich das Thema an, das uns alle bedrückt. Man staunt schon sehr, daß wirklich jemand dieses heikle Thema aufgreift und keine Angst hat, mit der SPD in Konflikt zu geraten.

Ich habe schon an verschiedene Herren Minister geschrieben und gefragt, wie es weiter gehen soll, wenn kein Mensch mehr wagen kann, am Abend auf die Straße zu gehen, ohne Gefahr zu laufen, seine Handtasche zu verlieren oder ein Überfall Punker, Rocker etc. zu riskieren. Wir fühlen uns wirklich bedroht.

Eine Schande ist es, daß unsere Richter keine härteren Strafen ansetzen. Wir älteren Bundesbürger empfinden das als einen sehr großen Mangel unserer Regierung, daß sie dieses Treiben immer noch duldet.

Die Zeitungen mag man nicht mehr lesen. Mord, Totschlag, Überfälle und Entführungen bilden die Schlagzeilen. Dreizehn Jahre SPD haben das Maß überlaufen lassen. Der Bundeskanzler hat bessere Gesetze versprochen, doch wann kommen sie?

Ich bezeuge Ihnen, sehr geehrter Herr von Loewenstern, *meinen Respekt*, daß Sie klar zu Papier gebracht haben, woran es unserem Staat mangelt. Erst wenn ordentliche Gesetze wieder greifen, können wir unsere Sicherheit wiedererlangen. Man lebt ja jetzt als älterer Mensch wie ein Einsiedler. Man wagt sich kaum noch auf die Straße.

Hoffentlich zündet Ihre Kolumne, sonst muß solange darüber geredet und geschrieben werden, bis es beim Herrn Bundeskanzler und den *Herren Ministern klingelt*. Darum danke für Ihren so schönen Artikel. Es wäre schön, wenn die zehn Gebote wieder ein Grundsatzthema in den Schulen würden.

Mit freundlichen Grüßen
Ihre sehr interessierte Mitbürgerin
Emmy Ronkel,
Gelsenkirchen-Horst

Die Geldmittel umschichten

„Gegen voreilige Überschuß-Verteilung"; WELT vom 24. Juli

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Mitteilungen in der Presse über die hohen Überschüsse der Bundesanstalt für Arbeit haben bei der Bevölkerung großes Erstaunen ausgelöst, denn wir lesen doch auch jeden Tag von gleichbleibender Arbeitslosigkeit, insbesondere von Jugendarbeitslosigkeit und vergeblichem Bemühen, diese zu beseitigen.

Mag der Überschuß auch zu einem *kleinen Teil auf weniger Kurzarbeit* zurückzuführen sein, so ist m. E. die Hauptursache darin zu suchen, daß es immer mehr Langzeit-Arbeitslose gibt, die ihre Unterstützung nicht mehr aus dem Topf der Arbeitslosenversicherung erhalten.

Alle diejenigen die heute noch über ein Einkommen verfügen, sei es als Arbeitnehmer oder als Arbeitgeber sollten für die Arbeitslosen etwas tun, und so darf es m. E. auf keinen Fall eine Beitragsermäßigung geben. Der Überschuß sollte auf jeden Fall zur zeitlichen Verlängerung – nicht zur Erhöhung – der Arbeitslosengeld-Zahlung für ältere Arbeitslose Verwendung finden, denn dieser Personenkreis hat doch nur eine geringe Chance, wieder einen Arbeitsplatz zu bekommen.

Einstellung der Arbeitslosengeld-Zahlung und Übergang zur Arbeitslosenhilfe bzw. Unterstützung durch Angehörige bedeutet für viele einen unerfreulichen sozialen Abstieg, der doch möglichst lange verhindert werden sollte.

Mit freundlichem Gruß
Bodo Pfau,
Hamburg

Der DGB und die Pleite

„Leder-Mädler beantragte Konkurs"; WELT vom 21. Juli

Sehr geehrte Redaktion,

wieder ein altes prominentes Handelshaus, das Konkurs angemeldet hat. Können wir Leser bei dieser Hiobsbotschaft zur Tagesordnung übergehen?

Nein! Die Vielzahl dieser altehrwürdigen Unternehmungen beweist doch nicht, daß die Anteilseigner über die Verhältnisse gelebt haben, sondern es beweist vielmehr, daß die *Unternehmer nicht mehr die Gewinne* erwirtschaften können. Die Hauptschuld an dieser Entwicklung trägt in erster Linie die Gewerkschaft und der Staat.

Die Gewerkschaft deshalb, weil sie mit der „Tarifautonomie" einen Besitzstand wahrt, der sie total vergessen *läßt, daß sie auch eine* Verantwortung der Allgemeinheit gegenüber hat. Die Gewerkschaft hat mit der Tarifautonomie den „Markt" total außer Kraft gesetzt.

Sie diktiert fortwährend Lohnerhöhung, mehr Urlaub bei gleichzeitigem *Wegfall des Samstages als Arbeitstag* beim Zählen der Urlaubstage, 35-Stunden-Woche, Lohnfortzahlung im Krankheitsfall, Urlaubsgeld, Weihnachtsgeld und jetzt sogar Einstieg in das 13. *Monatsgehalt bei gleichzeitiger* und zusätzlicher Zahlung eines unabhängigen Urlaubsgeldes, das zum Beispiel bei den Tischlern bei DM 42,– liegt. Der Staat hält an der progressiven Besteuerungspolitik fest. Die Steuerschere nimmt in Form von Körperschaftsteuer und Einkommensteuer einem Unternehmer jenes Bargeld, das er dringend für die Investition benötigt.

Bei den ganz Großen (über 2000 Beschäftigte), wo der Anteilseigner durchschnittlich kaum über 6 Prozent Rendite kommt und nur die Großmanager (Angestellte) ihre großen Gehälter beziehen, fällt es nicht so sehr ins Gewicht, weil es hier die Masse bringt. Die 92 Prozent mittleren und kleineren Betriebe, die 65 Prozent aller Arbeitnehmer beschäftigen, können aus der obengenannten Politik nicht alles in ihre Verkaufspreise einfließen lassen. *Hinzu kommen* nämlich noch die explosionsartig gestiegenen Gewerbemieten. Es *gibt leider noch kein „Gewerbemieterschutzgesetz"*.

Der Markt nimmt die Preise nicht auf, die Gewinnmargen werden kleiner, die Investitionen gehen zurück und die *geringen Arbeitsplätze, die* erhalten werden müssen aus einer Existenznot heraus, fressen die restlichen Gelder auf. Dadurch werden die Schulden bei den Banken höher, die Lieferanten später bezahlt, und dann ist es nur noch eine Frage der Zeit, wann die Zahlungsunfähigkeit eintritt.

Die Gewerkschaften müssen anfangen zu lernen, ihre Existenzberechtigung auf eine andere Art und Weise ihren Mitgliedern zu beweisen als immer nur zu fordern. Auch sie müssen sich dem Markt anpassen. Sonst kommt der DGB in den Geruch, *daß er bereits zum Kampf aufgerufen* hat gegen die soziale Marktwirtschaft.

Mit freundlichen Grüßen
Christoph A. Weidlich,
Berlin 62

„Feinde Gottes"

„Die Entwicklung zwingt Iran, die Isolation aufzugeben"; WELT vom 27. Juli

Sehr geehrte Damen,
sehr geehrte Herren,

Bundesaußenminister Genscher hat in Teheran angeblich von langdauernden Beziehungen zwischen Deutschland und Iran auch auf geistigem Gebiet gesprochen und dabei die Leistungen der deutschen Romantik gelobt, die persische Sprache *und ihre wertvolle Dichtung in die* Weltliteratur einzuführen.

Dazu möchte ich folgendes erwähnen:

In der islamischen Republik hat persische *Literatur und Dichtung* keinen Platz. Die Mullahs haben Musik, Gesang, Folklore, Tanz und Romantik verbannt und die berühmten Dichter und Lyriker als „ungläubig" und als „Feinde Gottes" gebrandmarkt.

Der von Goethe hoch geschätzte Dichter Hafez gilt im heutigen Iran als verdammt und Islam-feindlich. Seine Werke sind verboten und zum Teil verbrannt, sein Name ist von Straßenschildern verschwunden, und sein *Grabmal wurde wiederholt* geschändet.

Mit freundlichen Grüßen
N. Zivar,
Hamburg 11

Wort des Tages

»Die größte Angelegenheit des Menschen ist es, zu wissen, wie er seine Stellung in der Schöpfung gehörig erfülle.«

Immanuel Kant, deutscher Philosoph (1724–1804)

Personalien

ERNENNUNGEN

Einer der profiliertesten Diplomaten des Foreign Office in London wird neuer Botschafter in Bonn: Sir **Julian Bullard**. Seit 1982 war er Politischer Direktor des Außenministe*riums. Botschafter Bullard, Jahrgang* 1928, studierte in Oxford. Nach dem Wehrdienst ging er 1953 in den Auswärtigen Dienst. Zunächst war er in der Abteilung für China und Korea, 1954 an der Botschaft in Wien, 1956 in Jordanien. 1963 kam er zum ersten Mal als Diplomat nach Bonn. Zwei *Jahre später wurde er an der Bot*schaft in Moskau Handelsattaché. 1968 besuchte er die renommierte Arabisch-Schule „Middle East Center for Arabic Studies" (MECAS) in Libanon. Anschließend wurde er politischer Berater des Emirs von Dubai. Ab 1971 leitete er das Osteuropa- und Sowjetunionreferat im Foreign Office. 1975 kam er zum zweiten Mal nach Bonn, dieses Mal als Gesandter. Er blieb bis 1979 und kehrte dann nach London zurück. Zu seinen Bonner Freunden gehört **Jürgen Ruhfus**, Staatssekretär im AA, früherer Botschafter in London. Botschafter Bullard löst Sir **Jock L. Taylor** ab, der seit März 1981 das Königreich in Bonn vertrat und jetzt in den Ruhestand geht. Der 60jährige Botschafter Taylor, Sohn eines schottischen Diplomaten, wollte Ingenieur werden, studierte Maschinenbau und war während des Krieges als Radarspezialist in den Diensten der britischen Luftwaffe. Seit 1949 gehört er dem Auswärtigen Dienst seines Landes an. Auch er war schon früher in Bonn, von 1964 bis 1969. In diese Zeit fiel die Geburt seiner jüngsten Tochter **Pandora**. Er und Ehefrau **Molly** erfreuen sich der beträchtlichen Zahl von acht Kindern, *fünf Söhnen und drei Töchtern*. Taylor war Botschafter in Den Haag, ehe er an den Rhein zurückkehrte.

*

Jacques Bernière, Frankreichs Gesandter in Bonn, geht als Botschafter nach Singapur. Der Diplomat ist jetzt seit fast fünf Jahren in der Bundesrepublik tätig. Vor seiner Bonner Versetzung leitete er im Quai d'Orsay die Finanzabteilung. Den asiatischen Raum kennt er aus seiner Zeit als Mitarbeiter der französischen Botschaft in Indonesien. Damals hieß der französische Botschafter in Djakarta **Claude Cheysson**, heute Außenminister des Landes. Jacques Bernière verläßt Bonn mit einer wie er sagt „hervorragenden Einschät*zung der Bundesrepublik. Ich hoffe,* daß viele andere Franzosen die selbe Erfahrung machen werden wie ich." Gesandter und zweiter Mann wird demnächst **Hubert de la Fortelle**. Seit 1981 *ist er als Botschaftsrat* in Bonn tätig.

VERANSTALTUNG

Dem russischen Maler **Ilja Glasunow** und dem deutschen Bildhauer **Eberhard Foest** sind zwei Ausstellungen gewidmet, die vom 5. August bis zum 30. September im Europäischen Skulpturenpark in Willebadessen bei Paderborn zu sehen sind. Im Schloßgebäude des Museums werden rund 50 Werke von Glasunow mit altrussischen Motiven zu Dostojewski-Romanen gezeigt. Mit den Plastiken von Foest wird die bisher umfangreichste Einzelausstellung dieses Künstlers arrangiert.

Familienglück: Gesandter Bernière, seine Frau Ghislaine, rechts, und Tochter Florence, dieses Mal Huckepack, genossen das Leben in Deutschland. Jacques Bernière und seine Frau erlernten in kürzester Frist die deutsche Sprache, die Ihnen bis zur Versetzung nach Bonn noch fremd war. Ihr Wohnhaus, die frühere „Kegelbahn" auf Schloß Ernich, machten sie immer wieder zum gesellschaftlichen Mittelpunkt.

Bis zum Jahr 2025 wird sich die Weltbevölkerung verdoppeln

Apokalyptische Prognosen / Familienplanung allein reicht nicht aus / UN-Kongreß in Mexiko

Von WERNER THOMAS

Wenn sich die Delegationen aus 150 Ländern heute in Mexiko-Stadt treffen, um eine Woche lang die Probleme der Bevölkerungsexplo*sion zu erörtern, erhalten sie gleich*zeitig praktischen Anschauungsunterricht. Sie werden erleben, daß die apokalyptischen Prognosen vieler Wissenschaftler nicht in den Science-fiction-Bereich gehören. Sie können einen Blick in die düstere Zukunft werfen.

Denn Mexiko-Stadt mit heute 17 Millionen Einwohnern, wird im Laufe des nächsten Jahres auf 18,1 Millionen wachsen und das Ballungszentrum Tokio/Yokohama als größtes urbanes Gebiet der Welt ablösen. Um die Jahrhundertwende könnte die Mammutmetropole bereits größer sein als die meisten Staaten der Welt, 31 Millionen.

Drei Millionen Autos und 7000 Busse verursachen ein permanentes Verkehrschaos. Manche Leute pendeln täglich sieben Stunden zwischen Wohnung und Arbeitsplatz. Nirgendwo anders atmen Menschen schmutzigere Luft: *die Fahrzeuge* und die 130 000 Industriebetriebe blasen Tag für Tag 11 000 Tonnen Giftstoffe in die Atmosphäre und begrenzen die Sichtmöglichkeiten oft auf wenige hundert Meter. Mehr als 100 000 Einwohner sterben jedes Jahr an Umweltkrankheiten. Das Slumviertel Nezahualcoyotl zählt bereits vier Millionen Menschen. Es hat kein Kanalisationssystem und keinen Friedhof.

Die letzte „Bevölkerungskonferenz" der UNO fand vor zehn Jahren in Bukarest statt. Ein Ereignis, das damals wenig Aufsehen erregte. In der Zwischenzeit wird die Materie alarmierender beurteilt. Experten warnen vor einem der explosivsten Probleme der Menschheit.

Der frühere Weltbank-Präsident Robert McNamara zeichnete in der Zeitschrift „Foreign Affairs" schokkierende Zukunftsperspektiven über die Weltbevölkerung. Er korrigierte den Optimismus mancher Beobachter, die daran erinnern, daß die jährliche Wachstumsrate seit der Bukarest-Konferenz immerhin von zwei *auf 1,7 Prozent* gesunken sei.

Die Wachstumsrate ging nur deshalb zurück, so McNamara, weil die Volksrepublik China, die größte Nation der Welt (1,03 Milliarden Menschen), das radikalste Programm der Geburtenkontrolle durchgezogen hat, das nur ein Kind pro Ehepaar toleriert. Und weil die Geburtenraten in den hochentwickelten Ländern des Westens stark abgenommen haben. Bestes Beispiel ist die Bundesrepublik Deutschland.

Wenn keine Wunder geschehen, steht die Welt vor einem Nord-Süd-Konflikt von noch unvorstellbaren Dimensionen. Nach Schätzungen der Weltbank kann sich die Weltbevölkerung von heute 4,7 Milliarden bis zum Jahr 2025 auf 8,3 Milliarden fast verdoppeln. Sieben Milliarden werden dann jedoch in den unterentwickelten Gebieten Afrikas, Asiens und Lateinamerikas leben. Indien, heute 750 Millionen, wird 2050 mit 1,605 Milliarden das bevölkerungsreichste Land der Welt sein. Ende dieses Jahrhunderts sollten 21 Städte der Dritten Welt mehr als zehn Millionen haben.

McNamara und viele andere Bevölkerungsexperten glauben, daß die Kluft zwischen den westlichen Industrienationen und den Entwicklungsländern immer tiefer wird. Während *in der Dritten Welt bis zum Jahr 2000* etwa 630 Millionen junge Menschen ins arbeitsfähige Alter kommen, beträgt diese Zahl in den industrialisierten Staaten lediglich 20 Millionen.

Die Armen werden ärmer, die Reichen reicher. Arme haben mehr Kinder, weil Kinder als soziales Netz gelten. Die meisten Länder der südlichen Halbkugel können sich keine Sozialversicherungen leisten. In der lateinamerikanischen Region herrscht schließlich noch die Macho-Mentalität: Kinder bestätigen die Männlichkeit.

Was tun? Das radikale chinesische Beispiel, das sogar dazu führte, daß Babies weiblichen *Geschlechts* von den Eltern ertränkt oder ausgesetzt wurden, wird keine Schule machen. Die meisten Experten fordern eine massive Aufklärungskampagne der Regierungen und eine billige oder kostenlose Verteilung von Verhütungsmitteln. Schließlich sollten ländliche Gebiete erschlossen und gefördert werden, um die Landflucht zu bremsen.

Solche Programme kosten Geld. UN-Beamte schätzen, daß dieses Problem jährlich Investitionen von sieben Milliarden Dollar – fünf Milliarden mehr als bisher – erfordert. Die *Entwicklungsländer erwarten diese* Mittel in erster Linie von den westlichen Industrienationen. Die zehn Mitglieder umfassende deutsche Delegation, geleitet vom Parlamentarischen Staatssekretär im Innenministerium Horst Waffenschmidt, muß sich darauf gefaßt machen.

Im Mittelpunkt der Konferenz werden vermutlich die Amerikaner stehen, aus zwei Gründen: Delegationsleiter James Buckley will der Tagung die Vorteile der freien Marktwirt*schaft vor Augen halten. Staatliche* Eingriffe in die Wirtschaft würden lediglich Entwicklung und Fortschritt hemmen und Bevölkerungsprobleme schaffen. Buckley, ein gläubiger Katholik, muß schließlich erläutern, daß die Reagan-Regierung nur noch dann Programme der Familienplanung un*terstützt, wenn diese keine Abtrei*bungen einschließen. (SAD)

USA heben Sanktionen schrittweise auf

Reagan drängt Polen zu vollständiger Amnestie / Japan beseitigt Restriktionen

Sbt./DW. **Washington/Tokio**

Bei der Aufhebung der Sanktionen *gegenüber Polen hat die Reagan-Ad*ministration die Strategie der kleinen Schritte gewählt. Alles, was der Warschauer Regierung in ihrer wirtschaftlichen Not wirklich helfen würde, machen die USA von „bedeutsamen Fortschritten" bei der Liberalisierung in Polen abhängig. Dabei geht das Weiße Haus *nicht so weit*, die Zulassung der Gewerkschaft „Solidarität" zu verlangen. Die USA bestehen aber auf der Erfüllung der Amnestie-Versprechungen: Freigelassen werden müssen vor allem die elf Oppositionsführer. Zugleich darf der „negative Druck auf das Volk" nicht verstärkt werden.

Während die USA nur wenige Restriktionen beseitigten, hat Japan am Wochenende praktisch alle Sanktionen gegen Polen aufgehoben. Diesen Beschluß teilte das Außenministerium in Tokio mit. Japan reagierte damit ebenfalls auf die Amnestie in Polen. Von den Sanktionen bleibt vorläufig nur die Sperre neuer Kreditverhandlungen aufrechterhalten. Tokio hatte nach Verhängung des Kriegsrechts durch das Jaruzelski-Regime im Dezember 1981 die Verhandlungen mit Polen über die Stundung von Rückzahlungen eingefroren, keine neuen Kredite gewährt und die Reisemöglichkeiten polnischer Diplomaten in Japan eingeschränkt.

Die ersten Schritte der USA zur Aufhebung der Sanktionen gegen Polen teilte der Pressesprecher des Weißen Hauses, Larry Speakes, am Wochenende in Santa Barbara (Kalifornien) mit: Präsident Reagan habe zunächst der Wiederaufnahme des wissenschaftlichen und kulturellen Austauschs *mit Polen zugestimmt*. Außerdem würden der staatlichen polnischen Fluggesellschaft Lot wieder Landerechte in den USA gewährt.

Die Regierung in Warschau äußerte inzwischen ihre Unzufriedenheit mit der Entscheidung Washingtons und forderte die Aufhebung aller Sanktionen. *Die Parteizeitung* „Trybuna Ludu" nannte Reagans Beschlüsse „verschwommene Versprechungen", die wenig konkrete Bedeutung hätten und eine klare Einmischung in die inneren Angelegenheiten Polens seien.

Reagan hatte ferner die Bereitschaft der USA bekräftigt, Polen den am 10. November 1981 beantragten Beitritt zum Internationalen Währungsfonds zu ermöglichen. Voraussetzung dafür sei allerdings auch, daß Warschau die Amnestie für politische Gefangene „vollständig und vernünftig" anwende. Nur dann könne Warschau auch damit rechnen, daß Washington Polen wieder in das zollsparende gegenseitige Prinzip der Meist*begünstigung einbezieht und staat*liche Kreditgarantien zur Finanzierung amerikanischer Getreidelieferungen erteilt. Bei der dafür zuständigen Commodity Credit Corporation ist die polnische Regierung mit 1,3 Milliarden Dollar in der Kreide. Nach amtlichen US-Berechnungen haben *die nach Einführung des Kriegs*rechts verhängten Sanktionen Polen zehn bis zwölf Milliarden Dollar gekostet.

Warschaus möglicher IWF-Beitritt wäre Ronald Reagans mit Abstand wichtigste Offerte angesichts der *rund 30 Milliarden Dollar, die Polen* allein westlichen Banken schuldet. Warschau würden bei einer Mitgliedschaft IWF-Kredite in harten Währungen zwischen drei und vier Milliarden Dollar zur Verfügung stehen. Eine Aufnahme in den Währungsfonds würde die Tür zur Mitgliedschaft bei der Weltbank *öffnen*, was bei Ausschreibungen nützlich ist. Polen hat beiden Organisationen früher angehört. Moskau zwang das Land dann 1950 zum Austritt. Ende 1981 war eine IWF-Mission, die über Polens Beitritt verhandeln wollte, in Warschau vom Kriegsrecht überrascht worden.

Neue Militär-Struktur für Spanien

Ausrichtung auf Landesverteidigung / Generäle fordern außenpolitische Komponente

ROLF GÖRTZ, **Madrid**

Früher als erwartet, aber sicherheitshalber zu Beginn des Ferienmo*nats August, verabschiedete die* Regierung ein wichtiges Gesetz zur Neuorganisation der militärischen Strukturen. Danach wird das *Heer* auf sechs „Capitanias Generales" reduziert, denen in Zukunft nur die Bedeutung von Wehrbereichskommandos zukommen wird. Die Panzereinheiten werden von den politischen Machtzentren abgezogen und an die Peripherie gelegt. „Nach strategischen Gesichtspunkten der Landesverteidigung", wie es offiziell heißt.

*Zur gleichen Zeit wird die Militär*justiz geändert. Danach kann die Regierung in Zukunft über den Verteidigungsminister in die Personalstruktur der Streitkräfte eingreifen – wie es *in den westeuropäischen Staaten* auch üblich ist. Militärs, die sich gegen die Verfassung oder gegen den König äußern, können auf Kabinettsbeschluß abgesetzt und aus der Ar*mee ohne Verfahren ausgestoßen* werden.

General Franco hatte das spanische Heer nach den Erfahrungen von anderthalb Jahrhunderten latenter und offener Bürgerkriege so über *das* Land verteilt, daß allein ihre Präsenz genügte, um Unruhen gar nicht erst aufkommen zu lassen. Mit Konzentrationen in den Industrie- und Verwaltungszentren sowie in *Reichweite* von regionalen Wetterzonen, die die „Integrität", das heißt den Zusammenhalt der spanischen Nation gefährden könnten. Dazu zählen Gebirgsjäger- sowie Fallschirmeinheiten am Südhang der Pyrenäen zwischen dem Baskenland und Katalonien.

Jeder Generalkapitän verfügt über ein besonderes Regiment, das nur aus dieser innenpolitischen Konzeption heraus zu verstehen ist. Diese Regimenter fallen dem Sparprogramm zur besseren Ausrüstung der Streitkräfte als erste zum Opfer. Die Generalität, die selbst diese Reform ausgearbeitet hat, wäre beruhigter, wenn auch das außenpolitische Konzept der sozialistischen Regierung der neuen, nach außen orientierten Struktur der Armee entspräche.

Aber dieses Konzept stellt sich *trotz* aller beruhigenden Äußerungen des Ministerpräsidenten Felipe González immer noch als eine sehr schwere Geburt heraus. Als sie noch in der Opposition war, plante die Sozialistische Partei, sich an einem „sozialistischen Mittelmeer" zu beteiligen. Das betraf nicht etwa eine besondere Verbindung mit Frankreich und Italien, sondern vielmehr die Vereinigung mit den sozialistischen Staaten auf der anderen Seite des Mittelmeeres.

Zentrum dieser gewiß utopischen, aber dennoch gefährlichen Re*gionalpolitik war Malta*. Als zentrale Figur wirkte der derzeitige Bürgermeister von Madrid und zeitweilige Ehrenpräsident der Sozialistischen Partei, Professor Tierno Galván.

Man müßte seine Vorstellungen nicht ernst nehmen, wenn nicht auch der derzeitige Außenminister Fernando Morán solche Pläne in seinem Buch „Eine Außenpolitik für Spanien" befürwortete. *Morán ist immer*hin ein Berufsdiplomat mit langjähriger Erfahrung, dem die Sowjetunion ihren militärisch wichtigen Fischereistützpunkt auf den Kanarischen Inseln mitverdankt – als Teil der „spanischen Ostpolitik". Moráns offensichtliche Aversion gegen die spanische NATO-*Mitgliedschaft findet in der* „sozialistischen Außenpolitik" ihre innere Logik.

Die staatsmännische Erfahrung, die González inzwischen sammeln konnte, baute diese neutralistischen Utopien seiner Parteigenossen weitgehend ab. Die NATO bildet jetzt jedoch eine Art geringeres Übel. Man einigte sich auf die Formel: „Der NATO-Beitritt war falsch, der Austritt wäre aber auch falsch."

An der leichtfertig versprochenen Volksbefragung über den Verbleib Spaniens in der NATO will González' Partei aber festhalten – trotz der mehrfach geäußerten Bedenken des bürgerlichen Lagers und der Armeeführung.

González wird die Fragestellung – *wenn überhaupt – so formulieren*, daß der „Status quo", also der Verbleib in der NATO, beibehalten wird, nicht aber die militärische Integration. Nun ist auch dies mittlerweile *unrealistisch, weil die De-facto-Ein*gliederung der spanischen Streitkräfte derartige Fortschritte macht, daß der „Status quo" schließlich die Eingliederung überholt, weil sie bereits vollzogen sein wird.

Alle diese Fragen stehen beim bevorstehenden Kongreß der Sozialistischen Partei zur Debatte. Auf diesem Kongreß will jedoch die parteiinterne *Opposition* gegen die NATO ein gewichtiges Wort mitreden. (SAD)

Treffen zwischen Primas Glemp und Lech Walesa

AFP/rtr. **Warschau**

In Danzig sind am Samstag Primas *Jozef Glemp und Arbeiterführer* Lech Walesa zusammengetroffen. Es war das erste Treffen der beiden seit Januar. Glemp hatte zuvor in seiner Predigt die Danziger Abkommen vom August 1980, mit denen die „Solidarität" legalisiert worden war, als „unerläßlich" bezeichnet. Gleichzeitig rief er jedoch die Anhänger der verbotenen Gewerkschaft zu „Realismus und Mäßigung" auf.

Der am Samstag aus der Haft entlassene polnische Regimekritiker Adam Michnik ist nach eigenen Angaben vor seiner Entlassung zusammengeschlagen worden. Der Mitbegründer der Bürgerrechtsorganisation KOR sagte gegenüber der Nachrichtenagentur AFP, die Wächter im Rakowiecka-Gefängnis hätten ihn mit Fäusten geschlagen und über den Korridor *gezogen, offenbar, weil* er sich geweigert habe, Notizen über seine Haft herauszugeben. Er sei anschließend in ein Zivilfahrzeug der Miliz geworfen und vor seinem Haus abgesetzt worden.

Michnik hatte mehrfach erklärt, daß er entweder bedingungungslos *freigelassen werden oder ein ordentli*ches Gerichtsverfahren haben wolle. Wenn die Behörden ihn amnestieren wollten, müßten sie ihn selbst aus dem Gefängnis schaffen. Der 37jährige Historiker ist der erste von vier KOR-Führern, der im Rahmen der Amnestie freigekommen ist. Noch in *Haft sind Jacek Kuron, Zbigniew* Romaszewski und Henryk Wujec. Der Prozeß gegen sie wegen Staatsverschwörung war am 13. Juli ausgesetzt worden.

Die Parteizeitung „Trybuna Ludu" schrieb, die Amnestie sei eine weitere Chance für eine gemeinsame Zu*kunft, eine Wiederkehr der Vergan*genheit zu erwarten sei jedoch illusorisch. Inzwischen sind mehr als 500 der insgesamt 652 politischen Gefangenen in Polen freigelassen worden.

USA: Steuern werden Wahlkampfthema

AFP, **Santa Barbara**

Im amerikanischen Wahlkampf ist zwischen Präsident Reagan und dem Präsidentschaftskandidaten der Demokratischen Partei, Walter Mondale, erneut die Kontroverse über eine mögliche Erhöhung der Lohn- und Einkommensteuer aufgeflammt. Prä*sident Reagan hatte am Samstag er*klärt, nach einer eventuellen Wiederwahl sein Veto gegen ein Steuererhöhungsgesetz einlegen zu wollen. Jeder amerikanische Haushalt müsse 1500 Dollar mehr an Lohn- und Einkommensteuer aufbringen, falls Mondale sein Versprechen wahrmache, das US-Haushaltsdefizit von rund 200 Milliarden Dollar um zwei Drittel zu verringern.

Mondale hatte auf dem Parteikonvent der Demokraten im Juli erklärt, er halte eine Steuererhöhung für unumgänglich; Reagan jedoch halte seine Pläne geheim. Mondale hat nun den Präsidenten beschuldigt, seine Partei mit „zufälligen Angaben" zu provozieren, um sein eigenes Steuererhöhungsprogramm nicht preisgeben zu müssen. Er solle erklären, auf welche Weise er das Budgetdefizit reduzieren wolle.

Parlamentswahlen für Uruguay angekündigt

AP, **Montevideo**

Uruguay soll demnächst zur Demokratie zurückkehren. Dies sieht ein Abkommen zwischen Vertretern des Militärregimes und dreier politischer Gruppierungen des Landes vor, das am Wochenende unterzeichnet wurde. Die Nationale Partei Uruguays hat sich jedoch an der Übereinkunft nicht beteiligt, weil einer ihrer Führer von der Regierung in Haft gehalten wird.

Das Abkommen sieht vor, daß am 25. November diesen Jahres Präsidentschafts- und Parlamentswahlen stattfinden sollen. Sie würden das Ende elfjähriger Militärherrschaft einleiten. Der Präsident solle sein Amt am 1. März 1985 antreten, das Parlament sich im Juni konstituieren. Das Abkommen muß vor der offiziellen Verkündung des Wahltermins noch von den Parteien ratifiziert werden.

Staat zahlt weniger an Italiens Kirche

KNA, **Rom**

Die Katholische Kirche in Italien wird von 1990 an in eigener Regie und aus eigenen Mitteln für den Unterhalt *ihres Klerus aufkommen. Zu diesem* Zeitpunkt wird der italienische Staat seine Ausgleichszahlungen für Bischöfe und Geistliche einstellen, die im vergangenen Jahr umgerechnet *500 Millionen Mark* betragen haben. Das wurde jetzt in einem Nachtrag über finanzielle Regelungen zum neuen Konkordat zwischen dem Heiligen Stuhl und Italien festgelegt, der *am Wochenende vom italienischen* Senat verabschiedet wurde. Bevor das Vertragswerk, das am 18. Februar diesen Jahres unterzeichnet worden ist, ratifiziert werden kann, muß noch die *Abgeordnetenkammer* ihre Zustimmung geben.

XXIII. OLYMPISCHE SOMMERSPIELE XXIII. OLYMPISCHE SOMMERSPIELE

● Das Coliseum von Los Angeles geriet zur Bühne, der Sprint zum olympischen Hochamt. Carl Lewis trat an, um die erste seiner vier geplanten Goldmedaillen zu gewinnen. Carl Lewis, der erhoffte, erträumte, erwartete Superstar von Los Angeles. Im Endlauf über 100 Meter siegte der farbige Amerikaner in 9,99 Sekunden – ein mißglückter Start verhinderte einen schnelleren Lauf, einen, der ihn in die Nähe des Weltrekordes getrieben hätte. Doch es war auch so ein überlegener Sieg, auf den letzten Metern leicht und locker herausgelaufen, eine Lewis-Show von ungewöhnlicher Einprägsamkeit.

● Die Hoffnungen in der deutschen Mannschaft, hinter den USA zum olympischen Kronprinzen aufzusteigen, haben bei Halbzeit der *Spiele von Los Angeles einen argen Dämpfer erhalten.* Die Chinesen sind den Deutschen schon fast enteilt, und die Rumänen scheinen immer besser in Schwung zu kommen. Mit Japan, Kanada und Italien sind dem deutschen Team obendrein Mannschaften auf den Fersen, die den Boykott der Osteuropäer bisher viel besser in eigene Erfolge umzumünzen verstanden. Das war im Grunde abzusehen, doch deren bisherige Erfolge sind hierzulande wohl permanent unterschätzt worden.

● Olympischer Rekord für das Olympia-Team der Bundesrepublik Deutschland: In der Nacht vom Freitag auf Samstag gewannen deutsche Athleten und Athletinnen acht Medaillen. Zweimal gab es Gold, viermal Silber und zweimal Bronze. So viele Medaillen innerhalb nur eines Wettkampftages hat es bisher noch nie für eine deutsche Olympia-Mannschaft gegeben. Überragend dabei die Kugelstoßerin Claudia Losch, die erst mit dem letzten Versuch gewann, und der Ringer Pasquale Passarelli, der mit einer Brücke der drohenden Schulterniederlage so lange trotzte, bis die Kampfzeit endlich abgelaufen war.

Programm und Fernsehen

Elf Entscheidungen in vier Sportarten stehen heute auf dem Programm in Los Angeles, wobei die Leichtathletik den Schwerpunkt bildet. Höhepunkt wird dabei das Finale über 800 Meter der Herren sein. Wird es zum großen Duell zwischen Weltrekordler Sebastian Coe aus England, dem Olympiasieger von 1980 in Moskau, und dem Brasilianer Joaquin Cruz kommen?

Im Hammerwerfen schicken sich Karl-Hans Riehm, der ehemaligen Weltrekordler, und Klaus Ploghaus an, Medaillen zu erringen. Sie gelten als heftigste Konkurrenten des Finnen Tiainen.

Bei den Frauen will die zweimalige deutsche Mittelstrecken-Meisterin Margrit Klinger ihre Medaillenchance über 800 Meter wahrnehmen.

Rolf Milser aus Duisburg, der Weltmeister von 1978, besitzt im Gewichtheben (Klasse bis 100 Kilogramm) zumindest Aussichten auf Rang drei. Ähnliches wäre für die Aachenerin Elke Heinrichs im Kunstspringen vom Drei-Meter-Brett ein vorzügliches Resultat.

In mehreren Mannschaftssportarten geht es in die entscheidende Phase. Die Fußballspieler treffen im Viertelfinale auf Jugslawien, die Hockey-Herren kämpfen gegen Indien um den Einzug ins Halbfinale. Für die Wasserball-Mannschaft beginnt die Finalrunde mit Spanien als Gegner.

Am Lake Casitas fangen die Kanu-Wettbewerbe mit den Vorläufen über 500 Meter an. In diesen Wettbewerben werden wohl erwartungsgemäß die Rumänen dominieren und ihr Medaillenkonto entsprechend aufbessern.

Schließlich feiert noch eine Sportart olympische Premiere: Im Synchronschwimmen steht die Entscheidung im Duo auf dem Programm, wobei Gudrun Hanisch und Christine Lang den Deutschen Schwimmverband (DSV) vertreten.



Die Entscheidungen: Judo: Leichtgewicht (1.00)

Leichtathletik: Männer: 110 m Hürden Halbfinale und Finale (1.00/-3.05), Hammerwerfen (2.40), 800 m (2.50), 10 000 m (4.45), Frauen: 400 m (2.20), 800 m (2.35), Speerwerfen (4.00)

Gewichtheben: Erstes Schwergewicht (3.00)

Schwimmen: Frauen: Kunstspringen (1.30)

Das übrige Wettbewerbsprogramm: Kanu: (ab 16.30): Vorläufe und Hoffnungsläufe über 500 m Männer und Frauen. – **Hockey:** (ab 17.30) Männer: Australien – USA, Spanien – Malaysia, (ab 23.30): Deutschland – Indien, (ab 23.30) Frauen: Deutschland – Neuseeland. – **Wasserball:** (ab 17.30) Finalrunde - zwei Spiele, (ab 22.30) Finalrunde - zwei Spiele, (ab 4.30) Finalrunde – zwei Spiele. – **Leichtathletik:** (ab 18.30) Männer: Stabhochsprung Qualifikation, 200 m Vorläufe und Viertelfinale (19.00/21.00), 400 m Halbfinale (1.55), 3000 m Hindernis Vorläufe (3.30), Frauen: 400 m Hürden Halbfinale (1.25). – **Basketball:** (ab 19.00) Männer: Viertelfinale – zwei Spiele, (ab 2.00) *Viertelfinale* – zwei Spiele. – **Schwimmen:** (ab 19.00) Synchron-Schwimmen (Doppel). – **Volleyball:** (ab 19.00) Männer: Argentinien – Korea, Kanada – Japan, (ab 3.30) Ägypten – Italien, Brasilien – USA. – **Boxen:** Vorkämpfe (2.00/3.00). – **Handball:** (ab 20.00): Männer: Deutschland – Korea, Dänemark - Schweden, Spanien – USA, (ab 3.30) Rumänien – Japan, Island – Algerien, Jugoslawien – Schweiz. – **Segeln:** (ab 22.30) fünfte Wettfahrt. – **Fußball:** Viertelfinale (2.00/4.00).

Und so berichten die beiden deutschen Fernsehanstalten:

Zweites Deutsches Fernsehen (ZDF):

6.00 – 6.25 Uhr: Frühstücksfernsehen. Jeweils habstündige Zusammenfassungen der Nachtveranstaltungen.

13.20 – 16.00 Uhr: Höhepunkte der Olympianacht.

18.30 – 19.50 Uhr: Dabei ins Los Angeles. Live-Sendungen und *Aufzeichnungen:* Leichtathletik und Kanu.

20.15 – 22.30 Uhr: Dabei ins Los Angeles: Live-Sendungen und Aufzeichnungen: Leichtathletik, Boxen, Kanu, Ballspiele.

23.00 – 1.00 Uhr: Olympia für Kenner: Live-Sendungen und Aufzeichnungen: u.a. Hockey, Boxen.

Erstes Deutsches Fernsehen (ARD):

1.00 – 6.00 Uhr: Olympia live.

Carlton Frederik Lewis verbeugt sich vor Carl und stellt fest, daß er ihn unheimlich stark findet

Von FRANK QUEDNAU

Carlton Frederik Lewis hört der amerikanischen Hymne zu. Nicht in strammer Haltung, sondern völlig entspannt. In seinen unendlich sanften Augen blitzt keine Freude auf. Das paßte wohl nicht ganz zum *Selbstverständnis.* Er schiebt den Unterkiefer etwas nach vorne, zwischen seinen Lippen spielt für Sekunden die Zunge. Doch gleich ist sein Gesicht wieder so ebenmäßig und ruhig, als lausche er daheim in einem der vier Schlafzimmer seiner Lieblingsmusik. Vielleicht ist das sogar die amerikanische Nationalhymne, nach der er *die Hände faltet* und sich kurz verbeugt: „Aller Ruhm meiner Erfolge gehört Gott", hat Carl Lewis gesagt.

Carlton Frederik Lewis, 23 Jahre alt, den alle Welt nur Carl nennt, hat sich die Goldmedaille im Lauf über 100 Meter abgeholt. Ein Freund von ihm hat einmal gesagt: „Wenn du dich Carl näherst, spürst du, daß er wie unter einem Schirm sitzt." Alles an diesem Abend ist Beweis für diese Aussage.

Carl Lewis wird so überlegen Olympiasieger der Sprinter wie niemand vor ihm. 9,99 Sekunden braucht er für die Strecke. Sein *Landsmann Sam Graddy (10,19 Sekunden)* folgt in einem Abstand von zwei Metern, die nicht nur sportliche Distanz auszudrücken scheinen. Da entsteht ein Niemandsland um Carl Lewis, in das keiner einzudringen wagt. Oder es ist ein Sicherheitsabstand, den Lewis braucht, um ganz alleine auskosten zu können, was andere überhaupt nichts angeht: sich selbst?

Nach dem Ziel rennt Lewis nicht, er hüpft weiter. In großen Sätzen, die auch den Weitspringer andeuten. Es ist die einzige spontane Reaktion. Oder doch nicht? Ausgangs der Kurve fordert er eine große amerikanische Fahne von einem Zuschauer (nicht so eine kleine, für ihn doch nicht) und erhält sie auch. Mit ihr stolziert er auf der Gegengeraden auf und ab, schwenkt die Fahne über dem Kopf. Mit einer Hand, mit beiden Händen – immer so exakt, als habe er es im Training geübt wie den Start. „Ich bin Carl Lewis, mir kann nichts passieren", hat er vorher gesagt. Es ist nichts passiert.

Und was nach dem Lauf geschieht, spielt sich auf zwei Ebenen ab. Dort hinten auf der Gegengeraden der Fahnenappell des Siegers, der ausschaut wie ein Musterschüler der *Militärakademie West Point. Im* Zielraum die anderen, zwei Kanadier, die sich umarmen, die beiden anderen Amerikaner Ron Brown und Graddy, die beiden Briten Donovan Reid und Michael McFarlane. In die Nähe des Unnahbaren, so scheint es, will überhaupt niemand eindringen. Stürmische Glückwünsche für den Sieger, weshalb? Er ist nicht von ihrer Welt.

„Eins vorbei und drei kommen noch"

„Ich fühle mich riesig", sagt Carl Lewis später. Und dann, nüchtern, sachlich, mit der Konsequenz eines Bahnhofsvorstehers, dessen Lebensinhalt es ist, Züge pünktlich abfahren zu lassen: „One down and three to go." So knapp kann deutsche Sprache kaum sein: „Eins vorbei und drei kommen noch." Das trifft es viel*leicht.*

Und das ist es auch, was ihn diszipliniert: „Ich fühle die Verpflichtung, den Jesse-Owens-Fahrplan einzuhalten." Es gibt ein altes Foto: Carl Lewis, zehn Jahre alt, einer seiner Vettern und daneben Jesse Owens. Evelyn Lawler Lewis, Carls Mutter, hat immer wieder die Geschichte erzählt: „1936. Unsere Familie saß vor dem Radio. Wir hörten die Reportage von den Olympischen Spielen in Berlin über das Weitsprungduell zwischen Jesse Owens und dem Deutschen Lutz Long. Jesse triumphierte, und 100 000 Zuschauer applaudierten ihm. Ich will diese Geschichte auch einmal von meinem Sohn erzählen können."

Gold über 100 und 200 Meter, Gold im Weitsprung und mit der Sprintstaffel – dieser fast übermächtige Jesse-Owens-Fahrplan läßt Carl Lewis nicht aus den Klauen. Und dabei benimmt er sich nicht nur so, als schaute er sich selber zu, er spricht auch in der dritten Person von sich. Zum Beispiel so: „Wenn ich wie Carl Lewis laufe, locker, weich und leicht, dann erreiche ich es, daß es für mich und für die Zuschauer mühelos erscheint." Oder so: „Einige denken, es muß irgendeinen Tag gegeben haben, an dem hat sich die Erde geöffnet und Carl Lewis war da." Carlton Frederik verbeugt sich vor Carl und findet ihn unheimlich stark. Selbst wenn er sagt: „O Lord, I am human", klingt das wie der kleine Vorwurf, tatsächlich ein Mensch zu sein, der sich die Unsterblichkeit selbst verschaffen muß.

Immer wieder spielt da dieser Jesse Owens eine Rolle. Vielleicht ist Carl Lewis wirklich das, was er glaubt zu sein: der größte Leichtathlet dieses Jahrhunderts. Nur: Er ist kein Weltrekordler, ist mit seinen 9,97 Sekunden nur der Drittschnellste hinter Calvin Smith (9,93) und Jim Hines (9,95), nur der Zweitbeste im Weitsprung nach Bob Beamon. Eine Bestleistung in der Staffel, also eine, die durch vier geteilt werden muß, die kann einen nicht befriedigen, der – wieder in der dritten Person – von sich sagt: „Carl Lewis wird Leistungen verwirklichen, von denen man bisher nur träumen konnte."

Die drei Goldmedaillen, die er bei der Weltmeisterschaft in Helsinki gewann (da lief er die 200 Meter nicht), bewahrt er in einem Schränkchen in seinem taubenblauen Badezimmer auf. Sie sind es nicht wert, in der Nähe seiner Sammlung von Kristallvasen und chinesischen Porzellans zu hängen.

Nein, Carl Lewis hat sich noch nicht selbst verwirklicht. Deshalb geht er auf Distanz und läßt nur in einigen Worten eine tiefe Verwundbarkeit erkennen. „Männer haben wie King-Kong zu sein", hat er einmal gesagt, „wenn sie verlieren, dürfen sie nicht weinen. Ich finde das ekelhaft." Und: „Manchmal verwirrt mich diese Welt."

Auch im Triumph das unbekannte Wesen

Genau diese Verwirrung aber zeigt er nicht, er bleibt auch im Triumph das unbekannte Wesen. Das setzt ihn in der amerikanischen Öffentlichkeit schmierigem Verdacht aus. Er wurde gefragt, ob er homosexuell sei. Er hat auf Michael Jackson, den großen Star der Pop-Szene, verwiesen, dem es ebenso ergehe. Und Carl Lewis hat gesagt: „Wenn du männlich bist und an dich selbst glaubst, ist es schwer, dich als Mann anzugreifen. Michael Jackson tut, was er will. Ich tue es auch."

Indirekt wird ihm nachgesagt, er sei dumm. So wie bei diesem Zitat: „In der Schule hat er eine Kurzgeschichte gelesen, aber, verdammt, er kann sich nicht mehr an den Titel erinnern." Lewis sagt: „Die Leichtathletik war meine Befreiung von der Schule."

Er hat Schauspielunterricht genommen, um seine Schüchternheit zu überwinden. Jetzt spielt er sich selbst und vertraut auf die Maxime: „Wenn du Geld hast, hast du Freiheit." Nach den vier Goldmedaillen will sein Manager 5,5 Millionen Mark für einen Werbefilm fordern – wie sie Michael Jackson, der Sänger, jetzt erhalten hat.

Carl Lewis hat über 100 Meter seine Gegner deklassiert, obwohl er bis 80 Meter vor dem Ziel noch hinter Graddy zurücklag. Dann hüpfte er, was spontan ausschaute, in die Isolation der Gegengerade, hielt Abstand zu den Gegnern. Und, merkwürdig, die Zuschauer hielten auch Distanz zu ihm. Wer *frenetisches* Geschrei erwartet hatte, wie es in Los Angeles üblich ist, wenn Amerikaner gewinnen, konnte es erleben, als Edwin Moses seinen Zwischenlauf über 400 Meter Hürden gewann. Als die Siegerehrung für Lewis anstand, zeigte der allgegenwärtige, dröhnende Fernsehsender „ABC" original den Boxkampf des Paul Gonzales.

Bei seinen Mannschafts-Kollegen ist der Sprinter auch nicht besonders beliebt. Willie Banks, ein Volksheld, den die Zuschauer mögen, hat gesagt: „Wenn Carl hier vier Goldmedaillen gewinnt, wird es trotzdem ein bittersüßer Sieg sein. Niemand von uns Athleten freut sich mit ihm." Carl Lewis, so scheint es, ist es egal, was jemand über ihn denkt.

Carl Lewis ist ein Superstar, aber kein Athlet, der Emotionen weckt. Er holt sich Medaillen ab, das ist anerkennenswert und wird durchaus erwartet. Wer aber kann einem folgen, der von sich selbst der Meinung ist, er müsse unsterblich werden? In den unendlich sanften Augen von Carl Lewis blitzt selbst bei der Siegerehrung nichts auf. Fast scheint es, als habe er Angst, nicht schnell genug zu sein, um Fragen nach seinen Gefühlen wegrennen zu können.

Trost nach dem letzten Einsatz im Siebenkampf: Die Düsseldorferin Sabine Braun (links) und ihre Klubkameradin Sabine Everts, die im 800-m-Lauf alles versucht hatte, um noch die Goldmedaille zu gewinnen. FOTO: AP



Aller Ruhm meiner Erfolge gehört Gott: Carl Lewis nach dem Sieg im 100-m-Finale. FOTO: AP

Bronze für Beyermann, Pfeiffer, Everts und im Rudern

DW. Los Angeles

Vier Bronzemedaillen waren am siebenten *Tag der Olympischen Spiele* in Los Angeles die Ausbeute für die deutsche Mannschaft. Die vier Bronzemedaillen gewannen im Schwimmen Ina Beyermann aus Köln über 200 m Delphin und Stefan Pfeiffer aus Hamburg über 200 m Lagen sowie in der Leichtathletik die Siebenkämpferin Sabine Everts aus Düsseldorf und die Ruderinnen Ellen Bekker aus Münster und Iris Völkner aus Hamburg im Zweier ohne Steuerfrau.

Sabine Everts: In einem dramatischen Finale verpaßte die Düsseldorferin die Goldmedaille nur um 27 Punkte. Mit 6363 Punkten landete Sabine Everts hinter der australischen Überraschungssiegerin Glynis Nunn (6390) und der hauchdünn geschlagenen amerikanischen Favoritin Jackie Joyner (6385). Sabine Everts hätte den Wettkampf mit etwas mehr Glück durchaus gewinnen können. Doch eine Serie von Verletzungen und Zerrungen, ausstrahlend vom *Ischiasnerv,* ließ ihr *Training* von Anfang März bis Ende Juni zum Stückwerk geraten. Gerade rechtzeitig kam sie noch einigermaßen in Form. Herausragend waren ihre Leistungen im Hochsprung mit der Einstellung ihrer Bestmarke von 1,89 m und im Weitsprung mit 6,71 m.

Ellen Becker/Iris Völkner: „Ich bin überglücklich. Aber vorerst kann ich kein Boot mehr sehen!" Für Ellen Becker, 24jährige Sport- und Germanistik-Studentin aus Münster, ging mit dem Gewinn der Bronzemedaille im Zweier ohne Steuerfrau ein lang gehegter Traum in Erfüllung. Während ihre Hamburger Mitfahrerin Iris Völkner (23) bei der Dopingkontrolle die vielfache Zeit des Rennens benötigte, dachte Ellen Becker noch einmal an 18 Monate harte Vorbereitung zurück. „Drei Semester fehlen mir im Studium, und das einsame Wintertraining im Einer stinkt mir jetzt noch. Ich weiß noch nicht, ob ich weitermache. Die Entscheidung fällt frühestens in sechs bis acht Wochen. Vielleicht versuche ich es jetzt einmal mit einem Mannschaftssport. Wasserball würde mich sehr reizen." Übrigens: Früher hatten sich die „DDR" und die UdSSR stets die Siege im internationalen Frauenrudern untereinander aufgeteilt. „Es war doch auch einmal ein schönes Bild, daß nicht nur die Mamas aus der DDR und der UdSSR weit vorne weggefahren sind und die anderen sich um die Plätze stritten", sagte deshalb Verbandssportwart Klaus Harder.

Ina Beyermann: Ihre erste Einzel-Medaille bei internationalen Championaten gewann die 19jährige Kölnerin Ina Beyermann mit der neuen deutschen Rekordzeit von 2:11,91 Minuten über 200 m Delphin. Nach ihrer leichten Erkrankung Anfang der Woche hatte niemand mehr mit dieser Leistungssteigerung gerechnet. Ina Beyermann, die in den vergangenen Jahren schon öfters drauf und dran war, nach Zerwürfnissen mit ihrem Trainer Gerhard Hetz aufzuhören, die sich zwischendurch nicht nur einmal im sportlichen Krebsgang bewegte, hat nun ihre Schwimm-Karriere mit einer olympischen Medaille gekrönt.

Am Dienstag noch hätte sie am liebsten alles hingeschmissen, weil sie wegen eines unbedeutenden Infekts nicht für die 4x100-m-Freistilstaffel nominiert worden war, die später die Bronzemedaille gewann. Ina Beyermann: „Da war ich unheimlich sauer auf die Mannschaftsleitung."

Stefan Pfeiffer: Nach Ina Beyermann gewann auch Stefan Pfeiffer zum Abschluß der olympischen Schwimmwettbewerbe eine Bronzemedaille. Über 1500 m Freistil schlug der 18jährige Hamburger in der neuen deutschen Rekordzeit von 15:12,11 Minuten hinter den beiden Amerikanern Michael O'Brien (15:05,20) und George Dicarlo (15:10,65) an. Der Kölner Rainer Henkel wurde mit 15:20,03 Minuten Vierter. Pfeiffer hatte schon im letzten Jahr bei den Europameisterschaften die Bronzemedaille gewonnen.

Als Pfeiffer seinen vorletzten deutschen Rekord schwamm, sagte sein Vater: „Mein Junge, du bist ja längst so wie ich." Ohne Ehrgeiz wäre der Hamburger Schüler nie in die Weltspitze vorgedrungen. Die schnoddrige Lässigkeit, mit der Stefan Pfeiffer so gern auftritt, ist wohl nur noch ein Schutzwall, um den Leistungswillen nicht allzu deutlich zu zeigen.

Die deutschen Springreiter in der Favoritenrolle

DW. Los Angeles

Drei Tage vor dem olympischen Mannschaftsspringen bestätigen die deutschen Springreiter die Prognose der amerikanischen Favoritin für die Einzelprüfung, Melanie Smith: „Die Deutschen und die Engländer werden unsere härtesten Gegner sein." Das deutsche Trio Paul Schockemöhle mit Deister, Peter Luther mit Livius und Franke Sloothaak mit Farmer blieb beim letzten Testspringen vor 34 000 Zuschauern im ausverkauften Santa-Anita-Reiterstadion nach drei konzentrierten Ritten fehlerfrei und handelte sich lediglich Zeitfehler ein. Doch störte sich daran niemand. Noch haben diese Fehler keine Bedeutung.

Nur Fritz Ligges, der in Los Angeles 46 Jahre alt geworden ist und vor 20 Jahren erstmals an Olympischen Spielen teilgenommen hat, erlaubte sich mit Ramses eine Verweigerung in der dreifachen Kombination. Trotzdem: Der Gesamteindruck war hervorragend, und die amerikanischen Favoriten verfolgten jeden deutschen Ritt mit Argusaugen. Bundestrainer Hermann Schridde: „Wir sind überaus optimistisch."

Zehn der 96 Teilnehmer dieses Testspringens, bei *dem es keine* Siegerehrung und Preise gab, blieben straf- und zeitfehlerfrei. Doch den allerstärksten Eindruck hinterließen die 35jährige Melanie Smith mit Calypso und der kanadische Weltcup-Sieger Mario Deslauriers mit dem in Niedersachsen gezüchteten Springwunder Aramais. Nach der Vorstellung beim fünfeinhalbstündigen Testspringen am Samstag müssen Melanie Smith, Mario Deslauriers und auch Paul Schockemöhle schon jetzt als die drei Favoriten für das Einzelspringen am Schlußtag der Olympischen Spiele angesehen werden. Für Paul Schockemöhle ist das nichts Ungewöhnliches. Er hat längst gesagt, daß er wie sein Bruder Alwin 1976 in Montreal die Goldmedaille holen will.

Die letzten minimalen Hoffnungen des Weltmeisters Norbert Koof, vielleicht doch noch bei *den Olympischen* Spielen zum Einsatz zu kommen, haben sich endgültig zerschlagen. Koof hatte seinen elfjährigen Fuchswallach Fire, der sich eine Knochenabsplitterung zugezogen hat, zwar für das Testspringen gemeldet, verzichtete dann aber wegen der Verletzung auf den Start. Damit wird er auf keinen Fall bei Olympia zum Einsatz kommen.

Zwölf Jahre nach der Niederlage der Springreiter der USA im Münchner Olympia-Stadion gegen Deutschland schlägt im Santa-Anita-Reitstadion in Los Angeles die Stunde der Revanche: Am 11. September 1972 wurden Fritz Ligges, Gerd Wiltfang, Hartwig Steenken und Hans Günter Winkler mit 32,0 Fehlerpunkten Olympiasieger – nur 0,25 Punkte fehlten den Amerikanern, weil Neal Shapiro eine Sekunde zu langsam gewesen war.

Am Dienstag stehen sich Sieger und Verlierer von 1972 wieder gegenüber: Fritz Ligges reitet wieder für Deutschland, und Frank Chapot aus der Silbermedaillen-Equipe von München will als Coach die USA zum ersten Nationen-Preis-Sieg in der Geschichte olympischer Reiterwettkämpfe führen – und Hans Günter Winkler schaut aus der Ehrenloge zu.

Fünfmal haben Deutschlands Springreiter seit 1912 olympisches Gold der Nationen gewonnen und waren damit erfolgreicher als jede andere Equipe der Welt: 1936, 1956, 1960, 1964 und 1972. Großbritannien siegte einmal: 1952. Ausgerechnet die USA-Equipe, die im Santa-Anita-Reiterstadion als großer Favorit gilt, aber triumphierte noch nie.

Frank Chapot hat in den vergangenen sechs Jahren vier US-Amerikaner zu Weltcup-Siegen geführt. Jetzt ist olympisches Mannschaftsgold das erklärte Ziel. Doch sein Mannschaftskamerad von München, William Steinkraus, der 1968 in Mexiko-Stadt Olympiasieger war, ist skeptischer geworden: „Wir haben eine sehr gute Equipe. Doch es gibt vier starke *Mannschaften:* USA, Kanada, Deutschland und Frankreich." Die Briten ohne ihre berühmten Profis wie David Broome, Harvey Smith, Malcolm Pyrah und Nick Skelton zählt er nicht mit.

XXIII. OLYMPISCHE SOMMERSPIELE XXIII. OLYMPISCHE SOMMERSPIELE

Olympische Entscheidungen und der Medaillenspiegel

LEICHTATHLETIK

Kugelstoßen, Frauen
Gold: Losch (Deutschland) 20,48 m
Silber: Loghin (Rumänien) 20,47
Bronze: Martin (Australien) 19,19

Siebenkampf, Frauen
Gold: Nunn (Australien) 6390 Punkte
Silber: Joyner (USA) 6385
Bronze: Everts (Deutschland) 6363

100 m, Männer
Gold: Lewis (USA) 9,99 Sekunden
Silber: Graddy (USA) 10,19
Bronze: Johnson (Kanada) 10,22

Dreisprung
Gold: Joyner (USA) 17,26
Silber: Conley (USA) 17,18
Bronze: Connor (England) 16,87

20 km Gehen, Männer
Gold: Canto (Mexiko) 1:23:13 Stunden (Olympischer Rekord)
Silber: Gonzales (Mexiko) 1:23:20
Bronze: Damilano (Italien) 1:23:26

RINGEN

Bantamgewicht, griechisch-römisch
Gold: P. Passarelli (Deutschland)
Silber: Eto (Japan)
Bronze: Holidis (Griechenland)

Weltergewicht, griechisch-römisch
Gold: Lisjak (Jugoslawien)
Silber: Sipila (Finnland)
Bronze: Martinez (USA)

Mittelgewicht, griechisch-römisch
Gold: Draica (Rumänien)
Silber: Thanopoulos (Griechenland)
Bronze: Claeson (Schweden)

Leichtgewicht, griechisch-römisch
Gold: Streitler (Österreich)
Silber: Alnakdali (Syrien)
Bronze: Martinez (USA)

Schwergewicht, griechisch-römisch
Gold: Andrej (Rumänien)
Silber: Gibson (USA)
Bronze: Tertelje (Jugoslawien)

FECHTEN

Florett, Damen
Gold: Luan (China)
Silber: Hanisch (Deutschland)
Bronze: Vaccaroni (Italien)

Säbel
Gold: Lamour (Frankreich)
Silber: Marin (Italien)
Bronze: Westbrook (USA)

SCHWIMMEN

200 m Schmetterling, Herren
Gold: Sieben (Australien) 1:57,04 (Weltrekord)
Silber: *Groß (Deutschland) 1:57,40*
Bronze: Vidal (Venezuela) 1:57,51

100 m Rücken
Gold: Carey (USA) 55,79
Silber: Wilson (USA) 56,35
Bronze: West (Kanada) 56,49

1500 m Freistil
Gold: O'Brian (USA) 15:05,20 Minuten
Silber: *Dicarlo (USA) 15:10,59*
Bronze: Pfeiffer (Deutschland) 15:12,11
4. Henkel (Deutschland) 15:20,03.

200 m Lagen
Gold: Baumann (Kanada) 2:01,42 (Olympischer Rekord)
Silber: Morales (USA) 2:03,05
Bronze: Cochran (England) 2:04,38

4x100 m Lagen
Gold: USA 3:39,30 (Weltrekord)
Silber: Kanada 3:43,23
Bronze: Australien 3:43,25
4. Deutschland 3:44,26.

4x100 m Lagen, Damen
Gold: USA 4:08,34 (Weltjahresbestzeit)
Silber: Deutschland 4:11,97
Bronze: Kanada 4:12,98

200 m Delphin
Gold: Meagher (USA) 2:06,90 (Olympischer Rekord)
Silber: Philipps (Australien) 2:10,56
Bronze: Beyermann (Deutschland) 2:11,91

800 m Freistil
Gold: Cohen (USA) 8:24,95 (*Weltjahresbestzeit*)
Silber: Richardson (USA) 8:30,73
Bronze: Hardcastle (England) 8:32,60

200 m Lagen
Gold: Caulkins (USA) 2:12,64 (Weltjahresbestzeit)
Silber: Hogshead (USA) 2:15,17
Bronze: Pearson (Australien) 2:15,92

200 m Rücken
Gold: de Rover (Holland) 2:12,38 Minuten
Silber: White (USA) 2:13,04
Bronze: Patrascoiu (Rumänien) 2:13,29

RAD

Punktefahren
Gold: Ilegems (Belgien)
Silber: Messerschmidt (Deutschland)
Bronze: Youshimatz (Mexiko)

4000 m Mannschaftsverfolgung
Gold: Australien
Silber: USA
Bronze: Deutschland

Sprint
Gold: Gorski (USA)
Silber: Vails (USA)
Bronze: Sakamoto (Japan)

REITEN

Military, Mannschaft
Gold: USA
Silber: England
Bronze: Deutschland

Einzel
Gold: Todd (Neuseeland)
Silber: Stives (USA)
Bronze: Holgate (England)
4. *Fleischmann (USA) auf Finvarra* 60,40, ... 12. Hogrefe auf Foliant 74,60, ... 14. Overesch (beide Deutschland) auf Peacetime 79,60

SCHIESSEN

Luftgewehr, Herren (10 m)
Gold: Heberle (Frankreich)
Silber: Kronthaler (Österreich)
Bronze: Dagger (England)
4. Heinz (Deutschland)

Skeet
Gold: Dryke (USA) 198 Tauben
Silber: Rasmussen (Dänemark) 196/25
Bronze: Scribani-Rossi (Italien) 196/24

KUNSTTURNEN

Damen, Achtkampf
Gold: Retton (USA) 79,175
Silber: Szabo (Rumänien) 79,125 Punkte
Bronze: Pauca (Rumänien) 78,675

Herren, Gerätefinale, Ringe
Gold: Gushiken (Japan) und Li Ning (China), beide 19,850 Punkte
Bronze: Mitchell (USA) 19,825

Pferdsprung
Gold: Yun Lou (China) 19,950 Punkte
Silber: *Li Ning (China), Gushiken* (Japan), Morisue (Japan), Gaylord (USA), alle 19,825

Seitpferd
Gold: Li Ning (China) und Vidmar (USA), beide 19,950 Punkte
Bronze: Daggett (USA) 19,825

Boden
Gold: Li Ning (China) 19,925 Punkte
Silber: Yun Lou (China) 19,775
Bronze: Sotomura (Japan) und Vatuon (Frankreich), beide 19,700

Reck
Gold: Morisue (Japan) 20,000 Punkte
Silber: Tong Fei (China) 19,975
Bronze: Gushiken (Japan) 19,950

Barren
Gold: Conner (USA) 19,950 Punkte
Silber: Kajitani (Japan) 19,925
Bronze: Gaylord (USA) 19,850

GEWICHTHEBEN

Leichtschwer
Gold: Becheru (Rumänien) 355,0 (155,0/200,0)
Silber: Kabbas (Australien) 342,5 (150,0/192,5)
Bronze: Isaoka (Japan) 340,0 (150,0/190,0)

JUDO

Superleichtgewicht
Gold: *Hosokawa (Japan)*
Silber: Kim (Korea)
Bronze: Liddie (USA)
Eckersley (England)

Medaillenspiegel nach 92 Wettbewerben

	Gold	Silber	Bronze
USA	39	29	9
China	12	6	5
Rumänien	9	7	4
Deutschland	6	9	11
Japan	6	4	8
Kanada	5	8	6
Italien	4	2	5
Australien	3	6	9
Niederlande	2	2	4
Frankreich	2	2	3
Großbritannien	1	2	10
Mexiko	1	2	1
Finnland	1	1	3
Südkorea	1	1	1
Jugoslawien	1	–	2
Belgien	1	–	2
Neuseeland	1	–	–
Schweden	–	5	4
Schweiz	–	1	2
Griechenland	–	1	1
Dänemark	–	1	1
Brasilien	–	1	–
Kolumbien	–	1	–
Peru	–	1	–
Österreich	–	1	–
Norwegen	–	–	1
Taiwan	–	–	1
Venezuela	–	–	1

Anmerkung: Über 100 m Freistil (Damen), am Seitpferd und an den Ringen (Männer) wurden zwei Goldmedaillen, beim Pferdsprung (Männer) wurden vier Silbermedaillen vergeben. Beim Bodenturnen (Männer) und beim Judo (Superleichtgewicht) gab es jeweils zwei Bronzemedaillen.

BASKETBALL

Gegen USA: Ein Prozent Siegchance

sid/dpa, **Los Angeles**

In einem hochdramatischen Spiel besiegte die deutsche Basketball-Nationalmannschaft der Herren im letzten Vorrundenspiel Brasilien mit 78:75 und schaffte doch noch den Einzug in die Runde der letzten acht. Die *Schützlinge von Bundestrainer Ralph* Klein haben damit ihr gestecktes Ziel für Olympia bereits erreicht.

Für die deutsche Mannschaft wird mit dem vierten Platz in der Gruppe A heute ein Basketball-Traum Wirklichkeit. Denn der Gegner im Viertelfinale heißt USA. Millionen Amerikaner vor den Fernsehschirmen und 17 000 Besucher im Forum von Inglewood werden *dabeisein*, wenn *die* deutschen Spieler den Gipfel ihrer Karriere erreichen.

„Das ist das Größte", sagt Uwe Blab, einer von insgesamt sieben Spielern im deutschen Team, die ihre Fähigkeiten im Mutterland des Basketball, den Vereinigten Staaten, erworben haben. Für den 22 Jahre alten Münchner, der seit drei Jahren an der Universität Indiana studiert und spielt, ist das Aufeinandertreffen zwischen dem Meister USA und dem Lehrling Deutschland eine ganz besondere Herausforderung. Denn auf der Trainerbank der Amerikaner sitzt mit Bobby Knight der Mann, der ihn auch in der College-Mannschaft trainiert.

Blabs Mannschaftskamerad Detlef Schrempf, der ebenfalls in den USA spielt, sagt: „Ich gehe zwar in jedes Spiel, um zu gewinnen, aber unsere Siegchance beträgt nur ein Prozent." Der 21 Jahre alte Star im deutschen Team war mit seiner hervorragenden Leistung im Spiel gegen Brasilien entscheidend am bisher größten Erfolg des deutschen Basketball beteiligt. Schrempf machte gegen die Brasilianer 36 Punkte, eine Zahl, die bei diesem Turnier noch kein anderer Spieler erreicht hat.

In den übrigen Spielen des Viertelfinales stehen sich Italien und Kanada, Jugoslawien und Uruguay sowie Spanien und Australien gegenüber.

TURNEN

Vorwurf von Karoly an Rumänen

MARTIN HÄGELE, **Los Angeles**

Los Angeles legt Wert auf schöne Spiele. Bloß keinen Schmutz. Adrian Goreac, Trainer der rumänischen Kunstturnerinnen, hat gesagt: „In keinem anderen Land der Welt, in keiner anderen Stadt hätte Mary Lou *Retton die Goldmedaille im Acht*kampf gewonnen." Beim Konkurrenzkampf um Turnmedaillen nehmen die Amerikaner keine Rücksicht, auch nicht auf frische Freunde, vergessen sogar den Takt. Sonst würden sie Bela Karoly in keine Halle, erst recht nicht ans Mikrofon einer offiziellen Pressekonferenz lassen. Karoly trainiert die neue Nummer *eins des Turnsports.*

Kein Mensch darf seine kleine Prinzessin Mary Lou auch nur schief angucken. Der Rumänen-Flüchtling Karoly betrachtet seine alten Freunde heute durch die Bank als rote Tücher. Mary Lous Medaillen dienen Karoly erstens zur Selbstbeweihräucherung, zweitens zur Abrechnung. Das Wort Revanche vermeidet er. „Sagen wir lieber, es ist die größte Genugtuung meines Lebens."

Sein Nachfolger in Rumänien? „Der Mann," so Karoly, „weiß doch nicht, was er sagt." Auch die Mädchen, die geschlagene Ecaterina Szabo und Simona Pauca, sind Karoly kaum ein Wort wert. „Diese armen Dinger, die sagen unglücklicherweise nur das, was man ihnen zuvor eingetrichtert hat."

Bela Karoly hat seine Landsleute bezichtigt, sie hätten das Geburtsdatum im Paß von Ecaterina Szabo gefälscht. „Szabo ist nicht 17, sondern erst 15, ich weiß das ganz genau, weil ich sie in der rumänischen Jugendnationalmannschaft noch selbst trainiert habe." Wenn diese Anschuldi*gung wirklich wahr ist, dann müßte* die anerkannt beste Turnerin der Welt ihre Medaillen von Welt- und Europameisterschaften zurückgeben. Denn das Reglement schreibt für einen Einsatz bei internationalen Wettbewerben ein Mindestalter von 15 Jahren vor.

LEICHTATHLETIK

Tafelmeier der große Versager

dpa, **Los Angeles**

„Dafür gibt es nur ein Wort: Versager!" Horst Blattgerste, Leistungssport-Referent des Deutschen Leichtathletik-Verbandes (DLV), machte aus seinem Ärger keinen Hehl. „Dafür gibt es weder eine Entschuldi*gung noch eine Erklärung*, denn er war kerngesund und blendend in Form", zeigte Bundestrainer Hans Schenk ratlose Enttäuschung.

Ärger und Frust galten dem Leverkusener Speerwerfer Klaus Tafelmeier, der im Coliseum als Olympia-Favorit angetreten und drei Würfe später in der Qualifikation ausgeschieden war. Blattgerste: „Ich gebe *zu, ich hatte ihn als Gold-Tip auf mei*ner Liste."

Soll schnell können Goldträume zerrinnen. Das Versagen des 26 Jahre alten dreimaligen deutschen Meisters vollzog sich in drei Etappen. Versuch eins mißriet völlig, Tafelmeier machte ihn ungültig. Der zweite Wurf kraftvoll, aber zu hoch angestellt, fiel bei der 70-m-Marke wie ein Stein zu Boden – wieder trat Tafelmeier absichtlich über. Trainer Schenk zu diesem Zeitpunkt: „Ich mache mir keine Sorgen, Klaus ist ja nervenstark." Ein großer Irrtum, wie sich bald herausstellen sollte.

Tafelmeier wußte vor seiner letzten Chance, daß er mindestens 79,83 m werfen mußte, um die Qualifikation zu überstehen. Er ließ einen technisch fast sauberen, aber zu kraftlosen Sicherheitswurf los – nur 73,52 m, das Aus! Er schlug langsam die Hände über dem Kopf zusammen, starrte sekundenlang ins Leere und verstand die Welt nicht mehr. Dann suchte er das Weite – niemandem wollte der sonst so fröhliche Athlet sein Versagen auch noch erklären müssen.

Wolfram Gambke, dessen 82,98 m die fünftbeste Weite aller Qualifikations-Teilnehmer bedeuteten: „Im Gegensatz zu mir hat der Klaus doch bei den Europameisterschaften in Athen und bei den Weltmeisterschaften in Helsinki internationale Erfahrungen sammeln können."



XXIII. OLYMPISCHE SOMMERSPIELE XXIII. OLYMPISCHE SOMMERSPIELE

Das hat es für ein deutsches Team noch nie gegeben: Acht Medaillen von Mitternacht bis zum Wecken

Noch niemals zuvor war ein deutsches Olympiateam an einem einzigen Wettkampftag so erfolgreich: In der Nacht vom Freitag auf Samstag gab es insgesamt acht Medaillen für die deutsche Mannschaft. Grund genug, diese Medaillengewinner vorzustellen. Grund genug, um im Schwimmen und Radsport nach Abschluß der olympischen Wettkämpfe Bilanz zu ziehen.

„Vielleicht darf ich nach den Olympischen Spielen dem Präsidenten des Deutschen Schwimm-Verbandes die Koffer nachtragen." Heinz Fallak, Chef de Mission der deutschen Olympiamannschaft, als Bewunderer der Schwimmer. „Noch nie haben mir unsere Schwimmer soviel Freude bereitet." Josef Neckermann, Vorsitzender der Stiftung Deutsche Sporthilfe, als Fan. Elf Medaillen haben die deutschen Schwimmer in Los Angeles erobert.

DSV-Präsident Harm Beyer: „Erfolg verpflichtet - nicht nur uns." Vizepräsident Schmidt: „Natürlich werden wir nach diesen Erfolgen bei unseren Partnern Bundesinnenministerium, Deutscher Sportbund und Sporthilfe anklopfen, um Verbesserungen zu erreichen." Medaillen machen stark.

„Wenn ein Erfolg erzielt wird, ist der Einsatz nie zu teuer." 105 000 Mark kosten Josef Neckermann oder vielmehr die Stiftung Deutsche Sporthilfe die deutschen Schwimmerfolge: 30 000 für zweimal Gold, 30 000 Mark für dreimal Silber und 45 000 Mark für sechsmal Bronze. Der Großverdiener heißt Groß: Mit 50 000 Mark heimste er für zweimal Gold und zweimal Silber fast die Hälfte der Prämien ein, die als leistungsbezogene Kostenerstattung gelten.

Bei anderen deutschen Verbänden waren die Schwächen unübersehbar. Die Radrennfahrer, nach Absage der UdSSR und der „DDR" klarer Favorit auf den Gewinn der Mannschaftswertung, wurden durch die Auswahl der USA überholt. Nun steht der deutsche Bahnrad-Sport vor dem totalen Umbruch. Einige Fahrer, darunter Silbermedaillen-Gewinner Rolf Gölz, liebäugeln mit Profi-Verträgen. Noch in den Sternen steht die weitere Zukunft von Bundestrainer Udo Hempel. Der Schmuckhändler aus Büttgen hatte schon vor Los Angeles angekündigt, daß er sich wahrscheinlich von seinem Posten zurückziehe.

FECHTEN

Das letzte große Gefecht

DW. Los Angeles

Cornelia Hanisch jubelte, als hätte sie den Fecht-Olymp ganz erklommen. Dabei wurde ihr olympischer Gipfelsturm im Florett-Finale von der Chinesin Jujie Luan mit 3:8 Treffern gestoppt. „Die Chinesin hatte mehr Dampf. Ich habe mir Energie für die Mannschaftskämpfe aufgespart," sagt die 32jährige Offenbacherin.

Einen festen Platz in der Ahnengalerie des Fechtsports hat sich Cornelia Hanisch dennoch gesichert. Nach genau zwei Jahrzehnten – zuletzt hatte 1964 in Tokio Helga Mees aus Saarbrücken die Silbermedaille geholt – hat sie sich als vierte deutsche Fechterin in die olympische Medaillen-Chronik eingetragen. Olympiasiege konnten bislang nur die legendäre Helene Mayer (1928) und Heidi Schmid (1968) erkämpfen. „Die Atmosphäre bei den Spielen hat mich aufgeputscht", nennt Cornelia Hanisch einen der Gründe für ihren zweiten Fechter-Frühling.

Nach ihrem zweiten Welttitel-Gewinn 1981 – in Clermont-Ferrand gewann sie das Gold-Duell gegen Jujie Luan – schien ihre sportliche Laufbahn langsam abzuknicken. Große Erfolge blieben aus, bis sie Ende 1983 wieder bei der Europameisterschaft im Rampenlicht stand. „Mit meiner Sportart kann man nicht immer Erfolg haben, weil einem ein Gegner gegenübersteht, dessen Handeln unberechenbar ist," sagt Cornelia Hanisch.

Mit Ehrgeiz, Energie und Leidenschaft hat sie sich in die Weltspitze des Fechtens vorgearbeitet. „Talent wurde ihr nicht gerade in die Wiege gelegt," weiß Bundestrainer Horst-Christian Tell, der Cornelia Hanisch seit zwölf Jahren betreut. „Am Anfang konnte sie sich nicht mal die Aktionen ihrer Gegnerinnen einprägen, mußte sie alles aufschreiben, weil sie kein statistisches Gedächtnis hatte," erzählt Tell.

Es war übrigens nie eine problemlose Beziehung. „Wir haben uns oft in der Wolle gehabt," weiß Tell, der die zum Extrem neigende Cornelia Hanisch dennoch auf den Erfolgspfad brachte. Nach den Olympischen Spielen von Los Angeles will sie sich langsam von der internationalen Szene zurückziehen und mehr dem Hobby Tennis den Vorrang geben. „Aber ich werde noch mithelfen, eine neue junge Damen-Nationalmannschaft aufzubauen," sagt Cornelia Hanisch.



Nach großem Kampf: Cornelia Hanisch. FOTO: DPA

MILITARY

Bettina ritt bravourös

DW. Los Angeles

Traumziel der deutschen Military-Reiter war nicht Gold und nicht Silber, es war einzig und allein Bronze. Und das griff sich auch das Quartett Burkhard Tesdorpf (Bad Oldesloe) auf Freedom, Bettina Overesch (Rheine) auf Peacetime, Claus Erhorn (Luhmühlen) auf Fair Lady und Dietmar Hogrefe (Hövelhof) auf Foliant.

In der Einzelwertung stieß ein 28 Jahre alter Neuseeländer die Favoriten aus dem Sattel: Mark Todd. Der fast spindeldürre Rinderzüchter, der bisher nirgendwo auf der Welt in einem Championat siegte, aber in England seit März trainiert hatte, wollte eigentlich sein Pferd Charisma nach den Spielen in Los Angeles verkaufen, „um einen Teil der 20 000 Dollar an Kosten für das Unternehmen Olympia meinem Sponsor zurückzahlen zu können, doch jetzt werde ich das Pferd wohl behalten können".

Der Ritt um Gold oder Silber zwischen den aufgeputschten Amerikanern und Engländern faszinierte und elektrisierte nicht nur die 34 000 Zuschauer in der Sonnenglut von Santa Anita, es war auch der Kampf um die Vorherrschaft dieser Sparte. Die Reiter und Reiterinnen aus den USA siegten.

Drei fehlerfreie Ritte von Bettina Overesch auf ihrem irischen Wallach, von Erhorn auf der Holsteinerin Fair Lady und von Hogrefe auf dem ebenfalls im nördlichsten Teil Deutschlands gezogenen Foliant im abschließenden Springen über die zwölf Hindernisse bescherten der jüngsten Equipe dieser Sparte bei Olympia die Bronzemedaille (234,0).

Nach einer fast kläglichen Leistung in der Dressur (Präsident Dieter Graf Landsberg-Velen: „Hier muß sofort etwas geschehen") kämpfte sich das Team fast kaltschnäuzig querbeet auf dem Golfplatz in Fairbanks Ranch – 170 km südlich von Los Angeles - vom sechsten auf den dritten Platz vor. Bravourös der Ritt der zierlichen Bettina Overesch, die außerhalb der Strafzone stürzte und dennoch fehlerfrei blieb, wie auf dem Reißbrett gezeichnet die Leistung von Hogrefe, der seinen Foliant munter laufen ließ, Applaus für Claus Erhorn, der keine Zeit verschenkte, „aber auch nicht schneller sein konnte, denn schneller ist meine Stute eben nicht. Und lieber nehme ich eine Zeitüberschreitung in Kauf, als mein Pferd zu überfordern."



Erster Olympiaeinsatz, erste Medaille: Bettina Overesch. FOTO: AP



Na, habe ich das nicht toll gemacht? Claudia Losch nach dem letzten Stoß FOTO: AP

„Bin der totale Wettkampf-Typ"

Von DIETER SCHULZ

Die letzte Kugel entschied. Mit 20,48 m stieß Claudia Losch der führenden Rumänin Mihaela Loghin noch das Gold aus der Hand. Ein Zentimeter Vorsprung entschied zugunsten der 24jährigen Fürtherin, die die erste Goldmedaille der olympischen Frauen-Leichtathletik von Los Angeles für das deutsche Team gewann.

Die Entscheidung war kaum gefallen, da sprang auch schon Trainer Christian Gehrmann über die Brüstung auf den roten Kunststoff und vollführte mit der Olympiasiegerin einen Freudentanz. „Claudia hat bewiesen, welche fantastische Wettkämpferin sie ist. Mit der Favoritenrolle über zwei Monate so hervorragend fertig zu werden und im entscheidenden Augenblick auch noch kontern zu können, stempelt sie zu einer Athletin der Extraklasse", jubelte Gehrmann.

Der 90 Minuten dauernde Wettkampf gegen zwölf Konkurrentinnen verriet vor allen Dingen die wichtigste Eigenschaft der Kugelstoßerin Claudia Losch, die im Training noch nie über 19,50 m hinauskam: „Ich bin der totale Wettkampf-Typ. Bei mir muß das Adrenalin fließen, nur dann bin ich stark. Deshalb nehme ich auch fast nur an großen Wettbewerben teil. Dorf-Sportfeste reizen mich nicht."

Erst im vorigen Jahr war die aus Wanne-Eickel stammende, für den LAC Fürth startende und in München lebende Olympiasiegerin in die Weltelite vorgedrungen. Für den ersten 20-Meter-Stoß schenkte Trainer Gehrmann ihr den Schnauzer „Max", bei den Weltmeisterschaften in Helsinki wurde sie im Kampf gegen die vollständig angetretene Konkurrenz aus Osteuropa schon Siebente. Bei den Hallen-Europameisterschaften im März dieses Jahres in Göteborg war Claudia Losch schon auf den zweiten Platz vorgerückt, besiegt nur von Weltmeisterin Helena Fibingerova (CSSR), die in Los Angeles nicht am Start sein durfte.

Claudia Loschs Serie im Coliseum war Ausdruck großer Stabilität: 19,97 - 20,31 - 19,33 - 20,06 - 19,96 - 20,48 m, also kein ungültiger Versuch. „So etwas passiert ihr nicht, weil sie im Training für jedes Übertreten eine Mark Strafe zahlen muß", sagte Gehrmann.

Bei der Siegerehrung wäre dem Sprecher beinahe ein Fauxpas unterlaufen – schließlich ist man es seit Jahren gewöhnt, daß in der Disziplin Kugelstoßen Frauen nicht die Athletinnen aus Deutschland-West, sondern die aus Deutschland-Ost siegen. So sprach denn der Sprecher im Coliseum von einer Claudia Losch aus der „German Democr..." – hielt jedoch mitten im Wort inne, um sich zu verbessern: „Federal Republic of Germany".

Wenig später, bei der Pressekonferenz, kam dann die Frage, die kommen mußte. „Claudia", meinte der amerikanische Journalist, „Claudia, wie fühlst du dich, wenn die Russen, die Tschechoslowaken und die Ostdeutschen hier nicht dabei sind?" „Gut", bekam er zu hören, „denn zwanzigeinhalb Meter sind eine olympiawürdige Leistung."

Claudia Losch sagte aber auch: „Ich will 1985 gegen die Besten des Ostblocks antreten. Und wenn es sein muß, werde ich deshalb auch nach Prag oder anderswo reisen." Noch einen Meter mehr will sie 1985 draufpacken. Das würde bedeuten, daß der deutsche Rekord von Eva Wilms (21,43 m) den nächsten Sommer nicht überlebt. Christian Gehrmann, der sowohl Eva Wilms als auch Claudia Losch in die Weltspitze führte, traut seiner Olympiasiegerin noch mehr zu: „Claudia ist ein Mädchen für 22 Meter. Aber: Sie muß nur gesund bleiben."



Im Würgegriff des Weltmeisters, aber Pasquale Passarelli bleibt über eine Minute in der Brücke FOTO: AP

Aufgeben? Nie daran gedacht

Von MARCUS BERG

Über eine Minute und zehn Sekunden stand der 27 Jahre alte Pasquale Passarelli gegen den japanischen Weltmeister Masaki Eto in der Brücke und befand sich am Rande einer Niederlage, ehe er mit 8:5 Punkten ein Olympiasieger ohne Fehl und Tadel war. Der in Ludwigshafen zum Ringen gekommene, im süditalienischen Gambatasa geborene Pasquale Passarelli gehört seit 1978 zur Weltelite der Ringer im griechisch-römischen Stil. In Los Angeles krönte er seine Laufbahn völlig verdient mit dem Olympiasieg. Passarelli ist nach Carl Schuhmann (1896), Curt Leucht (1928), Jacob Brendel (1932) und Wilfried Dietrich (1960) der fünfte deutsche Olympiasieger.

Der für den SV 07 Johannes Nürnberg startende 27jährige Bantamgewichtler, der 1981 Welt- und Europameister war, 1978 Weltmeisterschafts-Dritter sowie 1979 und 1984 jeweils Vize-Europameister, darf sich als wahrer Olympiasieger fühlen – unter Einschluß der Los Angeles ferngebliebenen Ringer aus Osteuropa. Denn Masaki Eto (30), der Sportlehrer aus der japanischen Armee, ist schließlich amtierender Weltmeister dieser Klasse. Eto bezwang 1983 in Kiew den sowjetischen Ringer Kamiol Fatkulin, der im April dieses Jahres Europameister wurde – vor Passarelli. Auf Fatkulin traf Passarelli deshalb nicht, weil sich der Sowjetrusse im Laufe des Turniers eine Ellenbogenverletzung zugezogen hatte und nicht mehr ringen konnte.

Zurück zum Finalkampf von Los Angeles. „Ich hätte mir eher Arm und Kopf abreißen lassen als aufzugeben", sagte der mit einem Nasenbein-Anbruch angetretene Passarelli. Die artistische Wendigkeit Passarellis verwirrte anfangs Eto. Als nach einer Kampfunterbrechung Passarelli in einen Konter Etos lief, schien er bereits wie der sichere Olympiasieger. In einem Akt unglaublicher Selbstbehauptung wehrte sich Passarelli gegen die Schulterniederlage. Als die Schlußsirene ertönte, konnte der Nürnberger nicht von der Matte aufstehen. Sein eingeklemmter Arm war taub.

Passarelli ist ein Olympiasieger nach Maß. Fünfmal deutscher Meister ist er und damit der erfolgreichste der drei ringenden Passarelli-Brüder neben Thomas (acht deutsche Titel) und Claudio (ein Titel).

„Ende gut, alles gut." Ringer-Präsident Hermann Schwindling empfand die erste deutsche Goldmedaille in dieser Disziplin seit Wilfried Dietrichs Olympiasieg 1960 durch Passarelli offensichtlich als Genugtuung für vorangegangene Schmach.

Der 27jährige Bantamgewichtler sorgte am Schlußtag der griechisch-römischen Wettkämpfe im Anaheim Convention Center schließlich für einen erfreulichen Abschluß für die deutsche Ringer-Mannschaft. Neben der Goldmedaille für Passarelli war der zweite Platz für Markus Scherer (Schifferstadt) im Papiergewicht der zweite Lichtblick. Die restlichen fünf deutschen Athleten konnten nicht über ihren Schatten springen – trotz eines vierten Ranges für Halbschwergewichtsmeister Uwe Sachs (Freiburg).

„Das Turnier hatte auch ohne die Ostblockkämpfer ein hohes Niveau", meinte Olympiasieger Passarelli. Die hochgewetteten Rumänen mußten sich mit zwei Goldmedaillen in den zehn Gewichtsklassen begnügen. Erst am Schlußtag gab es für sie durch Ion Draica im Mittelgewicht und Vasile Andrei im Schwergewicht Grund zum Jubeln. Gastgeber USA stellte mit Steven Fraser im Schwergewicht und dem Super-Schwergewichtler Jeffrey Blatnick ebenfalls zwei Gewinner.

SCHWIMMEN

Groß, ein großer Verlierer

DW. Los Angeles

Die olympischen Schwimmwettbewerbe von Los Angeles haben ihre ganz große Sensation: Der haushohe Favorit Michael Groß verlor nach zwei Goldmedaillen (200 m Freistil und 100 m Delphin) das Finale über 200 m Delphin gegen den recht unbekannten Australier Jon Sieben. Groß enttäuschte dabei keinesfalls, erzielte mit 1:57,40 Minuten seine zweitbeste Leistung auf dieser Strecke, hatte jedoch auf den letzten Metern nicht mehr die Kraft, den 17jährigen Australier niederzuhalten. Sieben entriß dem Offenbacher mit 1:57,04 Minuten dann auch noch um eine Hundertstelsekunde den Weltrekord und steigerte seine persönliche Bestleistung um mehr als vier Sekunden.

„Ich bin keinesfalls enttäuscht, schließlich mußte Weltrekord geschwommen werden, um hier zu gewinnen. Und ich selbst war ja auch nur bei meinem Weltrekord im vergangenen Jahr einmal schneller", sagte Groß. Michael Groß, ein Star, der auch in der Niederlage Größe zeigt.

Das 200-m-Delphin-Finale brachte das ohnehin stärkste Leistungsbild aller bisherigen Entscheidungen bei diesen olympischen Schwimm-Wettbewerben. Gleich die ersten vier blieben deutlich unterhalb der 1:58 Minuten – ein Leistungsbereich, der vor den Spielen noch alleine Michael Groß vorbehalten war.

Zu der Silbermedaille des 20jährigen Offenbachers kam für den Deutschen Schwimmverband (DSV) noch eine zweite durch die Lagenstaffel der Damen. Hinter den erwartungsgemäß siegreichen Amerikanerinnen (4:08,34) schwammen Svenja Schlicht (Nienhagen), am Start über 100 m Rücken in 1:03,20 bereits DSV-Rekord, Ute Hasse (Bonn/1:11,49), Ina Beyermann (Köln/1:01,27) und Karin Seick (Winsen/56,01) mit 4:11,97 Minuten ebenfalls deutschen Rekord. Die deutschen Schwimmer haben damit bisher 14 nationale Bestleistungen in Los Angeles aufgestellt. Die DSV-Lagenstaffel profitierte allerdings von der Vorlauf-Disqualifikation der Holländerinnen, denen ansonsten Silber kaum zu nehmen gewesen wäre.

Einen weiteren deutschen Rekord hatte vorher schon die 21jährige Hannoveranerin Christiane Pielke als gute Fünfte der 200 m Lagen mit 2:17,82 Minuten aufgestellt.



Letztes Rennen mit Niederlage: Michael Groß. FOTO: AP

XXIII. OLYMPISCHE SOMMERSPIELE · XXIII. OLYMPISCHE SOMMERSPIELE

Michael Groß, der Albatros, schwimmt zum Geld – na und?

Von FRANK QUEDNAU

Irgend etwas Gewaltiges muß passiert sein. Eine Sturmflut, die die Sahara überschwemmt hat, oder das Versickern des Pazifischen Ozeans im Abfluß des olympischen Schwimmbades. Irgend eine Scheußlichkeit dazwischen, die Werte außer Kraft gesetzt, die ein für allemal festgeschriebenen Schienen. Das darf doch alles nicht wahr sein.

Es *ist aber so: Wir, die in den* letzten Tagen dem Superlativ noch eins draufgesetzt und Groß, größer, am größten, *Michael gesteigert haben*, stehen jetzt vor der absoluten Schlechtigkeit dieser sportlichen Welt: Der Albatros ist gar kein idealistischer Überflieger.

Michael Groß schwimmt zum Geld, *das schlägt Wellen im Gemüt.* Aus den Schreibmaschinen in Los Angeles beginnen Häme und Entrüstung zu klappern. Redet immer vom Spaß am Schwimmen, dieser Michael Groß, stellt sich dar als ein Mensch, der den Rummel verabscheut, sagt, er wolle nicht mitfahren im Publicity-Zug, der geradewegs in die Abhängigkeit fährt. Und tut es trotzdem. Und denkt nach über Werbeverträge, und ob er seine Lebensgeschichte für 150 000 Mark ins Bild setzt. Pfui Deibel, da versinkt einer in den Versuchungen des Geldes, taucht unter in Geschäften mit seiner Leistung. So hoch können Spott und Häme gar nicht spritzen, daß diese Entrüstung die Langeweile durchbrechen könnte, die dieses Thema inzwischen umgibt.

Was geschieht denn eigentlich? *Michael Groß, bei diesen Sommerspielen* erfolgreicher als weiland die herzige und allerliebste Rosi Mittermaier, ist jetzt durchaus bereit, daß Siegertreppchen als Plattform dafür zu benutzen, ins Werbegeschäft durchzustarten. Das ist alles, mehr nicht. Deshalb so starke Vokabeln wie „Versuchung", „die fehlende Konsequenz"? Ihr Scheinheiligen dieser Welt, vereinigt euch ruhig. Einen Goldfisch werdet ihr nicht fangen, so nicht.

Michael Groß, zugegeben, ein widersprüchlicher, oft schroffer Kerl und in der Öffentlichkeit, die glaubt, *einen Anspruch auf sein Innenleben* zu haben, so abweisend wie das Eismeer – dieser Michael Groß ist dabei, *sich vermarkten zu lassen. Tut er es,* ist er einer der wenigen deutschen Athleten, bei denen Honorar und *Leistung in eine akzeptable Relation* gebracht werden könnten. Bei ihm besteht die Chance, daß er verdienen wird, was er verdient.

Wer glaubt, erst feststellen und dann beschimpfen zu müssen, daß hier einer plötzlich nicht mehr ins Bild paßt, das er sich von ihm gemacht hat, sollte erst einmal darüber nachdenken, was er denn täte, wenn seine Leistungen über Ehrungen und Sporthilfe hinaus vergoldet werden könnten. Der Affe sieht nie seinen eigenen Hintern, *nur den des anderen.*

Ohnehin bleibt es weiter unvor*stellbar, daß* Groß nun plötzlich funktionieren wird, wie es irgend ein Manager sich vorstellt. Soll er für *Vogelfutter Reklame machen*, weil die Amerikaner für ihn den Begriff Albatros erfunden haben, und er einen Wellensittich *namens* Heinrich III. besitzt? Soll er Sakkos mit überlangen Ärmeln vorführen, soll er im Zirkus mit Delphin oder Hai ins Bassin springen, um mit ihnen um die Wette zu schwimmen? Er wäre, so wie er ist, allemal eine Fehlbesetzung.

Schon deshalb sollte sich hier niemand in die Gedanken eines 20 Jahre alten Abiturienten *einmischen und* ihm geschwätzig Ratschläge geben wollen. Wer wenig denkt, muß viel *schwafeln. Michael Groß redet* wenig, was ihm übel genommen wird, und dennoch nur beweist, daß er sich *nicht an den Erstbesten verkaufen* wird.

Nichts ist passiert, gar nichts. Die Sahara *bleibt* trocken, der *Pazifik* schlägt weiter Wellen und versickert nicht. Und Michael Groß geht, gottlob für den deutschen Sport, seinen eigenen Weg.

FUSSBALL

Freude aufs Olympia-Dorf

dpa/sid, **Los Angeles**

„Prima", sagt Erich Ribbeck, „das *war ein überzeugendes Spiel. Jetzt* freue ich mich doppelt." Der Trainer der deutschen Fußball-Olympia-Auswahl hatte sein Ziel erreicht, „das Viertelfinale zu erreichen, und zwar einmal nicht mit Hängen und Würgen". Die Freude über den vorangegangenen 6:0-(4:0-)Sieg war echt, wenngleich der Gegner Saudi-Arabien wohl nie so recht für voll genommen worden war. „Was macht's", sagt Berti Vogts, „auch die müssen geschlagen werden."

Ribbeck bewies gegen die Araber taktisches Verständnis. „Im nachhinein", sagt er, „hat sich die Hereinnahme von Christian Schreier sehr bezahlt gemacht." Schreier war für den weit unter Form spielenden Schalker Dieter Schatzschneider in die Mannschaft gekommen und dankte das dem DFB-Trainer auf seine Art: Mit zwei Toren gehörte der Leverkusener zu den besten Spielern seiner Mannschaft, in der der Düsseldorfer Rudi Bommer mit drei Toren überragte. Uwe Rahn aus Mönchengladbach setzte seine gute Form der zwei vorangegangenen Spiele gegen Saudi-Arabien fort und erzielte das Tor zum 3:0.

Ein Wort machte nach diesem letzten Vorrundenspiel die Runde: olymisches Flair. „Ich bin froh", sagt Rudi Bommer, „daß wir nun doch mehr vom Olympia-Flair miterleben." Sein erster Eindruck davon: „Das erste Essen war ganz ausgezeichnet." Einnehmen durfte er es erstmals im olympischen Dorf, in das die deutsche Mannschaft nach langem Hin und Her schließlich doch einziehen durfte. Da Mannschaftsarzt, Masseur und Zeugwart keine Akkreditierung *besaßen*, sollte die Mannschaft zunächst in ein Luxushotel in Pasadena ziehen. „Die langen *Verhandlungen mit dem Organisati*onskomitee waren erfolgreich", meinte Delegationsleiter Otto Andres.

Im Viertelfinale trifft die deutsche Mannschaft auf Jugoslawien, das mit zwölf Spielern aus dem Kader der Europameisterschaft in Frankreich antreten wird.

SEGELN

Weiter auf Verliererkurs

sid/dpa, **Long Beach**

In Kingston hatten die deutschen *Segler 1976 große Siege gefeiert* – jetzt segeln sie auf Verliererkurs. Nur ein Boot hat noch reelle Medaillenchancen. Und zwar die Berliner Brüder Joachim und Wolfgang Hunger, die Vizeweltmeister des Vorjahres in der 470er-Klasse.

„Noch ist bei ihnen alles möglich", hofft Trainer Frank Hübner sogar noch auf den so unwahrscheinlichen Sieg. Doch an den selbst glaubt Wolfgang Hunger nicht mehr: „Jetzt müssen wir sogar noch um Bronze kämpfen", übt er sich nach der vierten Wettfahrt in Zweckpessimismus. Er liegt mit seinem Bruder zwar immer noch auf dem dritten Platz, vergab aber durch Segelfehler die Chance auf eine günstigere Position. „Wer zu dumm ist, zum richtigen Zeitpunkt eine Wende zu machen, hat selber schuld", gestanden die Berliner selbstkritisch ein.

Mit solchen Worten argumentieren sie gegen den Trend im Deutschen Segler-Verband (DSV), bei der Ursachenforschung immer noch die äußeren Verhältnisse (Wind und Material) zur Entschuldigung für enttäuschende Leistungen anzuführen. Die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit ist unerwartet groß. Selbst Willi Kuhweide, der Olympiasieger von 1964 und mehrfache Weltmeister, enttäuscht mit einem neunten Platz im Soling.

Mit günstigeren Zwischenergebnissen stehen die anderen deutschen Teilnehmer in den Listen: Jörg und Eckart Diesch (Flying Dutchman), Joachim Griese/Michael Marcour (Star), Wolfgang Gerz (Finn) und Dirk Meyer (Windglider) nähren mit ihren fünften Plätzen die Medaillenhoffnungen der Funktionäre, während die Tornado-Besatzung Eckart Kaphengst/Hans-Friedrich Böse bereits *aussichtslos zurückliegt.*

Sie alle hatten auf Starkwind trainiert, der das Wetter in der Vorbereitungs- und Trainingsphase bestimmt hatte, jetzt aber ausbleibt. Mit der Flaute kommen am besten die Amerikaner zurecht, *die in 28 Wettfahrten* bereits elf Tagessiege errangen.

BOXEN / Peter Hussings schwache Vorstellung

Bott träumte vom Gold, jetzt schaut er nur noch zu

sid/dpa, **Los Angeles**

Der Leverkusener Peter Hussing kämpft bereits in seinem nächsten Kampf am Mittwoch gegen den Jugoslawen Azis Salihu um die Bronzemedaille. Im Achtelfinale des Superschwergewichts errang Hussing über den Österreicher Olaf Mayer zwar einen deutlichen 5:0-Punktsieg, bot aber keine überzeugende Leistung.

Österreichs Nationaltrainer Rupert König nahm auch kein Blatt vor den Mund. „Das war grausam", sagte er zu den Leistungen des Deutschen. Und Heinz Birkle, Sportwart des Deutschen Amateurbox-Verbandes (DABV), fügte hinzu: „Was er da runtergewürgt hat, war ein Unterschied wie Tag und Nacht zu seinem Länderkampfsieg in der CSSR oder dem Sparring mit Europameister Francesco Damiani aus Italien hier in Los Angeles."

Hussing war allerdings gehandicapt in den Ring gestiegen. Morgens mußte er sich noch in den steifen Hals eine Spritze verpassen lassen. Verlierer Mayer sagte nach dem Kampf: „Er ist ab der zweiten Runde müde geworden und hat oft gehalten. Ich bin nicht traurig, daß ich wegen eines Peter Hussing verloren habe. Er wird den Jugoslawen tausendprozentig schlagen und auch im Halbfinale gegen Weltmeister Biggs eine gute Figur abgeben."

Vor dem Kampf im Halbschwergewicht hatte Birkle über Markus Bott noch gesagt: „Er ist unser Cassius." Eine Medaille war fest eingeplant. Doch der Karlsruher schied bereits im ersten Kampf gegen den Jugoslawen Anton Josipovic aus.

Bundestrainer Helmut Ranze hielt dem Deutschen Meister vor, daß er unter seinen Möglichkeiten geboxt habe. *Nach der Urteilsverkündung* – 1:4 Richterstimmen gegen den Deutschen – verließ Bott enttäuscht den *Ring und sagte: „Ich wollte ihn k.o.* schlagen und dachte, ich hole Gold. Dann wäre ich Profi geworden. Jetzt bietet mir wahrscheinlich keiner einen Vertrag."

WASSERBALL

Hoher Sieg über Italien

dpa/sid, **Los Angeles**

Sie haben wieder Spaß. Am Wasserballspielen und vor allem am Siegen. „Es ist riesig hier. Es macht unwahrscheinlich viel Spaß."

Nicolae Firoiu, Bundestrainer der deutschen Wasserballer, wollte gar nicht erst groß analysieren. „Was will man denn da noch viel sagen", fragt er. Seine Mannschaft hatte den früheren Weltmeister Italien überraschend hoch mit 10:4 geschlagen und damit ihre Gruppe ohne Minuspunkte überstanden. *„Bisher hat eigentlich alles* geklappt", sagt Firoiu, „daß wir die Italiener so überlegen schlagen würden, *hätte ich allerdings nicht* gedacht." Herausragender Spieler war der 27jährige Thomas Loeb, der allein *vier Tore erzielte. Frank Otto und* Hagen Stamm (je zwei Tore gegen Italien) liegen an zweiter und dritter Stelle *der Torschützenliste.*

In der heute beginnenden Finalrunde trifft die deutsche Mannschaft auf Jugoslawien, Holland, die favorisierten Amerikaner und Spanien.

VOLLEYBALL / 3:0 über Brasilianerinnen

Präsident Mader: „Unser bestes Spiel überhaupt"

dpa/sid, **Los Angeles**

So nervös seien sie gewesen, daß sie mit einer Wasserflasche vor dem Spiel und während der Auszeiten „kaum den Mund getroffen hätten". Andrzej Niemczyk, der Trainer der deutschen Volleyball-Damen, hat immer einen flotten Spruch auf Lager. Der nach dem Spiel gegen Brasilien war besonders gut.

3:0 hatten seine Spielerinnen gewonnen. Und das gegen Brasilien, eine Mannschaft, gegen die Deutschland sämtliche Vorbereitungsspiele verloren hatte. „Mit jedem Satz wurde die Sensation größer." Roland Mader, der Präsident des Deutschen Volleyball-Verbandes, hatte endlich sein erstes Erfolgserlebnis. Nach den *beiden 0:3-Niederlagen gegen* Weltmeister China und den WM-Dritten USA (Niemczyk: „Auch das waren *schon Bombenleistungen") zeigte die* deutsche Mannschaft „ihr vielleicht bestes Spiel überhaupt" (Mader). Auch *ohne* ihre Spielmacherin Terry Place-Brandel spielte sie schon im ersten Satz ihre Überlegenheit aus. Niemczyk: „Wir kannten fast jeden Spielzug der Südamerikanerinnen und haben uns speziell darauf eingestellt. Die genaue Beobachtung dieses Gegners im Verlauf des Turniers hat sich bezahlt gemacht." Lediglich im zweiten Satz waren die Spielerinnen in Gefahr, als sie mit 12:14 in Rückstand gerieten. Die dann eingewechselte Spielmacherin Terry Place-Brandel aber leitete das 16:14 ein.

„Mädchen, ihr seid einfach super", *rief der Trainer seiner Mannschaft zu,* als sie das Feld verließ. Seine kräftigste Umarmung galt der erst 17jährigen Ute Hankers, *die mit ihren plazierten* Schmetterbällen noch herausragte. Sein Ziel, in Los Angeles den *siebten Platz zu erreichen, hat* Niemczyk fast schon erreicht. Nächster Gegner nämlich sind die Kana*dierinnen, „und gegen die haben wir* ja noch nie verloren". Hoffentlich bleibt es auch dabei. So schön der Erfolg über Brasilien auch ist, die Damen sollten auf dem Teppich bleiben.

XXIII. OLYMPISCHE SOMMERSPIELE

Größter Triumph seit dem WM-Titel

sid/dpa, **Los Angeles**

„Das ist der wichtigste Tag für den deutschen Handball seit dem Gewinn der Weltmeisterschaft 1978." Das sagte Bundestrainer Simon Schobel nach dem dritten Sieg der deutschen Mannschaft im dritten Spiel, denn mit dem 18:17-Erfolg über Schweden haben sich die deutschen Spieler bereits für die A-Weltmeisterschaft in zwei Jahren in der Schweiz qualifiziert. Schobels Team ist vor den beiden letzten Spielen gegen Südkorea (heute) und Dänemark (Mittwoch) Platz drei in der Gruppe B und der sechste Rang im gesamten Turnier, der zur Teilnahme an der WM berechtigt, nicht mehr zu nehmen.

„Das ist unwahrscheinlich, was diese Mannschaft mit einem Lebensalter von nur vier Monaten geschafft hat", lobte der Bundestrainer, „jetzt können wir uns in Ruhe auf die WM 1986 vorbereiten." Torwart Andreas Thiel schlug in die gleiche Kerbe: „Wir haben die Chance des Jahrzehnts genutzt. Die jungen Spieler haben bei Olympia viel gelernt. In zwei Jahren werden sie keine Nerven mehr zeigen."

Wie schon in den Spielen gegen die USA (21:19) und Spanien (18:16) wurde es kurz vor Spielende noch einmal spannend. Nach einer spielerisch erstaunlich harmonischen Leistung führte das deutsche Team gegen die Skandinavier bis zur 45. Minute 16:11. Doch als die Schweden auf 16:17 und in der Schlußminute auf 17:18 herankamen, begann das große Zittern. Kapitän Uli Roth erklärte nach dem Spiel: „So kaputt wie heute war ich noch nie. Ich hätte keine zwei Minuten länger spielen können, weil mir schwarz vor Augen war." Und als wichtigsten Unterschied zu den letzten beiden Jahren erklärt er: „Das war ein Sieg der Moral, wie er bei den *Weltmeisterschaften* 1982 und 1983 nicht möglich war. Damals gab es im Team Grüppchenbildung und Querelen. Bei Olympia spielt eine Mannschaft, bei der Kameradschaft groß geschrieben wird."

„Wenn wir jetzt noch Südkorea *schlagen, können wir sogar nach* Metall greifen", freut sich Schobel nach vielen Rückschlägen in seiner fast zweieinhalbjährigen Zeit als Bundestrainer über die guten Leistungen seines jungen Teams (Duchschnittsalter 22,4 Jahre). Und Michael Paul vom Deutschen Meister Großwallstadt prophezeit einen Erfolg gegen die Asiaten: „Wir können jetzt für nichts mehr garantieren. Die Mannschaft ist so gestärkt und gefestigt, daß sie sich diese phantastische Ausgangsposition nicht mehr nehmen läßt."



MOTORSPORT / Grand-Prix von Deutschland ein Rennen der Ausfälle

Sieger Alain Prost stellte die Weichen für den Titelgewinn

DANIEL HAUSER, **Hockenheim**

Der Franzose Alain Prost scheint der neue Weltmeister der Formel 1 zu werden. Der Spitzenfahrer des McLaren-Porsche-Teams gewann auf dem Hockenheim-Ring den Großen Preis von Deutschland, den elften Lauf zur diesjährigen Fahrer-Weltmeisterschaft. Damit baute Prost seinen Vorsprung in der Weltmeisterschaftswertung aus. Sein ärgster Konkurrent, der Österreicher Niki Lauda (Mclaren-Porsche), hatte in der letzten Runde den Abstand zwar auf drei Sekunden verringert, doch das half nichts mehr. Dritter wurde der Engländer Derek Warwick auf Renault-Turbo vor seinem Landsmann Nigel Mansell auf Lotus-Renault und dem Franzosen Patrick Tambay auf Renault-Turbo.

Noch fünf Rennen stehen in diesem Jahr auf dem Programm der Formel 1, und Prost führt mit 43,5 Punkten vor Lauda (39), de Angelis (26,5), Arnoux (24,5) und Warwick (23). Der Gießener Stefan Bellof (Tyrrell) war in Hockenheim nicht am Start. Er mußte als Porsche-Werksfahrer zum gleichen Zeitpunkt ein Rennen in der Langstrecken-Weltmeisterschaft in Amerika bestreiten. Das Tyrrell-Team, derzeit wegen Regelüberschreitungen disqualifiziert, durfte zwar starten, wurde aber offiziell nicht gewertet. Tyrrell setzte nur einen Wagen ein, gefahren wurde er von dem chancenlosen Schweden Johansson.

Es war ein Rennen der Ausfälle, das die Formel 1 bot. Zur *Halbzeit* des Großen Preises von Deutschland befanden sich von den 26 gestarten Fahrern nur noch 13 im Rennen. Unter denen, die vorzeitig das Rennen wegen eines Unfalles oder eines technischen Defektes beenden mußten, befanden sich prominente Fahrer: der finnische Ex-Weltmeister Keke Rosberg auf Williams-Honda, der Italiener Elio de Angelis auf Lotus-Renault, der Italiener Michele Alboreto auf Ferrari, Weltmeister Nelson Piquet auf Brabham-BMW und eine Viertelstunde vor Schluß auch der einzige deutsche Teilnehmer, der Waiblinger Manfred Winkelhock auf ATS-BMW.

Der Franzose Alain Prost hatte im Training die schnellste Zeit erreicht und stand beim Start auf der Pole-Position. Doch noch schneller als der Mann im McLaren-Porsche startete der Italiener Elio de Angelis auf dem Lotus-Renault. De Angelis, Prost und Nelson Piquet bildeten alsbald eine Dreier-Spitzengruppe vor Niki Lauda, der im zweiten McLaren-Porsche ebenfalls noch versucht, Weltmeister zu werden. Lauda lag vor Beginn des deutschen Grand Prix in der Weltmeisterschaftswertung hinter seinem Teamkollegen Alain Prost auf dem zweiten Platz.

Aber zurück zum Rennen in Hockenheim: Prost attackierte Elio de Angelis gleich in der Anfangsphase, doch im Grunde hatte es mit einem *ernstgemeinten Überholmanöver* keine Eile, denn der Lotus-Renault kam ohnehin nicht weit. Dichte Rauchwolken schlugen aus dem Heck des schwarzen Rennwagens. Flammen züngelten an den Hinterrädern hoch. Doch der Italiener brachte das Auto dennoch sicher bis an die Boxen. An eine Weiterfahrt war allerdings nicht zu denken – Lagerschaden.

Indes hatte Prost die Führung vor Piquet übernommen, allerdings nur kurzzeitig, dann fuhr der Weltmeister an dem Franzosen vorbei. In der 22. Runde kam das Aus für Piquet und damit wohl auch das für den erneuten Titelgewinn. Denn in den noch ausstehenden fünf Weltmeisterschaftsläufen dürfte es dem Brasilianer kaum gelingen, seinen Titel zu verteidigen. Übrigens, keiner der beiden Brabham-BMW erreichte diesmal das Ziel. Neben Piquet erwischte es auch dessen italienischen Teamkollegen Teo Fabi, der drei Runden später seinen Wagen an den Boxen mit einem technischen Defekt abstellen mußte.

Lauda versuchte nun den Rückstand auf Prost zu verkürzen, was ihm auch mit zwei überaus schnellen Runden kurzfristig gelang, doch dann baute Prost seinen Vorsprung kontinuierlich aus. Lauda: „Zehn Runden vor Schluß habe ich gemerkt, daß ich Prost nicht mehr einholen konnte. Da bin ich auf Sicherheit gefahren. Sechs Punkte sind mir lieber als keiner."

Moderne Fünfkämpfer – sind die Betablocker schuld?

Unerwartete, aber willkommene Hilfe bei der Suche nach Entschuldigungen haben die Modernen Fünfkämpfer durch Professor Donike erhalten. Nach Analyse der Doping-Untersuchungen durch den Kölner begründen die deutschen Fünfkämpfer ihr schwaches Abschneiden mit ihrer Aufrichtigkeit. Sie hätten nämlich im Gegensatz zu *ihren Konkurrenten auf* die Einnahme sogenannter Beta-Blocker verzichtet. Rückstände dieses Beruhigungsmittels, das erst 1988 auf die Doping-Liste des IOC gesetzt werden soll, wurden nach Donike bei vielen Aktiven, nicht aber bei den drei Deutschen gefunden. Sie haben verzichtet, weil dieses Mittel zwar einen Vorteil beim Schießen bringt, indem Herzfrequenz und Händezittern vermindert werden, andererseits aber die Leistungsfähigkeit beim anschließenden Geländelauf beeinträchtigt.

Interesse: Das Zuschauer-Interesse an den Olympischen Spielen sprengt alle Erwartungen. So war bereits das Testspringen der Springreiter im Santa-Anita-Reitstadion mit 34 000 Besuchern restlos ausverkauft. Rekordzahlen werden auch vom Feldhockey gemeldet, das in den USA *bisher nahezu* unbekannt war: 11 000 Zuschauer sahen das bedeutungslose Vorrundenspiel Spanien–USA (3:1) – so viele wie nie zuvor.

Sieger-Schuhe: Weil er seine eigenen Schuhe im olympischen Dorf *vergessen hatte, mußte sich der* Afrikaner Danny Harris Spikes leihen. Er wandte sich dabei gleich an den richtigen Mann, nämlich an Sprint-Olympiasieger Carl Lewis (USA). In dessen goldfarbenen Schuhen gewann Harris seinen Vorlauf über 400 m Hürden.

Jugendlager: Nur 400 Teilnehmer umfaßt derzeit das olympische Jugendlager, das seit 1952 zum Rahmenprogramm der Spiele gehört. In diesem Jahr findet es nur dank der Initiative der Deutschen Sportjugend statt, die gemeinsam mit elf anderen Ländern dieses Treffen organisierte und teilweise finanziert hat. 1988 soll es jedoch wieder zum offiziellen olympischen Rahmenprogramm gehören, zu dem 3000 Teilnehmer aus aller Welt eingeladen werden.

Zufrieden: Im Gegensatz zu vielen Aktiven und Funktionären ist die *deutsche Bevölkerung zufrieden* mit ihren Olympia-Teilnehmern. Nach einer Umfrage der Wickert-Institute sind 81 Prozent erfreut über das Abschneiden und 79 Prozent befürworten weiterhin Olympische Spiele.

Verletzt: Eine Verletzung an der Wirbelsäule erlitt die 17jährige Turnerin Elke Heine (Hannover). Während des Einturnens am Schwebebalken stürzte sie beim Doppelsalto-Abgang so unglücklich auf den Rücken, daß sie eine Knochenabsplitterung an einem Rückenwirbel erlitt. Statt des Urlaubs in Florida muß sie nun sechs Wochen lang ein Gipskorsett tragen. Bleibende Schäden sind beim komplikationslosen Heilungsprozeß nicht zu erwarten.

Stolz: Als „eine große Ehre für mein Land und für mich" wertete der 21jährige Saidur Rahman Dawn seine Teilnahme am 100-m-Lauf der Männer. Der junge Mann, der von drei Begleitern betreut wird, ist der erste und einzige Olympia-Teilnehmer aus Bangladesh. Nach 11,25 Sekunden waren die Spiele für ihn jedoch beendet.

TENNIS / Titelkämpfe in Braunschweig

Bei den Damen fehlen die großen Namen

H.-J. POHMANN, **Braunschweig**

Die Olympischen Spiele werfen auch auf die nationalen deutschen Tennismeisterschaften ihren Schatten. So startet auf dem Demonstrationsturnier in Los Angeles neben dem Ranglistenersten des Deutschen Tennis-Bundes (DTB), Michael Westphal, auch die 15jährige Steffi Graf. Und ohne diese beiden Jungstars haben die heute im Braunschweiger Tennis- und Hockey-Klub beginnenden nationalen Titelkämpfe beträchtlich an Wert verloren.

Was für ein Glück für den Ausrichter, daß der DTB mit einem unverhofften Joker in der Hinterhand lockt. Die Rede ist von der Daviscup-Abstiegsrunde im September gegen Rumänien. Der Kampf um die begehrten *Plätze* im Team ist freigegeben, und alleine diese Spannung kann den diesjährigen deutschen Meisterschaften über die Runden helfen. Denn immer noch wartet die deutsche Tennis-Öffentlichkeit auf den internationalen Durchbruch eines Spielers, eines Aktiven, mit dem sich die breite Masse identifizieren kann.

Boris Becker, der 17jährige Newcomer, in Wimbledon durch einen Bänderriß gestoppt, könnte es einmal schaffen, nur in Braunschweig muß er wegen seiner Verletzung passen. Aus dem Rennen ist auch, so scheint es bereits vor dem Turnier, der Neusser Andreas Maurer. Maurer, seit Jahren einer der Zuverlässigsten, muß sich einer Entscheidung des DTB-Präsidiums beugen. Die besagt, „daß bei Einsätzen in den offiziellen Cup-Wettbewerben *nur Spieler berücksichtigt werden*, die in Produkten des DTB-Pool antreten." Genau dies ist bei dem deutschen Doppel-Meister, der mit einem Modell eines österreichischen Fabrikanten (Kneissl) und Schuhen Marke Eigenbau spielt, nicht der Fall.

Was neben dem sicher nominierten *Westphal übrigbleibt, ist eine ganze* Palette von mehr oder weniger gleichstarken Spielern. Angeführt von den derzeit Besten auf der internationalen Computerrangliste der Berufsspieler (ATP), Rolf Gehring und Peter Elter, an 91. bzw. 92. Stelle über Damir Karetic, Hans-Dieter Beutel, Christoph Zipf, Klaus Eberhard, Wolfgang Popp und Erik Jelen kann sich ein munteres Hickhack ergeben. Vom Spielerischen wirkt in diesem Feld der 29jährige Rolf Gehring als immer noch der Beste, vielleicht schaffen es auch einmal die Jüngeren, wie zum Beispiel Erik Jelen, dem, gemessen an seinem Talent, an sich ein Sprung unter die Besten gelingen müßte.

Ein Hauptaugenmerk kommt aber auch, wie sollte es anders sein, dem Doppel zu. Hier haben sich alle im Verlauf der letzten Jahre, ob Aktive oder Offizielle, nicht mit Ruhm bekleckert. Mangelnde Konzeptionen und die fehlende Bereitschaft, ganze Turnierserien zu spielen, bescheren dem DTB heute die traurige Feststellung, daß der Verband selber nicht weiß, wie man ein schlagkräftiges Doppel bilden soll. Maurer/Popp, seit zwei Jahren die Besten, sind durch den DTB-Pool-Beschluß getrennt. So versuchen sich in Braunschweig Popp und Jelen, um die Comeback-Versuche von Beutel und Zipf abzuwehren. Diese beiden galten vor zwei Jahren als die Entdeckung schlechthin und gewannen für den DTB wichtige Spiele. Doch praktisch von einem Tag zum anderen platzte der Traum vom Platz an der Sonne durch Streitereien und sinnlose Turnierplanungen. Klaus Hofsäß, der neue Teamchef der Noch-Talente, hat es in diesem Jahr erneut versucht, sie zu motivieren.

Ein schlechter Witz ist entgegen aller Beteuerungen aus der DTB-Zentrale die Damen-Konkurrenz. Nachdem nun auch Eva Pfaff wegen ihrer erneuten Knie-Beschwerden am Frei*tag ihre Meldung zurückzog, findet* in Braunschweig die Meisterschaft „ohne fünf" statt. Kohde, Hanika, Bunge, Pfaff und Graf sind nicht am Start, wer will da noch den Rest sehen? Gewiß haben wir mit Petra Keppeler, Andrea Betzner und Isabell Cueto einen guten weiblichen Nachwuchs zu bieten, *doch ist dieser ganze* Wettbewerb ohne die Spitze lediglich ein Kader-Abklatsch früherer Titelkämpfe. Da nutzt dann auch der Ausspruch von Sportdirektor Günter Sanders *nichts* mehr: „Für Insider werden das ganz interessante Spiele." Denn dem Zuschauer fehlen die Namen, und das allein ist entscheidend.

NACHRICHTEN

Hoeneß verletzt

München (sid) – Dieter Hoeneß, Mittelstürmer des Fußball-Bundesligaklubs Bayern München, erlitt einen Bänderriß am rechten Knöchel. Hoeneß fällt für sechs Wochen aus und muß auf den Bundesligastart am 25. August verzichten.

Langer führt

Dublin (dpa) Golf-Profi Bernhard Langer (Anhausen) hat bei den Irish Open in Dublin nach der dritten Runde mit 201 Schlägen die Führung übernommen. Zweiter ist der Engländer David J. Russell (202) vor dem Spanier José Rivero (203).

Sieg geteilt

Biel (dpa) – Robert Hübner (Porz) und Vlastimil Hort (CSSR) siegten beim Schach-Turnier der Großmeister in Biel gemeinsam. Dritter wurde Vize-Weltmeister Viktor Kortschnoi (Schweiz).

50 000 Mark Spende

Göppingen (dpa) – Knapp 50 000 Mark hat die Stadt Göppingen für den konkursbedrohten Handball-Verein Frisch Auf Göppingen gespendet. Um den Konkurs zu vermeiden, muß Frisch Auf Göppingen 125 000 Mark nachweisen.

Manuela Ruben wird Profi

Frankfurt (dpa) – Die deutsche Eiskunstlauf-Meisterin Manuela Ruben (München) wird in das Profilager wechseln. Am 1. September wird sie sich in Frankfurt erstmals als Profi vorstellen.

Weltrekord im Bahnvierer

Moskau (sid) – Ein Bahnradvierer aus der UdSSR stellte in Moskau in der Mannschaftsverfolgung über 4000 Meter mit 4:16,60 einen Weltrekord auf. Die alte Bestleistung der UdSSR von den Olympischen Spielen in Moskau wurde um 0,2 Sekunden verbessert.

Braunschweigs Notstand

Braunschweig (dpa) – Sechs Lizenzspieler des Fußball-Bundesligaklubs Eintracht Braunschweig stehen dem Verein in dieser Woche nicht zur Verfügung. Bernd Franke und Peter Lux spielen in Los Angeles, verletzt sind Lars Ellmerich und Heiner Pahl, Bernd Gorski und Reinhard Kindermann sind erkrankt.

Olympia in Zahlen: Vorrunden und Qualifikationen

BOXEN

Leichtgewicht, Vorrunde: Gies (Deutschland) 4:1-Punktsieger – Khenvas (Irak). Super-Schwergewicht, Achtelfinale: Hussing (Deutschland) 5:0 PS – Mayer (Österreich). – Halbschwergewicht, Achtelfinale: Josipovic (Jugoslawien) 4:1 PS – Bott (Deutschland), Okello (Kenia) 5:0 PS – Michael (Tansania), Nanga (Kamerun) 4:1 PS – Corpi (Neuseeland), Barry (Neuseeland) 3:2 PS – Kiriisa (Uganda), Moussa (Algerien) 5:0 PS – Thadzi (Malawi), Donici (Rumänien) 5:0 PS – Sani Vea (Tonga). – Halbfliegengewicht: Kuroiwa 4:1 PS – Cassere (Kolumbien), Todisco (Italien) 5:0 PS – Hawkins (Irland), Ramos (Puerto Rico) 4:1 PS – Herrera

(Dominikanische Republik), Bolivar (Venezuela) 4:1 PS – Gomez (Spanien), Motta-Taracena (Guatemala) 4:1 PS – Mwanci (Kenia), Hain (Israel) 5:0 PS – Lyon (Großbritannien).

LEICHTATHLETIK

10 000 m, Vorläufe. 2. Lauf: 1. Cova (Italien) 28:26,10, 2. Ncube (Zimbabwe) 28:28,53, 3. Nzau (Kenia) 28:28,71, 4. Herle (Deutschland) 28:30,28, 5. Rose (England) *28:31,13.* – Frauen: *800* m Halbfinale: 1. Lauf: 1. Gallagher (USA) 2:00,48 Min., 2. Melinte (Rumänien) 2:01,42, 3. Wysocki (USA) 2:02,31, 4. O'Shea (Irland) 2:02,70. – 2. Lauf: 1. Lovin (Rumänien) 1:59,29, 2. Dorio (Italien) 1:59,53, 3. Klinger (Deutschland) 2:00,00, 4. Baker (England) 2:00,66.

FUSSBALL

Gruppe B, 3. Spieltag: Kanada – Kamerun 3:1, Irak – Jugoslawien 4:2. – Tabelle: 1. Jugoslawien 4:2, 2. Irak 3:3, 3. Kanada 3:3, 4. Kamerun. Damit sind Jugoslawien und Irak für das Viertelfinale qualifiziert. – Gruppe C: Saudi-Arabien – Deutschland 0:6, Marokko – Brasilien 0:2. – Tabelle: 1. Brasilien *6:0*, 2. Deutschland 4:2, 3. Marokko 2:4, 4. Saudi-Arabien 0:6. Damit sind Brasilien und Deutschland für das Viertelfinale qualifiziert.

WASSERBALL

Gruppe A, 3. Spieltag: Kanada – China 5:6, Jugoslawien – Holland 9:5. – Tabelle: 1. Jugoslawien 6:0, 2. Holland 4:2, 3. China 2:4, 4. Kanada 0:6. Damit sind Jugoslawien und Holland für die Finalrunde qualifiziert. - Gruppe B: USA – Spanien 10:8. – Tabelle: 1. USA 6:0, 2. Spanien 4:2, 3. Griechenland 1:5, 4. Brasilien 1:5, Gruppe C: Japan – Australien 2:15, Italien – Deutschland 4:10. – Tabelle: 1. Deutschland 6:0, 2. Australien 3:3, 3. Italien 3:3, 4. Japan 0:6. – Damit sind Deutschland und Australien für die Finalrunde qualifiziert.

BASKETBALL

Herren, Gruppe A, 5. Spieltag: Australien – Ägypten 94:78, Brasilien – Deutschland 75:78, Italien – Jugoslawien 65:69. – Tabelle: 1. Jugoslawien 10 Punkte, 2. Italien 9, 3. Australien 8, 4. Deutschland 7, 5. Brasilien 6, 6. Ägypten 5. – Damit sind Jugoslawien, Italien, Australien und Deutschland für die Finalrunde qualifiziert. – Gruppe B: USA – Spanien 101:68, Kanada – Frankreich 96:69, China – Uruguay 67:74. – Tabelle: 1. USA 10, 2. Spanien 9, 3. Kanada 8, 4. Uruguay 7, 5. China 6, 6. Frankreich 5. – Damit sind USA, Spanien, Kanada und Uruguay für die Finalrunde qualifiziert. – Damen, 4. Spieltag: Australien – Südkorea 48:54, Kanada – Jugoslawien 68:69, China – USA 55:91. – Tabelle: 1. USA 8, 2. Südkorea 7, 3. China 6, 4. Kanada 6, 5. Jugoslawien 5, 6. Australien 4.

HANDBALL

Frauen, 2. Spieltag: Jugoslawien – Österreich 30:15, Deutschland – China 19:20, Südkorea – USA 29:27. – Tabelle: 1. Südkorea 4:0, 2. Jugoslawien 4:0, 3. USA 2:2, 4. China 2:2, 5. Deutschland 0:4, 6. Österreich 0:4. – Herren, Gruppe A: Rumänien – Schweiz 23:17. – Tabelle: 1. Rumänien 6:0, 2. Jugoslawien 5:1, 3. Schweiz 4:2, 4. Island 3:3, 5. Japan 0:6, 6. Algerien 0:6. – Gruppe B: Dänemark – USA 19:16, Deutschland – Schweden 18:17, Spanien – Südkorea 31:25. – Tabelle: 1. Dänemark 6:0, 2: Deutschland 6:0, 3. Schweden 4:2, 4. Spanien 2:4, 5. USA 0:6, 6. Korea 0:6.

HOCKEY

Damen, 2. Spieltag: USA – Neuseeland 2:0, Deutschland – Kanada 3:0. – Tabelle: 1. Holland 4:0, 2. USA 4:2, 3. *Deutschland 3:1*, 4. *Australien 3:1*, 5. Kanada 0:4, 6. Neuseeland 0:6. – Herren, Gruppe A, 3. Spieltag: Spanien – USA 3:1. – Tabelle: 1. Australien 8:0, 2. Deutschland 6:2, 3. Indien 6:2, 4. Spanien 2:6, 5. Malaysia 2:6, 6. USA 0:8. – Gruppe B: Kanada – Kenia 2:3, England – Neuseeland 1:0, Holland – Pakistan 3:3. – Tabelle: 1. England 6:0, 2. Holland 5:1, 3. Pakistan 4:2, 4. Kenia 2:4, 5. Neuseeland 1:5, 6. Kanada 0:6.



Trainer Bela Karoly mit seinem Star Mary Lou Retton FOTO: UPI

VOLLEYBALL

Frauen, Gruppe A: USA – China 3:1, Deutschland – Brasilien 3:0. – Tabelle: 1. USA 6:0, 2. China 4:2, 3. Deutschland 2:4, 4. Brasilien 0:6. – Gruppe B: Japan – Kanada 3:0. – Tabelle: 1. Japan 6:0, 2. Peru 4:2, 3. Korea 2:4, 4. Kanada 0:6. – Herren, Gruppe B, 4. Spieltag: Ägypten – Japan 0:3, Kanada – China 3:0. – Tabelle: 1. Japan 6, 2. Italien 5, 3. Kanada 5, 4. China 5, 5. Ägypten 3.

SEGELN

Flying Dutchman: 1. McLaughlin/Bastet (Australien), 2. Jörg u. Eckart Diesch (Deutschland), 3. McKee/Buchan (USA), 4. Richards/Allam (Großbritannien), 5. Hagander/Kjell (Schweden), 6. Adler/Tenke (Brasilien). – Stand nach vier Wettfahrten: 1. McLaughlin/Bastet 3,0, 2. McKee/Bucan 6,0, 3. Richards/Allam 23,7, 4. Möller-Bojsen/Möller-Bojsen (Dänemark) 25,7, 5. Diesch/Diesch, 6. Sela/Amir (Israel) 32,7. – Soling: 1. Boudouris (Griechenland), 2. Law (England), 3. Ferrero (Argentinien), 4. Usterud (Norwegen), 5. Haines (USA), ... 9. Kuhweide (Deutschland). – Stand nach vier Wettfahrten: 1. Haines 15,7, 2. Boudouris 18,0, 3. Fogh (Kanada) 19,7, 4. Law 20,0, 5. Grael (Brasilien) 21,7, 6. Usterud 22,0, ... 9. Kuhweide 38,0. – Tornado: 1. Smyth/Glaser (USA), 2. Sellers/Timms (Neuseeland), 3. Elvström/Elvström (Dänemark), 4. Marström/Sonderquist (Schweden), 5. von Bladel/Lambriex (Niederlande), 6. Burland/Nash (Bermuda), ... 9. Kaphengst/Böse (Deutschland). – Stand nach vier Wettfahrten: 1. Sellers/Timms 6,0, 2. Smyth/Glaser 13,0, 3. White/Campbell-James (Großbritannien) 16,0, 4. Elvström/Elvström 21,4, 5. Cairns/Anderson 29,7, 6. Burland/Nash 31,4, ... 14. Kaphengst/Böse 52,0. – 470er: 1. Tommaso u. Enrico Chieffi (Italien), 2. Doreste/Molina (Spanien), 3. Stavenuiter/Alkemade (Niederlande), 4. Benjamin/Steinfeld (USA), 5. Foster/Newlands (Großbritannien), 6. Wolfgang u. Joachim Hunger (Deutschland). – Stand nach vier Wettfahrten: 1. Doreste/Molina 8,7, 2. Benjamin/Steinfeld 11,0, 3. Hunger/Hunger 17,4, 4. Chieffi/Chieffi 18,0, 5. Stavenuiter/Alkemade 20,4, 6. von Koskull/von Koskull (Finnland) 31,4. – Starboote: 1. Binkhorst/Walt-Meijer (Holland), 2. Buchan/Erickson (USA), 3. Kelly/Higgs (Bahamas), 4. Carlsson/Eyermann (Schweden), 5. Gorostegui/Doreste (Portugal), 6. Griese/Marcour (Deutschland). – Stand nach vier Wettfahrten: 1. Carlsson/Eyermann 14,0, 2. Buchan/Erickson 18,0, 3. Hatzipavlis/Pelekanadis (Griechenland) 20,0, 4. Gorla/Peraboni (Italien) 22,0, 5. Griese/Marcour 27,7. – Finn: 1. Bertrand (USA), 2. Coutts (Neuseeland), 3. Hjortnaes (Dänemark), 4. Blanco (Spanien), 5. Holder (Trinidad), 6. McIntyre (Großbritannien), ... 8. Gerz (Deutschland). – Stand nach vier Wettfahrten: 1. Coutts 6,0, 2. Bertrand 10,0, 3. Neilson (Kanada) 16,0, 4. Neto (Brasilien) 25,7, 5. Gerz 35,7, 6. Pratt (Australien).

Sport in Zahlen . . . Sport in Zahlen . . . Sport in Zahlen . . .

GOLF

Deutsche Mannschaftsmeisterschaft um den „*Club-Pokal* von Deutschland", Klasse I in Bad Ems (in Klammern Vierer + Einzel): GLC Kronberg – Stuttgarter GC Solitude 6,5:5,5 Punkte (2:2+4,5:3,5), Hamburger GC Falkenstein – Frankfurt GC 10:2 (3,5:0,5+6,5:1,5), Krefelder GC – GLC Berlin-Wannsee 7:5 (2,5:1,5+4,5:3,5), GC Hamburg-Walddörfer – Hubbelrather GC (Titelverteidiger) 7:5 (3:1+4:4). – Vorschlußrunde: Hamburg-Falkenstein – Kronberg 6,5:5,5 (2:2+4,5:3,5), Hamburg-Walddörfer – Krefeld 9:3 (3:1+6,2). – Abstiegsspiele: Frankfurt – Stuttgart 8,5:3,5 (3,5:0,5+5:3), Hubbelrath – Berlin-Wannsee 11:1 (4:0+7:1). – Absteiger sind Stuttgart und Berlin-Wannsee.

FUSSBALL

Intertoto-Runde, sechster und letzter Spieltag: Gruppe 1: St. Gallen – Lyngby Kopenhagen 2:1, Bohemians Prag – Mönchengladbach 4:2. – Tabelle: 1. Prag 10:2, 2. St. Gallen 6:6, 3. Mönchengladbach 5:7, 4. Kopenhagen 3:9. – Gruppe 2: Lilleström – Aarhus 2:2, Aue – Banik Ostrau 3:4. – Gruppe 3: Bröndby Kopenhagen – Düsseldorf 1:3. – *Tabelle: 1. Düsseldorf 10:2, 2. Bröndby* 7:5, 3. Lüttich 3:7, 4. Kerkrade 2:8. – Gruppe 4: Deventer – Braunschweig 2:1, Standard Lüttich – Odense 3:0. – Tabelle: 1. Lüttich 8:4, 2. Odense 6:6, 3. Braunschweig 6:6, 4. Deventer 4:8. – Gruppe 5: Nürnberg – Stockholm 1:2, Zabrze – Magdeburg 3:0. – Tabelle: 1. Stockholm 8:4, 2. Zabrze 8:4, 3. Magdeburg 5:7, 4. Nürnberg 3:9. – Gruppe 6: *Karl-Marx-Stadt – Graz 2:1, Luzern* – Malmö 0:2. – Gruppe 7: Linz – Göteborg 1:5, Vitkovice – Videoton 2:3. – Gruppe 8: Wacker Wien – Wettingen 3:1. – Gruppe 9: FC Zürich – Trnava 2:1, Klagenfurt – Budapest 3:2. – Gruppe 10: Innsbruck – Oslo 2:2, Kattowitz – Växjö 3:0.

Freundschaftsspiele: Offenbach – Dukla Prag 0:1, Oberhausen – Uerdingen 0:1, Bremen – Honved Budapest 1:4, Tennis Borussia Berlin – Hertha BSC 2:2, FA Darmstadt – SV Darmstadt 2:4, Karlsruhe – Sandhausen 4:3, Moers – 1. FC Köln 1:8, Herford – Bielefeld 1:3, VfL Köln – Bochum 0:12, Stuttg. Kickers – Aberdeen 0:1, Duisburg – Schalke 2:2, Dortmund – Liverpool 0:1, Freiburger FC – SC Freiburg 1:1, Leverkusen – Dundee 0:0, Trier – Saarbrücken 2:3, SV Waldhof Mannheim – VfR Mannheim 4:2.

TENNIS

Grand-Prix-Turnier in Livingstone/New Jersey, Herren-Einzel, Halbfinale: Westphal (Deutschland) – van Patten (USA) 6:0, 6:1. – Damen-*Einzel:* Graf (Deutschland) – Kim (USA) 3:6, 6:3, 6:2. – **Damenturnier** in Newport: Navratilova (USA) – Minter (Australien) 6:1, 6:1. – **Grand-Prix-Turnier in North Conway**, Viertelfinale, Herren: Aguilera (Spanien) – Gomez (Ecuador) 6:2, 5:7, 6:3, Nynström (Schweden) – Cancelotti (Italien) 5:7, 6:4, 7:6, Pecci (Paraguay) – Willenbourg (USA) 5:7, 6:4, 7:5, Tim *Wilkinson* (USA) – Lapidus (USA) 6:0, 6:2.

GEWINNZAHLEN

Lotto: 12, 29, 31, 37, 39, 45, Zusatzzahl: 11. – **Spiel 77:** 1 8 2 2 7 4 6. – **Toto, Elferwette:** 2, 1, 2, 1, 2, 1, 1, 1, 2, 1, 1 (Ohne Gewähr).

Heinrich George

Der tanzende Bär mit der sanften Seele

Eigentlich hieß er ja Heinrich Georg Schultz. Er stammte aus Pommern und hatte in Kolberg zum Theater gefunden. Dort hatte er, ohne viel hohe Schulung, das Schauspielen erlernt, hatte sich nach Neustrelitz und Bromberg hochgearbeitet, bis der Erste Weltkrieg seine Karriere für drei Jahre stoppte.

Er tauchte, 1919, in Frankfurt/Main wieder auf, sofort Aufsehen erregend. Er war einer der kräftigsten Persönlichkeitsdarsteller seiner Generation, stark, bärenhaft, dabei von hoher *schauspielerischer Sensibilität* und mit einer schier zärtlichen Phantasie begabt: ein sanfter Koloß.

Seinen Durchbruch hatte er neben der zierlichen Nervenspielerin, Elisabeth Bergner, in Strindbergs „Fräulein Julie". Max Reinhardt holte George *stracks nach Berlin*. Er hatte in der Uraufführung von Sternheims „1913", überragend und schier atembenehmend, den „Maske" verkörpert, in Darmstadt schon Hebbels Holofernes in dessen „Judith". Jetzt begann seine große Berliner Theaterzeit.

Leopold Jessner holte ihn ans Preußische Staatstheater. Jürgen

Der Postmeister – ZDF, 20.15 Uhr

Fehling wurde der Regisseur seines Herzens. Fehling hat ihn geliebt. Er hat ihn alle großen Rollen in den Stücken von Ernst Barlach spielen lassen. George war unvergeßlich *(auch später immer wieder) als der* kräftigste und zerbrechlichste „Götz von Berlichingen" aller Zeiten. George war der Kurfürst in Kleists „Homburg", der blutjunge, geniale Horst Caspar war der Prinz.

George wurde schnell einer der *deutlichsten* und *eindrucksvollsten* Filmdarsteller. Amerikanische Firmen nutzten seine herrliche Stärke. Er war der Biberkopf in Döblins „Alexanderplatz", war ein wahrheitsschnaubender Zola im „Dreyfuss"-Film gewesen. Er hatte mit Piscator und Erich Engel gearbeitet und hatte gemeinhin für einen eher „linken" Schauspieler gegolten.

Als die Nazis kamen, spielte er, zur Enttäuschung vieler seiner Bewunderer, in mehreren braunen Propagandafilmen („Hitlerjunge Quex"). Er wurde der Intendant des Schiller-



Ein großer Menschendarsteller: Heinrich George FOTO: TELEBUNK

theaters, spielte den „Wallenstein" und war die mächtigste Kraft in seinem eigenen Ensemble.

Er war der grandioseste „Othello" seiner Generation. Er hat den „Postmeister" (nach Puschkin) in dem Ucicky-Film, der heute wieder laufen wird, wahrhaft naiv-heiter und schließlich vollends tragisch dargestellt.

Die Russen setzten ihn nach der Eroberung von Berlin gefangen. Er ist, 1946, elendiglich in einem ihrer Lager gestorben.

Er war *verführbar gewesen, sicher.* Daß er aber einer der wunderbarsten Schauspieler seiner Generation war, ist unbestreitbar. Max Beckmann hat ihn in aller seiner Kraft und Herrlichkeit gemalt. Jürgen Fehling, der diesen (sozusagen) tanzenden Bären, der *diesen zerbrechlichen Menschen* liebte wie keinen sonst, Fehling nannte ihn: „kochendes Eis". George hatte Genie. Er konnte Kraft umsetzen in Zärtlichkeit. Er konnte Schrecken in Mitleid verwandeln.

Er war einer der größten Menschendarsteller deutscher Sprache. Er war ein schauspielerisches Urgestein. Im letzten Jahre wäre er, hätte er leben dürfen, 90 Jahre alt geworden. Das Schicksal, das er schließlich erleben mußte, könnte selber Stoff für ein erschütterndes Kinodrama gewesen sein. Man gedenke seiner mit Nachsicht, und, wenn man heute betrachtet, wie zart, wie wunderbar hell er, wie unvergleichlich er einen hämisch getretenen Menschen darstellen konnte, gedenke man seiner auch mit Bewunderung!

FRIEDRICH LUFT

KRITIK

Seitensprünge voller Rätsel

Warum Diane Conti dem spröden Charme des Architekten Paul Ramussen erlag, blieb letztlich unklar. Nur weil ihr eigener Mann, dieser lebensvolle und liebevolle Mensch, sich nicht für Picasso & Co. interessierte und seine Frau unter dererlei Unbildung litt? Das allein konnte ja wohl kein Grund sein, weshalb Diane, **Von der Liebe zerrissen**, so der deutsche Titel des Melodramas von Delbert *Mann* (ARD), *dem früh* ergrauten Baumeister erlag. Aber mehr Gründe für diesen Seitensprung voll Herz und Schmerz waren nicht ersichtlich. Höchstens noch, daß Mr. Contis italienische Großfamilie laut, aber herzlich war und der sensiblen Mrs. Conti auf die Nerven ging.

Diese ganze verwickelte Ehegeschichte, *die mit der Rückkehr der* reuigen Gattin in die Arme ihres glutäugigen Mannes endete, blieb von Rätseln durchsetzt. Die Dialoge, die vielleicht Aufklärung über die psychologischen Irrungen hätten geben können, versandeten meist schon nach drei nichtssagenden Sätzen oder erschöpften sich in Floskeln wie „wir müssen endlich mal miteinander reden". Und dabei blieb es dann auch.

Was bei diesem 1979 gedrehten Film bestenfalls beeindruckte, waren einige Aufnahmen von Chicago, Bilder von viel Schnee und winterlichen Impressionen, die geradezu ideal zu diesem kühlen Sommer paßten, und *die Schauspieler*, allen voran Lee Remick als Diane und Joe Bologna als ihr leidender Mann, die sich tapfer durch die zähe Handlung hindurchkämpften. Ein Ohrwurm war auch der Titelsong „Torn between two Lovers", der seinerzeit ein großer Hitparadenerfolg wurde, während der Film aus verständlichen Gründen rasch im Abseits landete.

MARGARETE v. SCHWARZKOPF

STUDIO

Gemessen an der Leitungsqualität zwischen Stuttgart und Los Angeles könne man glauben, die Olympischen Spiele *fänden nicht in Kalifornien*, sondern in Baden-Württemberg statt. Dies äußerte Gerd Million, Leiter der ARD-Hörfunk-Heimatredaktion in Stuttgart in einem Gespräch mit dem Team-Chef in Los Angeles, Hannes Groth. Wenn jeden Abend eine halbe *Stunde vor Beginn der* **Olympia-Welle** der erste Kontakt mit Los Angeles aufgenommen wird, genügt ein Knopfdruck, um eine ständige Verbindung mit dem dortigen Hörfunk-Team herzustellen. Etwa 50 Mitarbeiter produzieren vor Ort ein Magazin, *das in SDR 3 von 18.05* durchgehend bis um 8.30 Uhr am frühen Morgen den Hörern angeboten wird. Es bietet Live-Berichte, Zusammenfassungen und Nachrichten über den Süddeutschen Rundfunk allen ARD-Landesrundfunkanstalten an. Die angeschlossenen Stationen können ihre regionalen Verkehrshinweise in die Olympia-Welle einblenden.

Die Landesrundfunkanstalten bieten die Olympia-Welle des SDR auf verschiedenen Senderketten an. Auf jeden Fall hat jeder Bundesbürger die Möglichkeit, die Olympia-Welle des SDR zu hören, entweder in seinem Radio-Programm für Sportberichte oder auf einer benachbarten Senderkette.

Der SDR ist außerdem beteiligt an der Prämierung der **besten Hörfunkreportage über die Olympischen Spiele**. Initiatoren dieses Preises sind die deutsche Sporthochschule Köln und das Nationale Olympische Komitee. DW

*

Die insgesamt 47 Fachreferate, die auf dem **Medienkongreß der CDU** während der Funkausstellung im September 1983 in Berlin gehalten wurden, sind nun als Buch erschienen. Die Textsammlung enthält u. a. Beiträge zum Bildschirmtext und seinen *Anwendungsmöglichkeiten* im Kommunalbereich. Im Kapitel „Neue Medien in Kultur und Bildung" werden Auswirkungen auf Ausbildung, Musikerziehung und Jugendkultur erörtert. Weitere Themenbereiche sind der „Wirtschaftsfaktor" Neue Medien sowie deren Folge auf Gesellschaftspolitik und Kirche. Das Buch ist in der Reihe „Forschungsberichte der Konrad-Adenauer-Stiftung", Nr. 33, im Ernst Knoth Verlag, Melle, mit dem Titel „Neue Medien" erschienen. agi







ARD/ZDF–VORMITTAGSPROGRAMM

6.00 Frühstücksfernsehen
10.00 Tagesschau
10.03 Die verflixte 7
Mit Rudi Carrell
11.35 Schlage die Trommel und fürchte dich nicht
12.05 Hundert Meisterwerke
12.15 Weltspiegel
12.55 Presseschau
13.00 Tagesschau

ARD

13.20 Olympische Sommerspiele
Höhepunkte der Olympianacht
16.00 Tagesschau
16.10 Video & Co.
Eine Unterhaltungssendung vom Vierten Programm
17.20 Das Geheimnis des 7. Weges
Abenteuer-Serie von Karst van der Meulen nach einem Buch von Tonke Dragt
8. Geert-Jan Grauenstein
17.50 Tagesschau
dazw. Regionalprogramme
18.30 Olympische Sommerspiele
Dabei in Los Angeles
Live- und Aufzeichnungen u. a. von
Leichtathletik: Stabhochsprung, 200 Meter Männer / Kanu
20.00 Tagesschau
20.15 Olympische Sommerspiele
Dabei in Los Angeles
Leichtathletik: 3000 Meter Frauen, 200 Meter Männer / Handball Herren (Deutschland–Südkorea) / Boxen / Kanu / Fußball Viertelfinale
22.30 Tagesthemen
23.00 Olympische Sommerspiele
Dabei in Los Angeles
Hockey Herren (Deutschland–Indien) / Boxen
Studio-Gäste live aus dem ARD-Olympia-Studio in Los Angeles
1.00 Tagesschau

ZDF

14.30 Musikdose
15.00 heute
15.05 Jennifers abenteuerliche Reise
15.25 Die kleinen Strolche
15.40 Ferienkalender
15.55 Alles per Drahtesel
16.10 Kim & Co.
16.35 Lassies Abenteuer
17.00 heute / Aus den Ländern
17.15 Tele-Illustrierte
17.50 Ein Colt für alle Fälle
dazw. heute-Schlagzeilen
19.00 heute
19.30 Blechlawine
Vom Wochenende auf der Autobahn berichten Günter Alt, Anna Doubek und Manfred Teubner
20.15 Der Postmeister
Deutscher Spielfilm (1940)
Mit Heinrich George, Hilde Krahl u. a.
Regie: Gustav Ucicky
21.45 heute-journal
22.05 Neon – Licht – Kunst
Objekte, die leuchten
Film von Ilona Grundmann und Peter Reichelt
22.35 Die See
Schauspiel von Edward Bond
0.45 heute
0.55 Olympische Sommerspiele
Olympia live
Entscheidungen:
Leichtathletik: 800 Meter Männer / 110 Meter Hürden Männer / 10 000 Meter Herren / Hammerwerfen / Weitsprung Männer / 400 Meter Frauen / 800 Meter Frauen / Speerwerfen Frauen / Kunstspringen / Gewichtheben / Boxen

Hanns Thurau (l.) und Joachim Wolff in der Sendung „Video & Co." (ARD, 16.10 Uhr) FOTO: KINDERMANN

III.

WEST
18.30 Sesamstraße
19.00 Aktuelle Stunde

NORD/HESSEN
Gemeinschaftsprogramm:
18.00 Sesamstraße
18.30 Aus der Klamottenkiste
Ben Turpin und Larry Semon in: Ben und die Prinzessin / Larrys Golfspielereien

NORD/WEST/HESSEN
Gemeinschaftsprogramm:
20.00 Tagesschau
20.15 Die Verwüstung von Amazonien (1)
Dreiteilige Senderelhe von Roger *Sames und Adrian Cowell*
Ein Kind wird entführt
21.00 Die Krimistunde (6)
Geschichten für Kenner von Henry Slesar
21.45 Antiquitäten von morgen
4. Folge: Gartenstuhl und Übertopf
Film von Anna Robeck
22.00 *Hollywood geht nach Hiroshima*
Bilder des japanischen Holocaust, 1945
Dokumentation von Robert Harris
22.25 Das Sommerkonzert
Franz Schubert: 9. Sinfonie C-Dur
Es spielt das Radio-Sinfonie-Orchester Frankfurt, Leitung: Eliahu Inbal
23.20 Letzte Nachrichten

SÜDWEST
Nur für Baden-Württemberg:
19.00 Die Abendschau
Nur für Rheinland-Pfalz:
19.00 Die Abendschau
Nur für das Saarland:
19.00 Saar 3 regional
Für Gesamt Südwest 3:
19.25 Nachrichten
19.30 Bonanza
Die Squaw (Wh.)
20.35 Mit Physik geht alles besser
Sporthilfe durch Sportforschung
21.20 Mad Movies oder Als die Bilder laufen lernten
Ein Rückblick in die Stummfilmzeit
Stummfilm-Pioniere
21.45 Die Hohe Rhön
Bilder aus einem rauhen Bergland
22.30 Soap – oder Trautes Heim (18)
22.55 Nachrichten

BAYERN
18.15 Hereinspaziert
Kulturzeit der Abendschau
18.45 Rundschau
19.00 Live aus dem Alabama
20.45 Die Weissagung
Spanischer Fernsehfilm
Von Rafael J. Salvia und Rafael G. Serrano
Nach einer Novelle von Pedro Antonio de Alarcon
Regie: Francisco Rovira Beleta
21.35 Rundschau
21.50 Z. E. N.
21.55 Wege zum Menschen (8)
„Verrat am Körper"
Bioenergetik
22.40 Task Force Police
Die Falle
Kriminalfilm
23.30 Rundschau

Wir haben die traurige Pflicht, davon Kenntnis zu geben, daß Herr

Hüttendirektor i. R.

Ludwig Gentz

am 21. 7. 1984 im 90. Lebensjahr nach schwerer Krankheit verstorben ist.

Herr Gentz war von 1947 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1960 kaufmännisches Vorstandsmitglied der Georgsmarienhütte AG bzw. Mitglied des Direktoriums unserer heutigen Zweigniederlassung Klöckner-Werke AG Georgsmarienwerke in Osnabrück.

Er hat sich mit all seinem Wissen und Können sowie mit unermüdlicher Tatkraft für die Belange des Unternehmens eingesetzt; besondere Verdienste erwarb er sich in der Wiederaufbauphase nach dem 2. Weltkrieg.

Wir werden seiner stets in aufrichtiger Dankbarkeit gedenken.

KLÖCKNER-WERKE AG

Vorstand, Betriebsrat und Belegschaft







Herausgeber: Axel Springer, Matthias Walden Berlin

Chefredakteure: Wilfried Hertz-Eichenrode, Dr. Herbert Kremp

Stellv. Chefredakteure: Peter Gillies, Manfred Schell, Dr. Günter Zehm

Berater der Chefredaktion: Heinz Barth

Hamburg-Ausgabe: Diethart Goos, Klaus Bruns (stellv.)

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Heinz Kluge-Lübke, Jens-Martin Lüddeke, Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius; Deutschland: Norbert Koch, Rüdiger v. Wolkowsky (stellv.); Internationale Politik: Manfred Neuber; Ausland: Jürgen Liminski, Maria Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Meinungen: Enno von Loewenstern (verantw.), Horst Stein; Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Bundesgerichte/Europa: Ulrich Lüke; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Gerd Brüggemann, Dr. Leo Fischer (stellv.); Industriepolitik: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.); Fernsehen: Dr. Rainer Nolden; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Knut Teske (stellv.); Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz Kluge-Lübke; WELT-Report Inland: Heinz-Rudolf Scheike (stellv.); WELT-Report Ausland: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Werner Schmidt

Weitere leitende Redakteure: Peter Jentsch, Werner Kahl, Walter H. Rueb, Lothar Schmidt-Mühlisch

Fotoredaktion: Bettina Rathje; Schlußredaktion: Armin Reck

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Manfred Schell (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Günther Bading, Stefan G. Heydeck, Evi Keil, Hans-Jürgen Mahnke, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps, Gisela Reiners

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Korrespondent für Technologie: Adalbert Bärwolf

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Klaus Geitel, Peter Weertz; Düsseldorf: Dr. Wilm Herlyn, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Klära Warnecke MA; Hannover/Kiel: Christoph Graf Schwerin von Schwanenfeld (Politik); Hannover: Dominik Schmidt (Wirtschaft); München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Xing-Hu Kuo, Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Fritz Wirth, Wilhelm Furler; Moskau: Friedrich H. Neumann; Paris: August Graf Kageneck, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Stockholm: Reiner Gatermann; Washington: Thomas L. Kielinger, Horst-Alexander Siebert

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Bogota: Prof. Dr. Günter Friedländer; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt, Bodo Radke; Jerusalem: Ephraim Lahav, Heinz Schewe; London: Helmut Voss, Christian Ferber, Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Mexico City: Werner Thomas; New York: Alfred von Krusenstiern, Gitta Bauer, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Tokio: Dr. Fred de La Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz; Zürich: Pierre Rothschild

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99. Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 11, Telex 1 84 565, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 565

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104
Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919
Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09
Telex 9 230 106

4000 Düsseldorf, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main), Westendstraße 8, Tel. (0 69) 71 73 11, Telex 4 12 449
Anzeigen: Tel. (0 69) 77 90 11-13
Telex 4 185 525

7000 Stuttgart, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966
Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39-43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813
Anzeigen: Tel. (0 89) 8 50 60 38 / 39
Telex 5 23 836

Monatsabonnement bei Zustellung durch die Post oder durch Träger DM 25,60 einschließlich 7 % Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 35,– einschließlich Porto. Der Preis des Luftpostabonnements wird auf Anfrage mitgeteilt. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 63 und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 13 gültig ab 1. 7. 1984, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 48.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Reinhard Prechelt

Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Hans Biehl

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100; 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Str. 6.

Hanoi: 7500 Chinesen getötet oder verwundet

AFP, Hanoi

7500 auf vietnamesisches Territorium eingedrungene chinesische Soldaten seien in den letzten vier Monaten getötet oder verwundet worden, meldete Radio Hanoi am Wochenende. Außerdem seien zahlreiche Chinesen gefangengenommen worden. Im genannten Zeitraum hätten vietnamesische Truppen 50 Geschütz- und Granatwerferbatterien sowie 85 Fahrzeuge des Gegners zerstört. Die Chinesen feuerten dem Sender zufolge seit dem 2. April 230 000 Granaten auf vietnamesisches Grenzgebiet ab, wodurch zahlreiche Zivilpersonen ums Leben gekommen und Hunderte Gebäude zerstört worden seien.

US-Schlachtschiff nach Mittelamerika

AFP, Washington

Die USA streben offenbar eine Verstärkung ihrer Flottenpräsenz vor der Küste Mittelamerikas an. Wie das Pentagon mitteilte, hat das Schlachtschiff „Iowa", eines der größten Kriegsschiffe der Welt, den Hafen Norfolk (Virginia) in Richtung Panama-Kanal verlassen, wo es heute eintreffen soll. Anschließend könnte die „Iowa", die mit 32 Abschußrampen für „Tomahawk"-Raketen und mit 16 Rampen für Raketen vom Typ „Harpoon" ausgerüstet ist, den Pazifik erreichen und vor den Küsten Nicaraguas und El Salvadors kreuzen, erklärten Beamte des Pentagon.

Neuer Anschlag auf Botschaft der USA

AFP, Amman

Zum dritten Mal innerhalb weniger Monate ist in Jordaniens Hauptstadt ein Attentat auf die US-Botschaft verübt worden. Ein Botschaftssprecher bestätigte, daß unter einem der Mission gehörenden Lkw ein Sprengkörper angebracht wurde, der bei einem Botschaftsdepot am Freitag explodierte. Zwei vorbeifahrende Jordanier wurden leicht verletzt, der Lkw beschädigt. Die beiden vorherigen Anschläge auf US-Einrichtungen in Amman hatten sich im März und im Mai ereignet.

Moskauer Attacken könnten die Position Honeckers gefährden

Der Sowjetunion wird das Tempo der „DDR" in der Deutschlandpolitik unheimlich

CARL GUSTAF STRÖHM, Wien

In osteuropäischen politischen Kreisen herrscht kaum noch Zweifel, daß die jüngsten Moskauer Pressepolemiken gegen die Bundesrepublik – und faktisch auch gegen die „DDR" – die Position des Ostberliner Partei- und Staatschefs Erich Honecker gefährden könnten. Die Kritik habe, so heißt es, mit den jüngsten Artikeln in der „Prawda" und in der Armeezeitung „Roter Stern" eine solche Schärfe erreicht, daß sie praktisch einer Desavouierung des SED-Chefs und dessen innerdeutscher Politik gleichkomme.

Als Motiv für die Schwenkung der Sowjets, die bisher die Linie Honeckers gegenüber Bonn stillschweigend toleriert, wenn nicht sogar gebilligt hatten, wird von gut informierten Beobachtern eine Schwenkung der Moskauer Einschätzung in der deutschen Frage angenommen. Der Kreml habe angesichts der labilen Situation in Osteuropa die Befürchtung, aus einem zu engen Zusammenspiel zwischen Bonn und Ost-Berlin könne über kurz oder lang ein „gesamtdeutsches Potential" entstehen, das – in den Augen mißtrauischer Moskauer Funktionäre – zu einer Schwächung der sowjetischen Hegemonie über Osteuropa führen könne.

Solange der Kreml der aktive Teil in der Entspannungs- und Westpolitik gegenüber der Bundesrepublik war und die „DDR" sich furchtsam und zögernd verhielt, sei für Moskau die Welt „in Ordnung" gewesen, meinen diese Beobachter. Jetzt allerdings habe sich die Rollenverteilung drastisch umgekehrt: Die „DDR" unter Honecker lege in ihren gesamtdeutschen Initiativen gegenüber Bonn ein solches Tempo vor, daß es den Sowjets „unheimlich" zu werden beginne.

Den Sowjets seien gewisse „nationaldeutsche" Töne aus Ost-Berlin – angefangen mit der Aufwertung Friedrichs des Großen bis zur Würdigung des von Moskau geschmähten 20. Juli 1944 durch das SED-Regime – nicht verborgen geblieben, verlautete aus Kreisen westlicher Diplomaten. Honecker, so heißt es, habe sich in Gesprächen mit hochrangigen westlichen Besuchern – so etwa gegenüber dem österreichischen Bundespräsidenten Kirchschläger und dessen Begleitern im vergangenen Jahr – durchaus als „deutscher Staatsmann" und „deutscher Politiker" bezeichnet und die „DDR" als „deutschen Staat" herausgestrichen. Ebenso sei den Sowjets unangenehm aufgefallen, daß sich die „DDR" neuerdings in Übereinstimmung mit Ungarn und zumindest indirekt mit Rumänien befindet. Diese beiden Staaten gelten aber, nicht zuletzt deshalb, weil ihre damaligen Regierungen im Zweiten Weltkrieg mit Deutschland verbündet waren, aus sowjetischer Sicht als traditionell „pro-deutsch".

Umgekehrt haben die Regierungen in Warschau und Prag sofort die Gelegenheit benutzt, in diesem „gesamtdeutschen Konflikt" zwischen Moskau und Ost-Berlin auf die sowjetische Seite zu treten und vor dem „Pan-Germanismus" Bonns zu warnen – was indirekt ja auch eine „slawische" Attacke gegen die kommunistischen Deutschen in der SED-Führung darstellt.

Machtkampf um SED-Chef Honecker?

● Fortsetzung von Seite 1

gewesen. Es werde „belegt durch die spektakuläre Aktivierung der Diplomatie" der „DDR". Es sei ein „ermutigendes Zeichen, daß der Dialog zwischen den beiden deutschen Staaten nicht auf die eine oder andre offene Frage beschränkt ist, sondern auf 17 parallelen Ebenen geführt wird". Die Zeitung nennt ausdrücklich die Bereiche Kultur, Umweltschutz, Flugverkehr und Familienzusammenführung.

Die Bundesregierung rechnet trotz der Kritik an der Honecker-Linie aus Moskau weiterhin fest mit dem Besuch des „DDR"-Staatsratsvorsitzenden im September in der Bundesrepublik Deutschland. Es gebe keine Hinweise dafür, daß Ost-Berlin den Besuch nicht mehr wolle, sagte Regierungssprecher Peter Boenisch der Deutschen Presseagentur. Die Einschätzung der Bundesregierung stützt sich offensichtlich auf jüngste Kontakte des Staatsministers im Bundeskanzleramt, Philipp Jenninger, mit dem Staatssekretär im „DDR"-Außenhandelsministerium, Alexander Schalck-Golodkowski. Diesen Kontakt gab es offenbar am vergangenen Mittwoch; Jenninger hielt sich an diesem Tag nicht in Bonn auf. Das „Hamburger Abendblatt" sprach am Wochenende von „Geheimverhandlungen" Jenningers über die Einbeziehung West-Berlins in die neuen Reiseerleichterungen, die allerdings ergebnislos geblieben seien.

Der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß hat die zahlreichen öffentlichen Äußerungen und Spekulationen um den Besuch Honeckers als „überflüssig, töricht, vielleicht sogar gefährlich" bezeichnet. Gegenüber der „Bild"-Zeitung sagte Strauß: „Gerade jetzt, in höchst sensibler weltpolitischer Lage, ist Schweigen von größter Bedeutung. Da sind weltpolitische Dinge in Fluß, die Außenstehende nicht beurteilen können. Geschwätzigkeit ist nur schädlich." Der außenpolitische Sprecher der Unionsfraktion, Hans Klein, sieht den sowjetischen Außenminister Andrej Gromyko als Initiator der gegenwärtigen „Revanchismus-Kampagne" gegen die Bundesrepublik Deutschland. Im Süddeutschen Rundfunk sprach er von einem Versuch des „inzwischen noch mächtiger gewordenen" Gromyko, „das verlorene Spiel mit der SS-20-Strategie nachträglich noch zu gewinnen". Ein weiterer Grund sei, daß es innerhalb des Ostblocks „auseinanderstrebende Kräfte" gebe. Der Staatssekretär in der bayerischen Staatskanzlei, Edmund Stoiber, sprach sich im Bayerischen Rundfunk dafür aus, künftig nicht nur Bankkredite, sondern auch Darlehen im staatlichen Bereich für die „DDR" möglich zu machen, vorausgesetzt, Ost-Berlin erkläre sich zu weiteren Erleichterungen bereit. Als Vorbild nannte er die Kredite an Polen in den 70er Jahren, mit denen die Ausreise von Hunderttausenden Deutschstämmiger erreicht wurden.

„Beim Lutheranertreffen kam Theologie zu kurz"

Bischof kritisiert Überbetonung politischer Probleme

idea/DW. Budapest

Mit einem zweistündigen Festgottesdienst, an dem etwa 12 000 Christen teilnahmen, ist gestern in Budapest nach zweiwöchiger Dauer die 7. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes (LWB) zuende gegangen. Die Predigt hielt eine Delegierte aus der Bundesrepublik: Pastorin Annette Nuber (Wilhelmshaven) rief die mehr als 54 Millionen Lutheraner der Welt auf, nicht nur hoffnungsvoll auf das Reich Gottes zu warten, sondern sich aktiv für bessere Lebensbedingungen auf der Erde einzusetzen.

Das alle sieben Jahre stattfindende wichtigste Treffen des Weltbundes, dem 97 Mitgliedskirchen angehören, war die erste große Kirchenkonferenz in einem osteuropäischen Land. In den letzten Tagen hatten die 320 Delegierten etwa 20 Resolutionen zu theologischen, sozialen und politischen Themen verabschiedet. Die Entschließungen kritisierten zum Beispiel das westliche Wirtschaftssystem und die israelische Besetzung Libanons. In einer Friedenserklärung wurde das System der Abschreckung verworfen und die Möglichkeit zum Wehrersatzdienst in allen Ländern gefordert.

In ihrer Schlußbotschaft verurteilt die Vollversammlung „Ungleichheit und Spannung zwischen Nord und Süd, zwischen Frauen und Männern, zwischen den Generationen und zwischen den Rassen". Waffenhandel und das beschleunigte Wettrüsten zwischen Ost und West erhöhten die Spannungen. „Sie machen Sicherheit zum Hohn und bedrohen das Leben in der Welt mit einem nuklearen Holocaust", heißt es in der Botschaft.

Umstrittener Präsident

In einer Resolution forderte die LWB-Vollversammlung die USA und die Sowjetunion auf, die Verhandlungen über die Mittelstreckenraketen in Europa „sofort" wiederaufzunehmen. Nach Angaben des LWB-Sprechers Roger Kahle stimmten 315 Delegierte für diese Entschließung, die auch dafür eintritt, überall in der Welt die Erforschung, Erprobung und Produktion atomarer und konventioneller Waffen einzustellen.

Weite Teile der Konferenz mit dem Motto „In Christus – Hoffnung für die Welt" waren von der Wahl des umstrittenen neuen LWB-Präsidenten, des ungarischen Bischofs Zoltan Kaldy, und von der Suspendierung der Mitgliedschaft zweier weißer Kirchen im südlichen Afrika bestimmt, die angeblich nicht deutlich genug gegen die Rassentrennung auftraten. Kaldy erklärte, er wolle trotz seines neuen Amtes seinen Sitz im ungarischen Parlament nicht aufgeben.

Bei der Vollversammlung fiel auf, daß die Situation der gastgebenden ungarischen Kirche sowie die in ihr wirkenden starken Spannungen nicht zur Sprache gebracht wurden. Anträge von Delegierten, ihnen die von ungarischen Pfarrern an Bischof Kaldy geäußerte Kritik zugänglich zu machen, wurden von der Konferenzleitung mehrfach abgelehnt.

Geistliches Defizit

Die Kritik entzündete sich vor allem an der autoritären Amtsführung Kaldys. Man warf ihm vor, neben der von ihm entwickelten prosozialistischen Theologie keine andere Lehre zu dulden und Kritiker beim Staat zu denunzieren. In Rundbriefen hatte der Bischof seine Pastoren aufgefordert, vor den Delegierten über innerkirchliche Probleme zu schweigen. Wer dagegen verstoße, handele „nicht nach dem Evangelium, sondern nach dem Gesetz", und man werde mit ihm „nach dem Gesetz verfahren", erklärte Kaldy.

Das bekam als erster der Pressesprecher der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, Oberkirchenrat Jürgen Jeziorowski (Hannover), zu spüren: Als er einen Kaldy kritisierenden Brief eines ungarischen Pfarrers weitergab, wurde ihm angedroht, er müsse vorzeitig ausreisen. Die Drohung kam nicht vom Staat, sondern vom Lutherischen Weltbund.

Die LWB-Vollversammlung wurde von deutschen Kirchenführern in ersten Stellungnahmen überwiegend kritisch beurteilt. Vor allem wurde beanstandet, daß die Mission, die eigentliche Aufgabe der Kirche, erst am vorletzten Tag behandelt worden sei. Der württembergische Landesbischof Hans von Keler (Stuttgart) äußerte Unbehagen darüber, daß man sich „stark bis fast übermäßig mit allen möglichen Weltproblemen beschäftigt" habe. Das Treffen habe ein „Defizit an theologischen und geistlichen Aussagen" gehabt.

Hubschrauber der USA helfen bei Minensuche

AFP/AP, Kairo/Washington

Auf Ersuchen der ägyptischen Behörden wurde am Wochenende eine Spezialstaffel von sechs amerikanischen Hubschraubern zum Aufspüren der Minen erwartet, die seit einer Woche im Roten Meer zehn Schiffe beschädigt haben. 15 Sprengstoffexperten aus den Vereinigten Staaten waren bereits im Einsatz. Zu ihrer Hilfe befindet sich das amerikanische Meeresforschungsschiff Harkness auf dem Weg in die Gewässer.

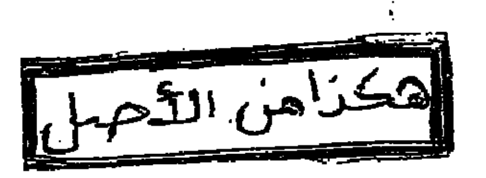
Die Kapitäne der Schiffe im Seegebiet südlich des Suez-Kanals sind aus Angst vor weiteren Treibminenexplosionen nicht zur Weiterfahrt bereit. Das unter holländischer Flagge fahrende Kühlschiff „Joint Frost" hat fünf Seemeilen vor dem nordjemenitischen Hafen Hodeida Anker geworfen. Wie die Reederei Seatrade in Groningen bekanntgab, soll das Schiff erst weiterfahren, wenn das Sicherheitsrisiko besser einzuschätzen ist.

Nach Angaben der Versicherungsgesellschaft Lloyd's in London war bereits in der Nacht zum Samstag der spanische Frachter „Valencia" im Nordteil des Roten Meeres beschädigt worden. Das SED-Organ „Neues Deutschland" berichtet, der „DDR"-Frachter „Georg Schumann" sei auf der Fahrt von Assab nach Port Sudan ebenfalls durch eine Treibmine schwer beschädigt worden.

Washington zeigte sich über die Entstehung eines neuen Gefahrenherds in dem strategisch wichtigen Gebiet beunruhigt. Die Existenz von Minen aus der Zeit des letzten israelisch-arabischen Krieges im Oktober 1973 wurde inzwischen von ägyptischen Regierungsvertretern dezidiert ausgeschlossen. In einem solchen Fall wären die Schiffe viel schwerer beschädigt worden, hieß es.

Kairo und Washington wollten nicht ausschließen, daß die Minen von iranischen Schiffen stammen könnten. Weniger ernst wurde die angebliche Botschaft einer Organisation „Dschihad" genommen, die versichert hatte, im südlichen Eingang zum Roten Meer nahezu 200 Minen gelegt zu haben.

Nord- und Südjemen haben die Gefährdung ihrer Souveränität und der freien Schiffahrt vor ihren Küsten verurteilt und eine Zusammenarbeit beschlossen, um weitere Spannungen in der Region zu verhindern.



Überflüssige Richtlinie

Ha. (Brüssel) – In der Urlaubssonne Italiens und Griechenlands mag schon manchem die Idee gekommen sein, den Beruf an den Nagel zu hängen und im Gastland Fremdenführer zu werden. Derartige Träumereien vertragen sich nicht mit der Realität in der EG.

Wie eine Antwort der Kommission auf eine parlamentarische Anfrage zeigt, ist in beiden Ländern die Tätigkeit des Cicerone gesetzlich geregelt. Der Zugang zum Job setzt nicht nur eine berufliche Fähigkeit voraus, sondern auch die jeweilige Staatsangehörigkeit.

Nun mag man darüber streiten, ob ein staatlich überwachter Bildungsgang für Fremdenführer wirklich unerläßlich ist, zumal die profundesten Kenntnisse der Kunstgeschichte wenig ausrichten, wenn sie von Einheimischen vermittelt werden, die die Sprache des Gastes nicht beherrschen. Sicher ist jedoch, daß die Beschränkung der Zulassung auf Angehörige der eigenen Nationalität einen krassen Verstoß gegen die Vorschriften der Römischen Verträge darstellt.

Die Kommission hat deshalb die beiden Staaten wiederholt auf ihre Verpflichtung hingewiesen, Diskriminierungen auf Grund der Staatsangehörigkeit abzuschaffen, und gegen Italien sogar bereits ein Vertragsverletzungsverfahren eingeleitet. Ein „Recht auf Fremdenführung" wird sich jedoch aus dem Grundsatz des freien Niederlassungs- und Dienstleistungsverkehrs nicht ableiten lassen.

Dazu bedürfte es schon einer Harmonisierung der Berufsanforderungen durch eine besondere EG-Richtlinie, die niemand wünschen kann. Es bleibt also vieles unvollkommen am gemeinsamen Markt. Der Tourist wird wohl seinen Beruf nicht wechseln können.

Heimarbeit

Bei. – Die FDP begibt sich auf ein gefährliches Terrain: Generalsekretär Haussmann und Ex-Generalsekretärin Adam-Schwaetzer machen sich für die Heimarbeit von Frauen am Computer stark. Nun weiß man aber seit langem, daß Heimarbeiterinnen zu den am meisten benachteiligten gehören. Warum kommen sie denn wohl nur in den armen und strukturschwachen Gebieten vor? Jedem ist auch klar, daß Heimarbeiter sozial schlecht gesichert sind, daß sie keine gewerkschaftliche Vertretung haben, keinen Arbeitsschutz genießen und die Entlohnung miserabel ist. Eine aufgeklärte und in ihrem außerhäuslichen Job erfolgreiche Frau Adam-Schwaetzer, die sich anschickt, Herrn Möllemann in Nordrhein-Westfalen als Spitzenkandidat abzulösen und auf Frauen als Wählerinnen setzt, sollte sich nicht mit solchem Gerede über die Chance für „beide Ehepartner" bei „wachsender Bedeutung der Heimarbeit" disqualifizieren.

Rohstoffpreise unter Druck

Von LEO FISCHER

Der normalerweise mit einem Konjunkturaufschwung einhergehende Anstieg der Rohstoffpreise läßt weiter auf sich warten. Im Gegenteil: Der nach Dollarpreisen berechnete *Moody's-Index ging im Juli* um weitere 4,5 Prozent zurück, der auf Pfundpreisen basierende Reuters-Index ermäßigte sich um 2,4 Prozent. Berücksichtigt man jedoch die Pfundentwertung gegenüber dem Dollar um 3,8 Prozent, ergibt sich für den Reuters-Index rein rechnerisch ein Minus von 5,2 Prozent. Neben der Dollarhausse stehen die hohen Zinsen einem stärkeren Anstieg der Rohstoffpreise entgegen.

Diese Meinung wird jetzt auch in einer *Studie des Internationalen* Währungsfonds (IWF) vertreten. Außerdem weist der IWF darauf hin, daß die Entwicklung der Rohstoffpreise sich von früher zu beobachtenden Trends unterscheidet, als die Rohstoffnotierungen im Zuge eines Konjunkturaufschwungs regelmäßig anzogen. Offensichtlich nahmen die Rohstoffbörsen auch die Abschwächung der US-Konjunkturerholung vorweg, auf die der Rückgang der Wirtschaftsindikatoren und der Auftragseingänge *hindeuten*.

Der stagnierende Kupferpreis ist typisch für die ungewöhnliche Situation an den Rohstoffmärkten. Die Vorräte an der Londoner Metallbörse fielen mit 194 075 Tonnen auf das niedrigste Niveau seit November 1982. Aber der Markt wird beherrscht von der Furcht vor steigenden Zinsen, dem festen Dollar und dem schwachen Goldpreis, kommentiert die Financial Times.

Hinzu kommt die fundamental *schwache Verfassung des Marktes.* Die Kupfernachfrage hat weniger als andere Nicht-Eisenmetalle von der Konjunkturerholung profitiert. Außerdem ist bei Kupfer das Angebot schwer unter Kontrolle zu bekommen, weil die Zahl der Förderländer groß und der Kupferexport für einige Entwicklungsländer die wichtigste Einnahmequelle ist, so daß diese Staaten gezwungen sind, beinahe für jeden Preis zu verkaufen.

Eine Ausnahmestellung unter den *NE-Metallen nimmt Zinn ein:* Der Zinnpreis erreichte in London mit 9520 Pfund je Tonne einen neuen Höchstpreis. Londoner Händler begründen diese Hausse vor allem mit der Pfundschwäche und mit Käufen für den „Buffer Stock" des Internationalen Zinnrats, der den größten Teil der sofort verfügbaren Ware kontrolliert und es fertiggebracht hat, daß die Spotware mit einem Aufschlag gegenüber Drei-Monats-Zinn gehandelt wird.

Während sich die NE-Metalle noch einigermaßen behaupten konnten, wurden die Notierungen der Edelmetalle scharf nach unten korrigiert. Und nach einer Umfrage unter amerikanischen Edelmetall-Analytikern, *die im „Terminmarkt" des* Brokerhauses Hornblower Fischer veröffentlicht wurde, haben die Preise für Silber und Gold noch keinen Boden gefunden. Neben dem festen Dollar ist vor allem die niedrige Inflationsrate in den USA der Grund für den Preisrückgang der Edelmetalle. Denn sie gelten allgemein als Schutz gegen die Inflation. Der amerikanische Commodities-Informationsdienst „Futures Market Service" äußerte die Meinung, daß es jetzt eher zu einer *deflatorischen als inflatorischen* Entwicklung kommen könne.

Der Preisrückgang bei Zucker setzte sich im Juli verstärkt fort. Mit 88 Pfund je Tonne wurde in London der niedrigste Preis seit 21 Monaten notiert. In Dollar gerechnet fiel der Weltpreis sogar auf das tiefste Niveau seit 1971. Die weiterhin schwache Nachfrage und die Aussicht, daß die Weltproduktion nach den witterungsbedingten (Trockenheit) schlechten Ernten wieder stark ansteigen wird, sind die Hauptursachen für diese Entwicklung. Außerdem dürfte die bereits Ende des Vormonats gescheiterte Verhandlungsrunde über ein neues Weltzuckerabkommen noch nachgewirkt haben.

In einer engen Preisspanne bewegte sich im letzten Monat die Kaffeenotiz. Gegen eine höhere Bewertung sprechen derzeit ein erwarteter Rückgang des Kaffeeverbrauchs in der Bundesrepublik, dem zweitgrößten Kaffee-Konsumland der Welt. Außerdem stehen aus der letzten Quotenfreigabe noch zwei Millionen Sack (je 60 Kilo) für den Export zur Verfügung, die aber wieder kassiert werden können, wenn der 15-Tage-Durchschnittspreis auf 140 Cents sinkt, denen er sich schon stark angenähert hat. Dann wären nach Ansicht des deutschen Kaffee-Importeurs Rothfos die Exportmöglichkeiten und die Exportquoten „in einen einigermaßen realistischen Einklang" gebracht.

Zu einer erneuten Befestigung der Preise könnte es kommen, wenn die Ernte im südlichen Brasilien – wie oft um diese Jahreszeit – im August durch Frost beeinträchtigt wird.

Zu den wenigen Rohstoffen, die gegenüber dem Vormonat im Preis gestiegen sind, zählt Kautschuk. Chinesische und japanische Käufe sollen den Preis in die Höhe getrieben haben. Von der Jahreshöchstnotiz von 94,75 Pfund bleibt der Kautschukpreis aber noch weit entfernt.

Rohstoffe	Börse	Einheit	Ende Juli 1984	Ende Juni 1984	Hoch 1984	Tief 1984
Kupfer	L	£/t	1009,75	999,50	1095,25	964,50
Zink	L	£/t	641,87	642,50	789,50	621,75
Zinn	L	£/t	9475	9320	9506	8337,50
Blei	L	£/t	374,75	384,50	385,50	273,75
Gold	L	$/Unze	341,60	375,25	406	332,50
Silber	L	p/Unze	544,60	620,50	679,70	529,10
Platin	L	£/Unze	253,85	275,10	284,90	247,40
Weizen	C	Cts/bu	349,37	352,50	396,50	341,62
Mais	C	Cts/bu	294,25	352,37	361,62	285,87
Kakao[1]	L	£/t	1736,5	1749	2103,5	1638,5
Kaffee[1]	L	£/t	2194,50	2190	2530,50	1942,50
Zucker	L	£/t	88	97	137	85,5
Sojaöl	C	Cts/lb	26,95	33,67	41,08	24,76
Baumwolle[2]	*Li*	*Cts/kg*	*76,20*	*81,10*	*90,10*	*76,20*
Schweißwolle	S	Cts/kg	562	584,95	607	546
Kautschuk	L	p/kg	68,25	61,50	94,75	58,50
Indices:						
Moody's (31.12.31=100) New York			1007,3	1054,6	1087,5	1004,8
Reuter's (31. 9.31=100) London			1876,9	1922	2020,4	1875,7

[1]) Zweite Abladung [2]) A-Index-Preis L = London C = Chicago S = Sydney Li = Liverpool
Zusammengestellt von der Commerzbank AG

WARENHÄUSER / Batig will 51 Prozent des Horten-Kapitals übernehmen

Neuer Mehrheits-Aktionär wird sich stärker unternehmerisch engagieren

JAN BRECH, **Hamburg**

Die Horten AG, Düsseldorf, viertgrößter deutscher Warenhaus-Konzern, bekommt einen neuen Mehrheitsaktionär. Über die Börse hat die *Batig GmbH, Hamburg, Holding für alle deutschen Interessen des englischen* BAT-Konzerns, ihre bestehende Beteiligung von 34 Prozent auf gut 49 Prozent aufgestockt. Auf weitere 2 Prozent besteht eine feste Option, die wahrgenommen wird, sobald das Bundeskartellamt der Transaktion zustimmt. Für die zusätzlichen 16 Prozent dürfte die Batig rund 114 Millionen Mark aufgewendet haben.

Wie der Vorstandsvorsitzende und gleichzeitig Aufsichtsratsvorsitzende der Horten AG, Harald Erichsen, in Hamburg betonte, strebe die Batig einen Anteil von mehr als 51 Prozent gegenwärtig nicht an. Durch den Erwerb der Mehrheit werde sie aber ihr unternehmerisches Engagement bei Horten verstärken. „Dramatische Veränderungen" im Konzept und Management wird es nach Angaben von Erichsen allerdings nicht geben.

Die Batig, die bis 1983 unter dem Namen Inter versa firmierte, hatte bereits 1971 eine Schachtel von dem Warenhaus-Gründer Horten übernommen und die Beteiligung 1979 auf knapp 35 Prozent aufgestockt. Einschließlich der Anteile, die jetzt zur Mehrheit führen, dürfte das Horten-Engagement Batig eine halbe Milliarde Mark gekostet haben. Weitere 25 Prozent liegen bei der Degav, in der die Deutsche Bank und die Commerzbank ihre Beteiligungen zusammengefaßt haben. Die Zukäufe über *die Börse sind nach den Worten von* Erichsen weder gegen noch ohne Wissen der Degav geschehen. Die Frage, ob die Degav nun auch als Minderheitsaktionär bei Horten verbleibe, stelle sich für Batig nicht.

Der Erwerb der Mehrheit bewege sich im Rahmen einer mit der englischen Muttergesellschaft abgestimmten Gesamtstrategie. Die weltweite BAT-Gruppe konzentriere sich dabei auf die vier großen Bereiche Tabak, Papier, Einzelhandel und Dienstleistungen. Mit großen Einzelhandelsketten in Großbritannien, USA und Kanada setzt die BAT Industries, London, allein fast 20 Milliarden Mark um.

Unter dem Dach der Batig in Deutschland sind die BAT Cigarettenfabriken GmbH, zweitgrößter deutscher Zigarettenkonzern, die Pegulan-Gruppe, größter europäischer Heimausstatter, die Beteiligung an Horten sowie an der Einkaufs-Center-Entwicklungsgesellschaft (ECE) zusammengefaßt. Ausgestattet mit einem Kapital von 640 Mill. DM, das zu 100 Prozent bei der BAT Industries liegt, repräsentiert die Batig einen *Umsatz von rund 5,6 Milliarden Mark.* Über die Ertragslage wird die Mitte August zum ersten Mal vorliegende Batig-Bilanz Aufklärung geben. Unter Einbezug der Horten AG dürfte Batig 1984 auf einen Umsatz von 8,5 Milliarden Mark kommen.

Das verstärkte Engagement bei Horten rechtfertigt Erichsen mit Wachstumschancen, die der Einzelhandel bei flexiblem Verhalten nach wie vor biete. Die dafür notwendige zukunftsorientierte Struktur habe *Horten in den vergangenen Jahren* geschafft. Neben dem „klassischen" Warenangebot gebe es in den Horten-Warenhäusern zudem ein breites Spektrum von Dienstleistungen wie SB-Gastronomie, Reisebüros oder Friseursalons.

Außerdem sei Horten an weiteren Einzelhandels- und Dienstleistungsvertriebsformen beteiligt. Hierzu gehörten Fachfilialbetriebe mit rund 150 Verkaufsstätten außerhalb der Warenhäuser, ein Spezialversandhaus (Peter Hahn) sowie eine Beteiligung an dem Reiseveranstalter TUI. Eine der Fachfilialbetriebe, die Weinhandelskette Jaques' Wein-Depot, hat die Batig erst kürzlich für 12 Millionen Mark an Horten verkauft.

Der Horten-Konzern stelle einen „ausbaufähigen Brückenkopf" dar, von dem aus weitere Einzelhandels- und Dienstleistungsaktivitäten eingeleitet werden könnten, betont Erichsen. Diese „Brückenkopf-Funktion" passe in das Batig-Gesamtkonzept. Nach *diesem Muster sei unter dem* Dach der Pegulan AG eine Heimausstattungs-Gruppe mit rund 1,2 Milliarden Mark Umsatz entstanden.

US-AKTIENMÄRKTE

Hoffen auf Zinsrutsch – Der Bulle ist wieder los

H.-A. SIEBERT, **Washington**

Der Bulle, an den US-Aktienmärkten das traditionelle Symbol für die Hausse, ist los. Er begann seinen Sturmlauf am Mittwoch, als der populäre Dow-Jones-Industrie-Index um 19,33 Punkte in die Höhe schoß. Am Donnerstag legte er sogar 31,47 Punkte zu, um dann zum Wochenschluß alle Tagesrekorde zu brechen. *Wie es aussieht, war dies die langer*wartete Wende. Präsident Reagans republikanische Partei jubelt; wenn sie ein Dauerbrenner wird, garantiert sie praktisch seine Wiederwahl am 6. November.

Am Freitag herrschte an den amerikanischen Börsenplätzen regelrechte Kaufpanik. Niemand wollte den Zug verpassen. An der New York Stock Exchange durchstießen die Umsätze erstmals die 200-Millionen-Marke. Beim Schlußgong hatten *236,6 Millionen Papiere den Besitzer* gewechselt – 64 Millionen mehr als am Rekord-Vortag. Mit der Orderflut konnten die Ticker nicht Schritt halten; sie spuckten 14 Minuten verspätet die Kurse aus.

Schon gleich zum Börsenbeginn am Freitag brach aus, was Broker als Massenhysterie beschrieben. Der „Dow" verbesserte sich um 36 auf 1202,08 Punkte; es war der höchste Stand seit Anfang Februar. Bei einem Wochenplus von 87,46 Punkten liegt er *nun um 85 Punkte unter dem am* 29. November 1983 erzielten Rekord (1287,20 Punkte). Die Breite der Stampede unterstreicht der Nyse-Index: Er erholte sich im Wochenverlauf um 6,22 (Freitag: 2,46) auf 93,23 Punkte.

Klopft man den „Dow", der 30 hochkarätige Wachstumswerte umfaßt, genauer ab, dann ergibt sich dieses Bild: Seit seinem Jahrestief am 24. Juli (1086,57 Punkte) gewann er 10,6 Prozent. Angeführt wurde die Liste von American Express (29,4), Inco *(26,1), Westinghouse (23,2), American* Can (22,7), Bethlehem Steel (18,1), General Electric (17,0) und United Technologies (16,3).

Die Wende ausgelöst hat zweifellos der Rückgang der führenden US-Konjunkturindikatoren. Er verspricht ein langsameres Wirtschaftswachstum mit niedrigeren Zinsen. Moderatere Umsätze der Warenhäuser, die höhere Arbeitslosigkeit sowie gesunkene Industrieaufträge und Bauinvestitionen dämpfen nach Ansicht der Wall Street *zusätzlich die* Gefahr einer Überhitzung. Das hektische Marktklima bestimmten die institutionellen Anleger, die sich lange zurückhielten und überliquide sind.

Entscheidend ist, wie in dieser Woche die Märkte auf die Versteigerung von 16,75 Milliarden Dollar Treasury Notes und Bonds reagieren. Eine gebremste Konjunktur drückt überdies die Unternehmensgewinne. Darauf und auf das größere Währungsrisiko müssen vor allem ausländische Käu*fer achten. Sie verhinderten am Frei*tag, daß der Dollar am New Yorker Platz tiefer als 2,86125 (Vortag: 2,89125) Mark fiel.

AUF EIN WORT



„Wir schulden der Welt das Beispiel einer vom Konsens aller demokratischen Kräfte getragenen Einigungspolitik. Ich sehe nach 30 Jahren Erfahrung keineswegs unüberwindliche Hindernisse, wohl aber viel Arbeit und einen großen Bedarf an Beharrlichkeit."

Karl-Heinz Narjes, deutsches Mitglied der EG-Kommission.
FOTO: RICHARD SCHULZE-VORBERG

Neue Gespräche über Umschuldung

VWD, **New York**

Im Oktober sollen die Verhandlungen über ein drittes Umschuldungspaket für Brasilien beginnen, das den Finanzbedarf 1985 beinhaltet. Das gab der Vorsitzende des Banken-Beraterausschusses, William Rhodes von der Citibank, bekannt. *Dabei sollen* ein mehrjähriges Umschuldungsabkommen für bestehende Kredite und die Aufnahme neuer Mittel in einem Paket zusammengefaßt werden. Die Banken gehen davon aus, daß der Mittelbedarf Brasiliens 1985 geringer sein wird als die 6,5 Mrd. Dollar in diesem Jahr. Brasiliens Notenbankpräsident Pastore betonte, sein Land habe alle IWF-Bedingungen erfüllt.

FORSCHUNGSFÖRDERUNG

Kleinere Projekte werden stärker berücksichtigt

REINHARD GORENFLOS, **Bonn**

Die Forschungsausgaben in der Bundesrepublik Deutschland betrugen 1983 etwa 46,8 Milliarden Mark. Davon entfielen nach Angaben des Bundesforschungsministeriums (BMFT) allein zwölf Milliarden oder 26 Prozent auf den Bund. Das BMFT selbst vergab mit 57 Prozent den Löwenanteil, gefolgt vom Verteidigungsministerium mit 15,9 Prozent und den Ressorts für Wirtschaft und Bildung, *die jeweils acht bis neun* Prozent verwalteten. Der überwiegende Teil der Forschungsausgaben des Bundes, nämlich 10,2 Milliarden Mark, wurde für zivile Forschung und Entwicklung verwendet.

In den vom BMFT präsentierten Zahlen wird ein neuer Trend deutlich: weniger Förderung von Riesenprojekten, in deren Genuß meist nur Großunternehmen kommen, und mehr Unterstützung für kleine Einheiten.

Etwas weniger als die Hälfte seiner Forschungsausgaben, rund 5,4 Milliarden, verteilte der Bund an die gewerbliche Wirtschaft. Knapp anderthalb Milliarden flossen dabei in die Verteidigungsforschung.

Der Großteil der über 3,9 Milliarden, die für die zivile Forschung zur Verfügung standen, wurde nach wie vor als Direktzuwendung geleistet. *Doch sank der Betrag 1983 um zehn* Prozent gegenüber 1982.

Dagegen nahm die indirekte Forschungsförderung erheblich zu: Es wurden 510 Millionen Steuererleichterungen gegenüber 283 Millionen im Vorjahr gewährt. Nutznießer waren kleine und mittlere Betriebe. Ihr Anteil an den zivilen Forschungsausgaben, ohne Steuererleichterungen, stieg von 20 auf 25 Prozent.

US-ARBEITSLOSENRATE

Noch ist offen, ob die Beschäftigung umkippt

H.-A. SIEBERT, **Washington**

Wie in der Bundesrepublik ist auch die Arbeitslosenrate in den USA im Juli gestiegen, und zwar von 7,1 auf 7,5 Prozent. Nach Angaben des Arbeitsministeriums in Washington erhöhte sich die Zahl der Amerikaner ohne Job um 355 000 auf rund 8,5 Millionen. Bei den Männern nahm die Arbeitslosenquote um 0,2 auf 6,5, bei den Frauen um 0,5 auf 6,9, in der schwarzen Bevölkerung um 1,9 auf *16,9 und unter den schwarzen Teen*agern um 8,1 auf 42,4 Prozent zu.

Normalerweise würde eine solche Entwicklung, die einen 20 Monate dauernden Aufwärtstrend beendet, als erste starke Konjunkturbremse interpretiert werden. Aber die amerikanischen Zahlen sind sehr unzuverlässig, da sie durch Befragung von 60 000 Haushalten ermittelt werden. Vor dem Kongreß sprach Janet Norwood, verantwortlich für Arbeitsstatistik, von saisonal bedingten Verzerrungen. Nach einer anderen Meßmethode, die auf den Lohnlisten der Unternehmen basiert, nahm die Beschäftigung um etwa 300 000 zu.

Erst nach dem Sommer wird feststehen, in welche Richtung Amerikas Arbeitsmarkt marschiert. Das Weiße Haus sieht keinerlei Abschwächung; wie der Sprecher Larry Speakes erklärte, „wächst die amerikanische Wirtschaft immer noch kräftig". Da*gegen halten die Demokraten den* konjunkturellen Abschwung für gekommen. Seit Mai unverändert ist die durchschnittliche Arbeitswoche von 35,3 Stunden (ohne Landwirtschaft); in der Weiterverarbeitung stieg sie von 40,5 auf 40,6 Stunden, geleistet wurden 3,4 (3,3) Überstunden. Ebenfalls ohne den Agrarsektor ist die Produktivität in den USA im zweiten Quartal 1984 von 2,9 auf 3,3 Prozent gewachsen.

LOME-VERHANDLUNGEN / Stabilisierung der Ausfuhrerlöse ist weiter strittig

Vorrang für ländliche Entwicklung

HEINZ HECK, **Bonn**

Starke Interessengegensätze auch innerhalb der EG-Mitglieder erschweren die Verhandlungen der Gemeinschaft mit den über 60 Staaten Afrikas, der Karibik und des Pazifik *(AKP) über die Erneuerung des Lo*mé-Abkommens (Lomé III). Frankreich hatte durch den Versuch, die Verhandlungen noch bis Ende Juni unter seiner Präsidentschaft zum Abschluß zu bringen, Zeitdruck erzeugt, *der den Verhandlungsspielraum der* EG unnötig einengte.

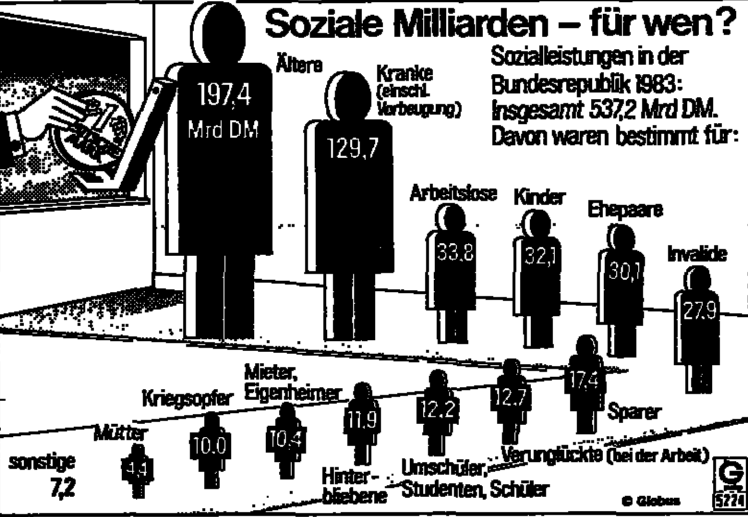
Beispielhaft zeigt sich dies nach Meinung von Beobachtern bei der von der Bundesrepublik und anderen Mitgliedstaaten angestrebten Reform *der Ausfuhrerlös-Stabilisierung* (Stabex) in Richtung auf eine entwicklungspolitisch wirksamere Verwendung der Mittel aus Brüssel. Solche Vorstellungen stoßen nicht nur auf den Widerstand der AKP-Staaten. Diese wurden in ihrer Forderung *nach* Beibehaltung der bisherigen Regeln von Frankreich unterstützt. Derzeit wird Stabex als ein System weitgehend auflagenfreier Devisenhilfe gehandhabt. Um jedoch Finanzierungsschwierigkeiten, wie sie 1981 *und* 1982 aufgetreten sind, zu vermeiden, soll der Kürzungsmechanismus weiter verfeinert werden. Bonn will einer überdurchschnittlichen Aufstockung der Finanzmittel für Stabex nicht zustimmen. Allerdings wird *über das Finanzvolumen für Lomé III* insgesamt erst in der letzten Verhandlungsphase, voraussichtlich Anfang Oktober, gesprochen werden.

Annäherung der Standpunkte beider Lager hat es in der wichtigen Frage gegeben, der ländlichen Entwicklung künftig Priorität einzuräumen. Ziel ist vor allem die Erhöhung der Nahrungsmittelproduktion in den AKP-Staaten selbst. In einer Übergangszeit soll die EG importabhängigen AKP-Staaten Nahrungsmittel zu Vorzugsbedingungen liefern.

Ähnlich wie bei der derzeit in Wien stattfindenden Unido-Konferenz hat man auch bei den Lomé-Verhandlungen von den Industrialisierungsillusionen der Vergangenheit Abschied genommen. Der Schwerpunkt soll in Zukunft bei der Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte liegen. Industrieentwicklung soll vor allem dann gefördert werden, wenn für das betreffende Projekt ein örtlicher oder regionaler Bedarf besteht. Dagegen zeigt sich Brüssel, wiederum durch französischen Einfluß, beim Zugang von Agrarprodukten aus den AKP-Staaten nicht sehr konzessionsbereit.

Künftig sollen Kapital- und Technische Hilfe nicht nur für Projekte, sondern auch umfangreichere Programme gegeben werden. Die EG-Hilfe wird zunehmend für die Erhaltung früherer Investitionen verwandt.

WIRTSCHAFTS JOURNAL



In der Bundesrepublik werden für soziale Zwecke im weitesten Sinne insgesamt 537 Mrd. DM ausgegeben. Dies geht aus dem Sozialbericht der Bundesregierung hervor. Der *mit Abstand größte Brocken, nämlich* gut 197 Mrd. DM, diente dazu, den Lebensstandard der älteren Mitbürger und ihrer Familien finanziell abzusichern. QUELLE: GLOBUS

Kein Abkommen über Billigflaggen

Genf (dpa/VWD) – Die Unctad-Konferenz über die Registrierung von Handelsschiffen ist in Genf ohne ein Abkommen über die Begrenzung der sogenannten Billigflaggen zu Ende gegangen. Wie der Konferenzvorsitzende Lamina Fadika (Elfenbeinküste), zum Abschluß der Konferenz, die im Rahmen der UNO-Konferenz für Handel und Entwicklung (Unctad) stattfand, erklärte, sollen die Gespräche Anfang nächsten Jahres (vom 28. Januar bis 15. Februar 1985) fortgesetzt werden.

Detroit mit hohem Plus

Washington (Sbt.) – Die US-Autoindustrie steigerte ihre Verkäufe im Juli, verglichen mit dem Vorjahresmonat, um 18,6 Prozent auf 684 112 Einheiten. Ford brachte es auf 25,7, General Motors auf 14,6, Chrysler auf 11,6, American Motors auf 69,7, VW of Amrica auf 7,6 und Honda auf 108,9 Prozent. Die Importe sanken um 4,4 Prozent, was auf den Streik der Metallarbeiter in Deutschland zurückgeführt wird. Wegen Teilemangels waren auch andere europäische Lieferungen betroffen. In den ersten sieben Monaten erhöhten die sechs amerikanischen Hersteller ihren Absatz gegenüber der Vergleichsperiode 1983 um 25,3 Prozent auf mehr als 4,93 Millionen Pkw.

Verbilligtes Öl

Mexiko-Stadt (dpa/vwd) – Mexiko und Venezuela liefern den Staaten in Mittelamerika und der Karibik weiter verbilligtes Öl. In einer gemeinsamen Erklärung der Staatspräsidenten beider Länder, die am Freitag in Mexiko-Stadt und Caracas veröffentlicht wurde, hieß es, die guten Erfahrungen der vergangenen vier Jahre seit Unterzeichnung der Vereinbarung von San José am 3. August 1980 veranlaßten sie, das Programm fortzusetzen.

Kontroversen in Wien

Wien (VWD) – Mit Kontroversen zwischen Industriestaaten und Entwicklungsländern einerseits und zwischen dem Westen und dem Ostblock andererseits hat in Wien die 4. Generalkonferenz der UNO-Organisaiton für Industrielle Entwicklung (Unido) begonnen. Die drückenden Schuldenprobleme vieler Entwicklungsländer stehen nicht auf der offiziellen Themenliste, überschatten aber eindeutig die Konferenz. Schon in seiner Eröffnungsrede hatte UNO-Generalsekretär Perez Sofort*maßnahmen gegen die Verschuldung* verlangt. Das Unido-Ziel, den Anteil der Dritten Welt an der Industrieproduktion bis zum Jahr 2000 auf 25 Prozent zu steigern, wurde inzwischen auf 15 Prozent heruntergeschraubt.

Vor Einigung mit IWF

Buenos Aires (dpa/vwd) – Der argentinische Wirtschaftsminister Bernardo Grinspun wird am Dienstag nach Washington reisen, um eine endgültige Einigung mit dem Internationalen Währungsfonds (IWF) zu erreichen. In dem mit fast 45 Mrd. Dollar (125 Mrd DM) hochverschuldeten Land ist man zuversichtlich, daß die monatelangen Verhandlungen nun endgültig abgeschlossen werden können. *Wie es heißt, wird sich Argenti*nien bereit erklären, das Defizit im diesjährigen Staatshaushalt von zehn auf 7,5 Prozent des Bruttosozialprodukts herabzusetzen. Unklar ist bisher noch, welche Zugeständnisse Argentinien bei der Lohnpolitik machen wird.

Mehr Stahl produziert

Düsseldorf (dpa) – In den ersten sieben Monaten dieses Jahres wurden in der Bundesrepublik wesentlich mehr Stahl und Eisen erschmolzen als in der gleichen Zeit des Jahres 1983. Nach den Berechnungen der Außenstelle Düsseldorf des Statistischen Bundesamtes nahm die Rohstahlproduktion um 10,9 Prozent auf 23,12 Millionen Tonnen zu. Die Roheisenerzeugung erhöhte sich sogar um 13,4 Prozent auf 17,61 Millionen Tonnen. Wie die Statistiker weiter berichteten, wurden im Juli an 28,5 Produktionstagen 3,39 Millionnen Tonnen Stahl *hergestellt*; das waren 5,2 Prozent mehr als im Juni. Da der Juni nur 27 Produktionstage hatte, blieb im Juli die Tagesleistung mit 118 900 Tonnen leicht hinter dem Vormonatsergebnis zurück.

Weg der Kurse

	3.8.84	27.7.84
Boeing	51,755	46,625
Chrysler	29,50	27,125
Citicorp	33	30
Coca-Cola	62,75	60,25
Exxon	39	40,625
Ford Motors	42,875	37,625
IBM	120	109
PanAm	5,875	4,50
US Steel	24,50	22,875
Woolworth	37,125	35,125

Kinder werden in indischen Gefängnissen mißhandelt

IRENE ZÜCKER, Genf

Munna, ein 12jähriger indischer Junge, wurde wegen eines geringfügigen Diebstahls am Arbeitsplatz zu einer Haftstrafe im Zentralgefängnis von Kanpur verurteilt und dort mit Wissen der Wärter wiederholt von erwachsenen Mitgefangenen sexuell mißbraucht. Er ist kein Einzelfall. Jeder dritte unter den Kinder-Häftlingen Indiens hat – das ergaben Untersuchungen des Nationalen Medizinischen Instituts – Syphilis. Sie wurden angesteckt von den erwachsenen Zellennachbarn.

Diese Zahlen nannte jetzt die Londoner Gesellschaft gegen Sklaverei. Danach schmachten nach offiziellen Angaben weit mehr als 2000 Kinder unter 16 Jahren in den Gefängnissen des Subkontinents. Inoffiziell dürften es weitaus mehr sein. Dabei haben alle Bundesstaaten das „Gesetz zur Behandlung Schwererziehbarer von 1960" angenommen, das Haft für Jungen unter 16 und Mädchen unter 18 Jahren verbietet.

Doch die Praxis sieht ganz anders, *trostlos aus: In Provinzen wie* Kaschmir, Dschamun und West-Bengalen werden Kinder zwar nicht mehr mit Erwachsenen zusammen eingesperrt, es bleibt gleichwohl ein Etikettenschwindel. Man hat die Gefängnisse einfach umgetauft. Sie heißen heute Erziehungsanstalten. Was bleibt, sind die gleichen beschämenden Zustände. Auch die Einrichtung von Jugendgerichten ist fast überall seit Jahren vertagt worden. Andererseits steckt die Polizei für jedes abgelieferte Kind eine Belohnung von zwei bis drei Rupien ein. Konsequenz: Jugendliche, deren Verbrechen die Armut ist, werden wie Erwachsene gejagt und behandelt.

In der Theorie hätten indische Jugendstrafanstalten die Aufgabe, Straffälligen zu einer soliden Ausbildung und Wiedereingliederung in die Gesellschaft zu verhelfen. In der Realität müssen Kinder von sieben Jahren an aufwärts oft jahrelang in überfüllten Räumen vegetieren. Zur Illustration ein Beispiel aus dem in Genf vorgelegten Bericht, für den der Schweizer Vertreter verantwortlich zeichnet. Der ehemalige Universitätsprofessor von Freiburg und Fontainebleau, Denis von der Weid, bestätigt, daß er am Nachmittag des 8. Januar '84 in schmutzigen kellerartigen Räumen von zwölf Quadratmetern jeweils 17 Kinder eingesperrt fand, altersmäßig zwar getrennt nach Sieben- bis Elfjährigen und Zwölf- bis 16jährigen. Das war aber auch alles. *Das Ganze fand nur wenige* Kilometer vom weltberühmten Tadsch Mahal entfernt statt.

Unter dem Vorwand, daß die Kinder nicht ewig im Erziehungsheim verbleiben, wird entweder gar kein Schulunterricht vermittelt oder den Analphabeten allenfalls das Schreiben ihres Namens beigebracht. Dafür müssen Jugendliche Gefängnisarbeit verrichten, die der Anstalt Gewinne einbringen. Pro Kind wird ein Unterhalt von knapp 20 Mark monatlich ausbezahlt. Körperliche Strafen sind üblich.

Die Gesellschaft verlangt, daß Jugendliche unter 12 Jahren nicht länger als Delinquenten behandelt, sondern ihren Familien zurückgegeben beziehungsweise von einer Organisation betreut werden, die ihre Erziehung in die Hand nimmt. Jugendliche über zwölf Jahre dürften künftig nicht mehr als drei Monate ohne Gerichtsverfahren in einer Erziehungsanstalt festgehalten werden. Die Gesellschaft kennt Fälle, in denen 12jährige seit über vier Jahren interniert sind. Kinderschutzorganisationen wie Unicef und Terre des Hommes sind aufgefordert, Patenschaften für die unglücklichen Kinder zu übernehmen.

Erster Erfolg der Aktion: Im Fall Munna wurden jetzt vom Obersten Gerichtshof in Neu Dehli die Täter – Gefangene und Wärter – verurteilt.



Das größte Amphitheater der Welt im Mondschein: Iguaçú, die Wunderfälle im Drei-Länder-Eck

Die Wasserfälle von Iguaçú im Mondschein. Ob es nun die größten der Welt sind, wie vielfach behauptet wird, sei dahingestellt. Fest steht, daß dieses Naturwunder im Drei-Länder-Eck von Argentinien, Brasilien und Paraguay sich in Form eines riesigen Amphitheaters mit mehr als 200 einzelnen kleinen Wasserfällen in einem vier Kilometer langen Bogen hinzieht. Rund 80 Meter hoch ist die Schwelle, über die der Rio Iguaçú hinabstürzt, um wenige Kilometer später in den Rio Paraná zu fließen, der dann wiederum an der Mündung mit dem Rio Uruguay den Rio de la Plata bildet – eine 160 Kilometer breite Süßwasserstraße zwischen Argentinien und Uruguay. Rund 140 bis 170 Millionen Kubikmeter Wasser stürzen an den Wasserfällen des Iguaçú stündlich in die Tiefe. In zwölf Tagen wäre der Bodensee damit gefüllt. Das Rauschen, Toben und Tosen der auf dieser Nachtaufnahme so friedlich aussehenden Fälle ist Dutzende von Kilometern weit zu hören. „Poor little Niagara" soll eine amerikanische Präsidentengattin einmal ausgerufen haben. Ob es so war, spielt keine Rolle: es stimmt. FOTO: MANFRED GROHE

LEUTE HEUTE

Zu fit – mit 104

Die 104 Jahre alte **Eve Greenway** aus Arlingham in England hat die Behörden doch noch umstimmen können, die ihr eine laufende Zahlung aus der Sozialhilfe mit der Begründung verweigert hatten, sie sei „zu fit". Die alte Dame hatte einen Zuschuß beantragt, nachdem ihre 78 Jahre alte Tochter erkrankt war.

Muntere Dementis

Trotz der Dementis aller Beteiligten geht das Rätselraten um die Hochzeit des tschechoslowakischen Tennisstars **Ivan Lendl** und der 22jährigen Französin **Valérie Lech** weiter. **Jerry Solomon**, der Lendls Interessen vertritt, dementierte am Wochenende erneut alle Gerüchte: „Ich habe mit Ivan, der sich in der Karibik befindet, telefoniert. Er kennt die Frau überhaupt nicht." Die angebliche Braut bekräftigte ihrerseits, daß sie Lendl „nur vage vom Fernsehen her kenne". In dem südwestfranzösischen Weinstädtchen Bergerac werden die Dementis nicht ernst genommen. Dort will man die Hochzeitsglocken vom 8. September schon läuten hören, zumal selbst der Bischof „auf dem Dienstwege" Bescheid zu wissen scheint.

Hier alles klar

Die mit ihrem Lied „Ein bißchen Frieden" weltbekannt gewordene 19jährige Schlagersängerin **Nicole** wird ihren 23 Jahre alten Jugendfreund heiraten. Die „weiße Hochzeit" Nicoles findet am 18. August in ihrer Heimatgemeinde Nohfelden-Neunkirchen statt. Meldungen der Münchner Tageszeitung „tz", nach denen *Nicole*, die vor *wenigen* Wochen ihr Abitur an einer benachbarten Schule in der rheinland-pfälzischen Kreisstadt Birkenfeld bestanden hat, von ihrem Jugendfreund ein Baby erwartet, wurden weder bestätigt noch dementiert.

Unheimliche Mordserie von Florenz

Polizei ist auch nach dem 7. Liebespaarmord ratlos / In der Toskana geht die Angst um

Rühle/DW. Rom

In Florenz und den anliegenden Dörfern geht die Angst um. Seitdem Anfang der Woche der siebente Doppelmord entdeckt wurde, traut sich kaum noch ein Paar, wie in Italien sonst üblich, zum nächtlichen Schäferstündchen im Auto auf abgelegene Wege zu fahren. Seit dem 21. August 1968 hat ein Unbekannter 14 junge Leute umgebracht, die aus Mangel an einer anderen Bleibe im Auto Intimitäten austauschten. Zwei Männer aus der Bundesrepublik Deutschland tötete der Unbekannte in der Nacht vom 9. auf den 10. September 1983 allem Anschein nach „aus Versehen". Nach Überzeugung der Ermittler mußten Horst Meyer und Jens Uwe Rusch aus Münster sterben, weil einer von ihnen lange blonde Haare hatte und von dem Mörder für eine Frau gehalten wurde.

Alle Morde ereigneten sich bei Neumond an Wochenenden, von Freitag bis Sonntagabend. Immer schoß das „Monstrum", wie die Zeitungen den Mörder nennen, aus unmittelbarer Nähe mit einer Pistole vom Kaliber 22. Anschließend verstümmelte er die Geschlechtsteile der weiblichen Opfer. Die Tatsache, daß er beim letzten Mal auch die Leiche des Mannes kastrierte, werten die Ermittler als Zeichen dafür, daß seine Perversität stärker geworden ist.

Sind Voyeure Zeugen gewesen?

Immer schlug er an Wald- und Feldwegen zu, die allgemein als Versteck von Liebespaaren bekannt sind, Stellen, *die so bekannt sind, daß* sie auch regelmäßig von Voyeuren frequentiert werden. Die Behörden sind daher sicher, daß es für einige der Taten unter diesen „Spannern" Augenzeugen gibt, die nur deshalb nicht zur Polizei gehen, weil sie ihre abartige Neigung geheimhalten wollen.

Schon zweimal glaubten Polizei und Öffentlichkeit, den Täter gefaßt zu haben. Von August 1981 bis Januar 1984 saß der Maurer Francesco Vinci unter Mordverdacht in Untersuchungshaft. Er kam vor allem deshalb frei, *weil die Ermittler inzwischen* den 61jährigen Giovanni Mele und den 60jährigen Piero Mucciarini verhaftet hatten, gegen die – wie es damals hieß – schwere Indizien vorlagen. Seitdem das „Monstrum" in der Nacht zum vergangenen Montag erneut ein junges Paar ermordet hat, hoffen auch Mele und Mucciarini auf Freilassung.

Gesellschaftlicher Nährboden für den Mörder ist auch eine vor allem auf dem Lande verbreitete doppelte Moral. Die Eltern wissen zwar fast immer, daß die Freundschaften ihrer Söhne und Töchter auch eine sexuelle Seite haben. Offiziell darf das aber nicht sein. So leihen Väter den Söhnen häufig augenzwinkernd das Familienauto, wohl wissend, wozu.

Im Fall der im Oktober 1981 ermordeten Stefano Baldi und Susanna Cambi ging die bigotte Mitwisserschaft der Eltern so weit, daß der Vater genau wußte, wo das seit mehr als fünf Jahren verlobte Paar die Stunden zu zweit verbrachte. Als die nicht einmal mehr ganz jungen Leute – *beide waren über 30 und wohnten* bei den jeweiligen Eltern im gleichen Mehrfamilienhaus – nach Mitternacht noch nicht heimgekehrt waren, ging der Vater auf die Suche nach ihnen. Nach wenigen Minuten fand er das Auto und die grausam zugerichteten Leichen.

Die jüngsten Opfer, das 13. und 14., *wurden 30 Kilometer vom Stadtzen*trum entfernt in der Nähe einer wenig benutzten Landstraße aufgefunden. Claudio Stefanucci (21) und Pia Rontini (18) sind auf die gleiche Art mit derselben Waffe, einer Beretta Kaliber 22 (Long Riffle), Patronenmarke (Winchester Serie H) umgebracht worden wie die vorausgegangenen 12 Opfer.

Der erste Pärchenmord erfolgte im August 1968. Er zog ungeahntes Leid nach sich: Jahrelang saß der Ehemann der getöteten Frau unschuldig im Gefängnis. Er war zu 14 Jahren Kerker verurteilt worden. Ein zweiter Justizskandal bahnt sich an.

Kriminologe mit neuer These

In der toskanischen Landschaft rund um Florenz fielen dem Unbekannten 1974, 1981, 1982, 1983 weitere zwölf junge Männer und Frauen zum Opfer. Methode, Mordwaffe und Ritual änderten sich nie. Vor allem daraus ziehen die Ermittler den Schluß, daß immer ein und derselbe Täter am Werk war. Für Kritiker freilich rätselhaft, daß die Polizei immer noch ohne heiße Spur dasteht.

Eine neue These vertritt inzwischen der bekannte italienische Kriminologe, Franco Ferracuti. Er hat den Verdacht geäußert, daß es sich bei dem Pärchenmörder um einen in Florenz lebenden Ausländer handeln könnte, da Delikte dieser Art in Italien äußerst ungewöhnlich sind, in angelsächsischen Ländern hingegen durchaus zur Verbrechens-Typologie gehören. Florenz ist von jeher die Lieblingsstadt englischer und amerikanischer Dauertouristen. Ferracuti gibt der Polizei den Rat, ihre Recherchen auf die Florentiner Ausländerkolonie zu konzentrieren.

Pia Rontini, das jüngste Opfer, war gerade von einer Urlaubsreise aus der *dänischen Heimat ihrer Mutter* zurückgekehrt. Ganz Florenz trauert mit den beiden betroffenen Familien. Nach der neuen Mordtat wird allen Verliebten dringend abgeraten, fernab von Wohngegenden zu flirten. Solche Romantik kann in Florenz den Tod bedeuten.

Wieder Unwetter: Schneepflüge gegen Eismassen

dpa, Hamburg

Erneute schwere Unwetter mit Sturm, Blitzschlag, Hagel und Regen in Bayern, Baden-Württemberg und im Saarland haben zwei Menschenleben gefordert und Sachschäden in Millionenhöhe angerichtet. In weiten Teilen Bayerns entlud sich am Samstagabend ein Gewitter, bei dem in der Oberpfalz ein umstürzender Baum eine neben ihrem Ehemann im Auto sitzende 33jährige Münchner Hausfrau erschlug. Im Unterallgäu riß eine Windhose eine 200 Meter breite und fünf Kilometer lange Schneise in Wald und Flur und verwüstete ein Dorf. Bäume knickten wie Streichhölzer. Fünf Bauernhöfe standen nach Blitzschlag in Flammen. Nach einem flirrend heißen Sommertag mit Temperaturen bis 30 Grad zogen am Abend fast überall in Bayern drohende Gewitter auf. Die Temperaturen fielen rapide ab. Auf dem Flughafen München-Riem wurden nur noch 15 Grad gemessen. Über das Unterallgäu fegten Sturmböen mit sintflutartigen Regengüssen dahin.

Auch im Bereich des Bodensees richtete ein Gewitter hohen Sachschaden an. Über Friedrichshafen ging ein katastrophaler Hagelschlag mit bis zu taubeneigroßen Hagelkörnern nieder. Die Schäden gehen allein hier in die *Millionen*. Im *Stadt*gebiet werden Schneepflüge eingesetzt, um die Eismassen zu beseitigen.

Bei einem Unwetter mit Böen in Orkanstärke war am Freitagabend im saarländischen Sankt Ingbert ein 38 Jahre alter Italiener vor den Augen seiner Kinder von einem Baum erschlagen worden.

Erst am 15. Juli hatte im Saarland ein Hagelsturm Millionen-Schäden angerichtet. In München und Oberbayern hatte drei Tage vorher ein verheerendes Hagelgewitter Versicherungsschäden von mehr als einer Milliarde Mark angerichtet.

Verschollener Riesenbrillant aufgetaucht

SAD, London

Wer noch eine Kleinigkeit für die Gnädigste sucht: Der Londoner Juwelenjuwelier Laurence Graff hat ein schönes neues Stück hereinbekommen. Es handelt sich um den „Golconda D", der mit seinen 47,29 Karat als der größte vollkommen fehlerlose Brillant der Erde gilt. Graff hält „diesen gleißenden Feuerball von der reinsten aller reinen Farben" für umgerechnet 19 Millionen Mark feil. Fast ein Vierteljahrtausend lang war das gute Stück verschollen, bevor es vor ein paar Wochen von zwei geheimnisvollen „Geschäftspartnern" in Bombay aufgespürt wurde. Nur so viel ist bekannt: Der „Golconda D" wurde im 17. Jahrhundert in der zentralindischen Diamantenmine Golconda geschürft. Wahrscheinlich wurde der Stein vom damaligen Großmogul von Indien, Schah Jehan, der als Erbauer des Tadsch Mahal unsterblich wurde, erworben und in dessen berühmten Pfauenthron eingefügt. Im Jahre 1739 wurde dieser Thron von Schah Nadir von Persien erbeutet. Und von da an verlor sich die Spur des „Golconda D" im Dunkel der Zeitläufe, bis er nun, 245 Jahre später – auf geheimnisvolle Weise – wiedergefunden wurde.

Lebendig verbrannt

dpa, Lima

Der peruanische Sprachwissenschaftler Andres Alencastre Gutierrez ist in einem Eingeborenendorf in der peruanischen Region Cuzco lebendig verbrannt worden. Der Forscher wurde in dem Dorf Paccobamba von einer erregten Menge gefangengenommen und in einer Hütte angebunden, die man in Brand steckte. Der Wissenschaftler soll in dem Dorf, in dem er sich aus Studiengründen aufhielt, in einen Land-Streit verwickelt worden sein.

Buskarambolage

dpa, Belgrad

Vier Tote und 17 Verletzte forderte am Samstag der Frontalzusammenstoß eines deutschen Reisebusses aus Herne mit einem jugoslawischen Omnibus auf der Straße Zagreb–Belgrad. Die Toten sind der Fahrer des deutschen Busses mit dem Kennzeichen HER-K 30 sowie Fahrer, Beifahrer *und ein Passagier des jugoslawischen* Busses.

50 Tote bei Bruchlandung

AP, Dhaka

Bei der Bruchlandung eines bengalischen Verkehrsflugzeugs auf dem Flughafen von Dhaka sind am Sonntag möglicherweise 50 Menschen ums Leben gekommen. Das Flugzeug kam aus Chittagong. Zum Zeitpunkt des Unglücks gab es in Dhaka heftige Regenfälle.

Sexualmord aufgeklärt

dpa, Roth

Ein 26jähriger lediger Kraftfahrzeugmechaniker aus Roth bei Nürnberg hat am Wochenende den Sexualmord an einem im selben Haus wohnenden achtjährigen Mädchen gestanden. Der Mann, ein Bekannter der Mutter des Kindes, war am Freitag festgenommen worden. Die Leiche der seit Freitag vermißten Daniela war am Samstag morgen in einem Regenrückhaltebehälter in Roth-Eckersmühlen entdeckt worden. Die *Mutter hatte das Kind am Donnerstag* abend in ihrer Wohnung schlafen gelegt und war mit ihrem Verlobten und dem späteren Täter in eine Gaststätte nach Hiltpoltstein gefahren. Der Mechaniker war früher aufgebrochen. Im Haus traf er auf Daniela im Nachthemd im Treppenflur.

Tollkühne Flucht

dpa, Wien

Ein Technikstudent aus der CSSR hat die Radar-Einrichtungen seines Heimatlandes und Österreichs mit einem Motordrachen unterflogen. Er landete am Samstag mit dem selbstgebauten Fluggerät auf dem internationalen Flughafen Schwechat bei Wien. Der 24jährige, dessen Name *mit Ivo Z. angegeben wurde und der* aus einer berühmten Wissenschaftlerfamilie stammen soll, ersuchte um politisches Asyl. Der Flüchtling flog in rund 200 Meter Höhe. Er hatte die Maschine mit einem hinter dem Pilotensitz angebrachten Propeller von einem Meter Durchmesser ausgerüstet und war mit einem zweiten Propeller ausgerüstet. Als Antrieb dient ein Motor des „DDR"-Autos Trabant mit 600 ccm, der aus dem Benzintank eines Jawa-Motorrads gespeist wird. Von den 45 Flugkilometern legte der Pilot 12 über CSSR-Gebiet zurück.

In die Falle gekrabbelt

dpa, Bonn

Im Kampf gegen den Waldschädling Borkenkäfer haben die Forstleute in diesem Jahr auch ohne flächendeckende Anwendung chemischer Hilfsmittel große Erfolge gehabt: Allein im Rheinland gingen 24,5 Millionen dieser Baumtöter in die Fallen. Duftstoffe, die Weibchen vortäuschen, locken sie in das Verderben.

ZU GUTER LETZT

„Ich bin jetzt 81. Aber wenn ich die Zeit abziehe, die ich auf Flughäfen nach meinem Gepäck gesucht habe, bin ich erst 43." Bob Hope, amerikanischer Komiker.

WETTER: Leicht unbeständig

Wetterlage: Die von Skandinavien bis zum Mittelmeer reichende Tiefdruckrinne verlagert sich nur zögernd ostwärts. An ihrer Westseite wird kühle Nordseeluft nach Deutschland geführt.



Stationen 17 bedeckt, West Stärke 5, 15°C. Nebel, Sprühregen, Regen, Schneefall, Schauer. Gebiete: Regen, Schnee, Nebel, Frostgrenze. H-Hoch- T-Tiefdruckgebiete. Luftströmung: warm, kalt. Fronten: Warmfront, Kaltfront, Okklusion. Isobaren: Linien gleichen Luftdruckes (1000mb=750mm)

Vorhersage für Montag:
Im gesamten Bundesgebiet meist stark bewölkt mit schauerartigen Regenfällen, die zum Abend von Westen her abklingen. Tagestemperaturen zwischen 16 und 23 Grad. Nächtliche Werte zwischen 9 und 14 Grad. Meist nur schwacher Wind aus West bis Nordwest.

Weitere Aussichten:
Wolkig mit Aufheiterungen. Meist niederschlagsfrei. Temperaturen am Tage zwischen 20 und 25 Grad.

Temperaturen am Sonntag, 13 Uhr:

Berlin	25°	Kairo	30°
Bonn	19°	Kopenh.	19°
Dresden	21°	Las Palmas	22°
Essen	19°	London	16°
Frankfurt	19°	Madrid	22°
Hamburg	21°	Mailand	27°
List/Sylt	15°	Mallorca	27°
München	17°	Moskau	22°
Stuttgart	16°	Nizza	28°
Algier	29°	Oslo	18°
Amsterdam	19°	Paris	16°
Athen	31°	Prag	24°
Barcelona	26°	Rom	28°
Brüssel	20°	Stockholm	21°
Budapest	30°	Tel Aviv	31°
Bukarest	28°	Tunis	30°
Helsinki	24°	Wien	29°
Istanbul	27°	Zürich	15°

Sonnenaufgang* am Dienstag: 5.44 Uhr, Untergang: 21.03 Uhr; **Mondaufgang:** 18.55 Uhr, Untergang: 0.59 Uhr
*in MEZ, zentraler Ort Kassel

Polizei verhindert den „Chaos-Tag" der Punker

D. AHLERS/DW. Hannover

Beim internationalen Treffen von Punkern und Skinheads in Hannover hat es am Wochenende zahlreiche Verletzte und Sachschäden in Höhe von rund 100 000 Mark gegeben. Die Polizei konnte nach eigenen Angaben dank eines großen Aufgebots Schlimmeres verhüten. Die Bilanz sah trotzdem traurig aus: Von den rund 700 Punks und Skins aus der Bundesrepublik Deutschland und Nachbarländern, die sich in der niedersächsichen Landeshauptstadt zum langen Samstag eingefunden hatten, wurden 252 vorübergehend festgenommen. Die Polizei wirft ihnen Landfriedensbruch, Waffenbesitz, Diebstähle, Personen- und Sachbeschädigungen sowie Widerstand gegen die Staatsgewalt vor.

Auf Seiten der Ordnungshüter, die landesweit mehrere Hundertschaften in Hannover zusammengezogen hatte, gab es 26 Verletzte, darunter zwei Schwerverletzte. Bei den Punkern und Skinheads wurden nach eigenen Angaben mehr als 50 Personen durch Schlägereien untereinander beziehungsweise mit der Polizei verletzt. Verletzt wurden auch fünf unbeteiligte Passanten – durch Wurfgeschosse der Jugendlichen.

Die Behörden meldeten ferner zwölf beschädigte Einsatzfahrzeuge, 23 demolierte zivile Autos und 16 zerbrochene Schaufenster sowie Fensterscheiben in der Innenstadt. Durch den starken Polizeieinsatz mit Wasserwerfern, Tränengas, Hubschraubern, Hunden und Pferden habe aber der Personen- und Sachschaden in Grenzen gehalten werden können.

Die Wiese zwischen dem Ihme-Ufer und der ausgedienten Fabrik in Glocksee ist gespickt mit den Scherber *zerkleinerter Bierflaschen*. Hunderte von zerlumpten Gestalten lungern am Boden, andere bauen aus Autowracks eine Barrikade. Dahinter wird ein Haufen aus Steinen und Flaschen geschichtet. Die speckigen Lederjacken zeigen frisch gepinselte Parolen, die Ketten rasseln – man hat sich feingemacht für das Bundes-Chaos-Treffen – einer Art Lumpen-Modenschau.

Am Sonnabend nachmittag in der alten Fabrik, dem „Unabhängigen Jugendzentrum", sammelt sich Spannung für die Nacht. In der alten Montagehalle übt bereits eine Band wie eine Kreissäge. Nur lauter. Etwa 100 Punks haben sich bewaffnet: Schlagstöcke, schmale Bretter mit rostigen Nägeln. Einige schwenken ihre Totschläger wie ein Handtäschchen. Ein Narr fährt sich mit einer Klobürste durchs Haar; er droht allen Nazis. Man erwartet einen Angriff der Skinheads. 150 sollen gekommen sein.

Doch die Polizei kontrolliert die Lage. Sie hält es sich zugute, daß die große Massenschlägerei ausbleibt. So kommt es nur zu vereinzelten Zusammenstößen. Es gelingt den Ordnungshütern, die Punks an der alten Fabrik einzukreisen und die Skins in der Innenstadt, vor allem um den Hauptbahnhof herum, zu isolieren. Doch auch jetzt ist der Schaden schon beachtlich.

Die Punks sind bei der Fabrik unter sich. Manche trommeln minutenlang dumpf auf die Autowracks. Einer spielt mit seiner zahmen Ratte. Man trifft Freunde. Andere schleppen Zehner-Packungen Flaschenbier heran. Am anderen Ufer der Ihme ragen die drei Schornsteine des Heizkraftwerks Linden in den Himmel wie eine Kathedrale der Zeit, deren Kinder hier auf der Wiese spielen. Sie sind uniformiert: Schmutzige Armeestiefel, zerrissene und befleckte Hosen, schwarze bis graue T-Shirts und eine Jacke. Farbakzente setzen nur die Haare in allen Möglichkeiten des Regenbogens. Stundenlange Arbeit steckt darin, Chemiefarben und Festiger. Es gibt so gut wie keine Gespräche. Kommt doch 'mal eins auf, bricht Verbitterung und Trotz durch; destruktive Impulse beziehen die Jugendlichen aus einem Gefühl der Sinnlosigkeit. Jede Gelegenheit wird benutzt, sich ungerecht behandelt zu fühlen – die Polizei mache mit den Skins gemeinsame Sache – „das ist doch wohl logo".

Was ist es außer der Lust, sich mit einem Feindbild zu prügeln, was Skins und Punks gegeneinander treibt? Politische Erklärungen greifen nicht. Zwar gibt es Versuche der Rechtsradikalen, die Skins als Schlägertrupps zu vereinnahmen, zwar werden die Punks von linksradikalen Autonomen unterwandert. Die letzteren haben auch den Punk-Demonstrationszug am Mittwoch vom Opernplatz nach Glocksee organisiert. Doch bereits der Lautsprecherbefehl sich unterzuhaken, stößt auf radikale Ablehnung.

Pankraz, Ch. Wolf und das beleidigte Orakel

Seit Jahr und Tag nun schon hält sich Christa Wolfs „Kassandra" auf der Bestsellerliste. Es können nicht nur Emanzen sein, die das Buch kaufen, obwohl seine Botschaft ganz und gar emanzenhaft ist. Kassandra, die älteste Tochter der tragischen Hekabe, die schönste aller Prinzessinen von Troja, wird hier zum Symbol der vergewaltigten Weiblichkeit, des zum Unheil der Menschheit abgeschafften Matriarchats. Ihre düsteren Prophezeiungen, denen niemand Glauben schenken will, werden zu Friedensmahnungen an die verstockte, rauf- und mordlustige Männerwelt, und wer das Buch durchgelesen hat, der muß den Eindruck gewinnen, daß Frauen doch die besseren Menschen sind und daß wir uns viel Schlimmes erspart haben würden, wenn wir sie an der Tête gelassen hätten. Aber haben sie diese Tête denn jemals verlassen? Haben sie in Wirklichkeit denn nicht immer regiert, wenn nicht direkt, so wenigstens indirekt?

Der Genosse Girnus in Ost-Berlin jedenfalls, dem die Sicht der Christa Wolf nicht klassenspezifisch genug war, hat versucht, die Schriftstellerin mit Hilfe der Altphilologie penibel zu widerlegen. Doch Kassandra ist nie und nimmer ein Gegenstand der Philologie. Sie ist ein Mythos und, wie faktisch alle Mythen, der verschiedensten Auslegungen fähig. Was Pankraz an dem Buch Christa Wolfs stört, ist nicht seine angebliche philologische Ungenauigkeit, sondern der Umstand, daß Kassandra darin als Mythos des untergehenden Matriarchats gedeutet wird und nicht als Mythos der Problematik von Nachrichtenübermittlung und wissenschaftlicher Prognose.

Wer in der klassischen Mythologie nach Beispielen für beleidigte Frauen Ausschau hält, der muß ja nicht unbedingt auf Kassandra zurückgreifen. In ihrer eigenen Familie gibt es viel schlimmere Fälle, die tragische Mutter Hekabe etwa oder die Schwester Andromache. Gewiß, Kassandra ist während der Kämpfe um Troja von Aias von Lokris, dem „kleinen Aias", auf übelste Weise vergewaltigt worden, und noch dazu im Tempel der Athene. Doch kein Gott stand hinter dieser Gewalttat, im Gegenteil, die Empörung des Olymp über Aias war einhellig, und es gab schwere Sanktionen gegen die Achaier, auf deren Seite Aias kämpfte.

Bei der Verteilung der Beute nach dem Fall Trojas zog Kassandra ein vergleichsweise günstiges Los. Sie wurde dem Agamemnon zugesprochen, der sie mit Achtung behandelte und dem sie zwei Kinder schenkte. Natürlich wollte auch dieser Held nichts von ihrer Sehergabe wissen und lächelte nur, wenn sie ihm sein schreckliches Schicksal im heimatlichen Argos voraussagte. Aber das war eben das Los der Kassandra: alles vorher zu wissen und nirgendwo Glauben zu finden. Apollon selbst, der Oberaufseher über alle Seher, Propheten, Weissager und Zukunftsforscher, hatte ihr die Unglaubwürdigkeit einst angehängt, um sich dafür zu rächen, daß sie ihn während des Seher-Unterrichts als Liebhaber abgewiesen hatte.

Kassandra ist mithin nicht so sehr der Inbegriff der beleidigten Unschuld als vielmehr der Inbegriff der beleidigten Prognose. Alle ihre Seherkollegen, vom kleinsten Eingeweide-Beschauer bis hin zur berühmten Pythia von Delphi, pflegten sich in ihren Orakeln unklar und vieldeutig auszudrücken, entweder weil sie ihrer Sache nicht sicher waren oder weil sie wußten, daß die Menschen die Zukunft gar nicht so genau wissen wollen. Allein Kassandra sprach immer klar und präzise, sie war sich ihrer Sache vollkommen sicher, und sie nahm vor allem kein Blatt vor den Mund, wenn es unbequeme, schlimme, ja, tragisch-tödliche Orkal zu verkünden galt. Und gerade dadurch – Apollon hin oder her – glaubte man ihr nicht.

Es ist dies eine völlig natürliche und höchst menschliche Reaktion, mit der Kassandra hätte rechnen müssen. Schon für die Gegenwart gilt, daß das Leben zur Hölle würde, wenn jemand immer sofort die volle Wahrheit dessen, was er sieht und hört, ausspräche; so etwas läßt man allenfalls Kindern durchgehen. Bei Zukunftsaussagen jedoch wird jede Apodiktik zum vollkommenen Ärgernis. Wer hier darauf beharrt, unbedingt recht zu haben, raubt dem Menschen die Freiheit. Das Nichtglauben ist die einzige Waffe dagegen, denn schon ein halbes Sich-Einlassen kann die übelsten Rückkopplungsefekte zeitigen: Man glaubt, wie Ödipus, dem Schicksal zu entfliehen – und zieht es just durch die Flucht erst richtig auf sich.

Gottlob gibt es keinen Propheten aus Fleisch und Blut mit hundertprozentiger Trefferquote; die letzten Jahre haben sehr deutlich gezeigt, daß weder Rosarotseher wie Kahn noch Schwarzsehr wie Jungk auch nur im entferntesten an kassandrisches Format heranreichen. Gewisse Computer-Hochrechnungen und ausgefeilte Methoden der Meinungsumfrage allerdings führen auch in der Gegenwart zu jenen verhängnisvollen Rückkoppelungen, mit denen in der antiken Mythologie die Moiren die Menschen zu necken pflegten, nur daß die heutigen Politiker, die auf Hochrechnungen und Meinungsumfragen reagieren, in der Regel nicht fliehen, sondern sich sofort dem signalisierten Trend anschließen und ihn dadurch erst wirklich etablieren. Das Ergebnis ist das gleiche: Die Freiheit wird preisgegeben zugunsten eines Pseudo-Schicksals, das Mut und Entschlossenheit in vielen Fällen durchaus noch hätte wenden können.

Man muß Apollon also loben, auch wenn er bei Christa Wolf wegen seines Benehmens gegenüber Kassandra ganz schlecht wegkommt. Er habe sie, erzählt diese am Anfang der Orestie, mit Unglaubwürdigkeit geschlagen, weil er nicht bei ihr habe landen können. Das ist das einzige überlieferte Zeugnis der Affäre, aber vielleicht lief sie in Wirklichkeit ganz anders ab. Vielleicht sah der Gott, daß er hier eine überaus gnadenlose Seher-Schülerin vor sich hatte, die den Menschen in ihrem Wahrheitseifer unbedenklich die Freiheit rauben würde. Und so machte er sie denn unglaubwürdig, nicht aus männlicher Gockelhaftigkeit und niedrigem Rachegelüst, sondern weil er Mitleid mit den Menschen (und zwar auch mit den Frauen) hatte.

Pankraz

L. Kereszteś und O. Koller auf Marokkoreise

Menschenleere Bilder

Weil er in Farbe photographiert und die kräftigen Töne südlicher Landschaften liebt, die durch die niedrig stehende Sonne zum Leuchten gebracht werden, strahlen seine Photos eine gewisse Kühle aus, lassen die (meist menschenleere) Bildwelt fremd und verschlossen erscheinen. „Atlantis" von Lajos Keresztes (Verlag Photographie, Schaffhausen, 72 S., 36 Mark) ist keine Küste der Sehnsucht. Es ist viel eher ein tief melancholisches Land mit dem Flair einer Geisterstadt.

Diese Sehweise bestimmt auch Keresztes' Beitrag zu einem sehr anregenden Buch: „Die Marokko-Reise des Photographen Lajos Keresztes und des Malers Oskar Koller" (Universitätsdruckerei Stürtz, Würzburg, 112 S., 100 Abb., 58 Mark). Dieses Kunst-Buch besteht aus zwei Teilen, die zwar durch einen gemeinsamen Einband verbunden sind, die man aber nebeneinander aufblättern kann. Die linke Hälfte birgt die Photographien von Lajos Keresztes, die rechte die Aquarelle von Oskar Koller, die bei einer Kunst-Reise entstanden. Aber dennoch atmen sie nicht denselben Geist.

Auf den Photographien begegnet man vielmehr einem Land der Leere, selbst da, wo Häuser ins Bild kommen – und eine moderne Stadtsilhouette taucht nur als Fata Morgana über einer tristen Wüstenstraße auf. Diese Bilder sind alle mit spürbarer Distanz aufgenommen worden. Der Maler erfaßt dieselben Motive. Aber selbst da, wo keine Menschen im Bild erscheinen, wo er genauso wie Keresztes nur eine buntbemalte Tür im Sonnenlicht, einen Baum hinter einer Mauer oder am Rand der Wüste festhält, wirkt die Gegend vertraut und bewohnt.

Es sind Aquarelle, die natürlich den Vergleich mit der „Tunisreise" von Klee und Macke herausfordern (die Blätter von Moilliet übertrifft Koller ganz fraglos). Der Ausgangspunkt ist inzwischen jedoch ein ganz anderer. Während Klee und Macke in Nordafrika sozusagen die Abstraktion, das Bild, das sich nur aus Farben aufbaut, in der Wirklichkeit entdeckten, läßt Koller aus scheinbar abstrakten Farbflächen im Wechselspiel mit dem Weiß des Papiers wirkliche Landschaften entstehen.

Und während Keresztes uns hier ein Atlantis vorführt, noch nicht untergegangen, aber längst verlassen, lädt uns Koller im hundertsten Jahr auf Dornröschens Schloß ein, das bald zu neuem Leben erwachen wird. Es sind eben nicht nur zwei unterschiedliche künstlerische Techniken, die dieses Doppelbuch nebeneinanderstellt, es sind auch zwei sehr verschiedene künstlerische Temperamente. Dadurch gewinnt das Buch seinen ungewöhnlichen Reiz. Es weckt Fernweh, vor allem aber den Wunsch, auch andere exotische, farbenprächtige Landschaften auf diese originelle Weise kennenzulernen.

PETER DITTMAR

Von Shanghai in die Dschungel Indiens – Spielbergs Film „Indiana Jones und der Tempel des Todes"

Diamantenfieber für Märchenfreunde

In Amerika ist er der Kinohit dieses Sommers: Steven Spielbergs neuer Film „Indiana Jones und der Tempel des Todes". Nach acht Wochen Laufzeit führt er konkurrenzlos die New Yorker Bestenliste an. 27 Millionen Dollar hat er gekostet, fast 44 Millionen hat er bereits eingespielt. Damit läßt sich absehen, daß er noch erfolgreicher sein wird, als Spielbergs Weltraumepos „E.T".

Der Held braucht nicht mehr vorgestellt zu werden. Es ist jener amerikanische Archäologieprofessor Indiana Jones, der in Spielbergs 1981 mit fünf Oscars ausgezeichnetem „Jäger des verlorenen Schatzes" in Ägypten nach der vergrabenen Bundeslade suchte, deren Besitz Macht und Herrschaft verhieß. Was Wunder, daß sich ihm Bösewichter en masse auf die Spur setzten. Aber Jones triumphierte. Wiederum spielt ihn jetzt Harrison Ford, leicht verschroben, mit sprödem Charme und bestürzender Unerschrockenheit.



Auf dem Weg zum Tempel des Todes: Harrison Ford als Indiana Jones in Spielbergs Film FOTO: DW

Auch „Indiana Jones" erzählt vom Kampf des Guten gegen das Böse. Und so blutig und gewalttätig es streckenweise auch zugehen mag in diesem opulenten, farbenprächtigen Film voller Action und Abenteuer, es gibt ein Happy end. Denn Spielberg ist einer, der – beinahe wider besseres Wissen – unverdrossen an das Gute im Menschen glaubt. Und daran, daß kraft der Liebe und der Freundschaft eigentlich alles möglich ist in diesem Leben. „Everything goes" singt das Barmädchen Willie (Kate Capshaw) zu Beginn in einer verschwenderisch glitzernden Revueszene, in der Spielberg, der Meister des Neuen Hollywood, dem Hollywood von ehedem eine kleine Reverenz erweist.

Wir befinden uns im Shanghai des Jahres 1935 in einer eleganten Bar voller Seide und Halbseide. Der Gangsterboss Lao Che pokert mit seinen Leuten. Bis Indiana Jones an seinem Tisch erscheint und einen Diamanten fordert: Belohnung für einen erwiesenen Dienst. Die Männer werden nicht handelseinig. Und nun geht es Schlag auf Schlag. Stühle, Eiswürfel, Lampions, Sektflaschen und der besagte Diamant wirbeln durch die Luft. Schüsse peitschen den Saal, Menschen bleiben tot auf der Strecke. Wo die Kamera auch hinhält, sie fängt die tollsten Momente ein. Großaufnahmen jagen sich.

Indiana gelingt die Flucht, wenngleich ohne den Diamanten. Und doch werden von nun an Steine sein Leben bestimmen. Wir finden ihn in Indien wieder, mit der Sängerin Willie und einem kleinen farbigen Jungen. Die drei hat das Schicksaal nur scheinbar zufällig zusammengewürfelt; wenn sie ihrem indischen Abenteuer überhaupt heil entkommen, so eben nur, weil sie sich im Grunde gesucht haben, sich unaufhörlich gegenseitig Hilfe leisten, dabei oft genug das eigene Wohl geringachtend.

Indien gibt Spielberg alle Gelegenheit, in Farben nur so zu schwelgen. Schöne und eindringliche Schauplätze tun sich auf. Indiana und seine Begleiter kommen ins „Dorf der Verzweifelten", das im Einklang mit der Natur lebte, bis ihm ein geheimnisvoller Maharadscha den Sankara-Stein raubte: das Heiligtum des Dorfes, das magische Kräfte besitzt. Seitdem liegt Unheil über dem Dorf, während der räuberische Fürst und seine Leute im „Tempel des Todes" die Macht des Steins mißbrauchen. Sie entführten dem Dorf auch alle Kinder und lassen sie nun in Erdhöhlen, die an Alberichs Nibelheim erinnern, nach Edelsteinen schürfen. Indiana und seine Freunde, von den Dorfbewohnern um Hilfe gebeten, machen sich auf zur Tempelstadt: ein Weg, der für sie zu einem Horrortrip ohnegleichen wird.

Steven Spielberg hat einmal gesagt, in jedem seiner Filme erfülle er sich Kinderträume oder befreie sich von Ängsten seiner frühen Jahre. „Indiana Jones" ist wie ein großer kindlicher Alptraum, aber ist dann doch auch wieder ein wundersames Phantasiegebilde, das an die Abenteuerlust appelliert und den Alltag in weite Ferne rückt.

Wie schon so oft jongliert Spielberg mit Urängsten des Menschen, der Angst vor dem Wasser, vor dem Feuer, vor bösen Mächten schlechthin, und er versteht es dabei, den Zuschauer immer wieder in heillosen Schrecken zu versetzen. Es wimmelt von giftigen Schlangen, ekligen Käfern und riesigen Fledermäusen. Krokodile verspeisen Menschen mit Haut und Haar, und im Tempel des Todes wird einer obskuren Göttin ein blutendes menschliches Herz geopfert, das – wie bei den alten Azteken – im Kultrausch einem noch lebenden Jungen aus der Brust gerissen wurde.

Das alles ist grausam, aber es ist die Grausamkeit, die auch im Märchen vorkommt. Spielberg ist ja nichts anderes als ein Märchenerzähler unserer Tage. Auf logische Zusammenhänge legt er wenig Wert, er fragt auch nicht danach, ob die abendländischen zu den orientalischen oder altamerikanischen Mythen passen, die er mit einer guten Portion Naivität mixt. Rasche Schnitte vermeiden es immer wieder, darüber aufzuklären, wie das Geschehen sich nun eigentlich wirklich zuträgt. Die Übertreibung gehört zum Stilprinzip, und oft genug drängt sich der Verdacht auf, daß der Regisseur seine eigenen Phantastereien gehörig auf die Schippe nimmt. Unvermutet setzt es witzige Pointen, die den Zuschauer erleichtert aufatmen lassen – bis zur nächsten Gänsehaut.

Spielberg hat immer wieder erklärt, daß er kein anderes Ziel habe, als gut zu unterhalten. Man suche also keinen tieferen Sinn hinter all den kaum faßbaren Vorgängen. Auch fordere man den Helden keine „Entwicklung" ab. Ihren leicht comichaften Zuschnitt behalten auch die ernsthaftesten von ihnen immer bei. Doch spannende Unterhaltung in perfekter Hollywood-Manier ist Spielberg in „Indiana Jones" gelungen. Nicht mehr – aber auch nicht weniger.

DORIS BLUM

London: Michael Tippetts „The Mask of Time"

Im Anfang war der Ton

Sir Michael Tippett hat, 79jährig, der Welt ein Jahrhundertwerk geschenkt. Das zehnsätzige Stück „The Mask of Time" für Orchester, Chor und Gesangssolisten, das als Chorsinfonie, aber auch als Oratorium gelten kann, ist eine Summe der eigenen künstlerischen Existenz Tippetts und mehr als das.

In heute selten gewordener universaler Zielsetzung behandelt Tippett die Kernfragen „Woher kommen wir? Wer sind wir? Wohin gehen wir?". Doch ungeachtet der erklärten transzendenten Thematik kettet Tippett den Menschen nicht mehr in überlieferte Ordnungssysteme ein. Das ist der grundlegende Unterschied zu ansonsten vergleichbaren Werken wie Haydns „Schöpfung", der „Missa solemnis" oder Mahlers Achter Sinfonie. Tippett stellt den Menschen ins Zeitalter der Relativitätstheorie und der gebändigten Atomkraft.

Dieses gewaltige abendfüllende Opus magnum von 95 Minuten Spieldauer erlebte jetzt im Rahmen der „Proms"-Konzertreihe in der Londoner Royal Albert Hall unter Andrew Davis mit dem BBC-Sinfonieorchester seine europäische Erstaufführung, nachdem das Boston Symphony Orchestra das Auftragswerk zu seinem hundertjährigen Bestehen im April aus der Taufe gehoben hatte.

Tippetts Werk ist nichts weniger als sein künstlerisches Vermächtnis an den Menschen im Zeitalter der Angst. In dem Libretto, das sich der Komponist selbst schrieb und aus Milton, Shelley, Rilkes Sonetten an Orpheus, Yeats und einer Fülle anderer Quellen kompilierte, ist der Mensch von Glaubensbekenntnissen und Ideologien abgenabelt und in existentielle Freiheit gestoßen.

„Die Maske der Zeit", deren Titel doppeldeutig auch im Sinne einer Anknüpfung an das englische Renaissance-Genre der „Masque" ist, steht fraglos in der großen englischen Oratorientradition seit Händel. „Per aspera ad astra" auch bei Tippett – doch mit dem Unterschied, daß die Sterne hier die des Raumfahrtzeitalters sind, die den Menschen in neuer Raum- und Zeiterfahrung auf sich selbst zurückwerfen.

Dieses Riesenwerk, auf das Tippett drei Jahre intensiver Arbeit verwandte und dessen Konzeption bis 1973 zurückreicht, ist in zwei Teile von je fünf Szenen gegliedert. Der erste ist überwiegend mythologisch. Er evoziert die Entstehung des Kosmos, mit Tönen statt Licht am Anfang, aus unterschiedlichsten kulturgeschichtlichen Perspektiven als „Pluralität koexistierender Standpunkte", wie Tippett betont.

So ist die Welt unter anderem eine Emanation des tanzenden Schiwa. In einem höchst originellen lautmalerischen Abschnitt erleben wir die Entwicklungssphase des „Dschungel" mit der Gestaltung von Tierlauten, wobei Tippett Messiaen womöglich noch übertrumpft. Nach einer musikalischen Gestaltung der Eiszeit betritt der Mensch die Szene, mit seinem Traum von einem irdischen Paradiesgarten, der jedoch unerfüllt bleibt.

Im zweiten Teil wendet sich der Komponist einer anthropozentrischen Thematik zu. Einer Vertonung von Shelleys letztem Gedicht „Der Triumph der Zeit" folgt der Aufschwung der Menschheit durch Wissenschaft und Technik bis hin zur Spaltung des Atomkerns und dem Akt der Selbstzerstörung in Hiroshima. In einem ergreifenden Wechselgesang von Sopran und Chor mit dem Titel „Hiroshima, mon amour" folgt eine Vertonung von Anna Achmatowas „Requiem" und „Gedicht ohne Helden".

Es ist konsequent, daß Tippett sein Werk nicht in einem gewaltigen Finale kulminieren läßt. Es besitzt schließlich kein teleologisches Prinzip. Der Künstler liefert keine Antworten, er versucht eindringlich, die richtigen Fragen zu stellen. Trotz der Skepsis, die das Werk durchzieht, ist es von einem hohen moralischen Ernst beseelt, der freilich, typisch für Tippett, durchaus humoristische Lichtblicke verträgt.

Musikalisch ist dieses Spätwerk eine überragende Leistung. Keinen Augenblick läßt die Kraft der schöpferischen Phantasie nach. In der Partitur finden sich alle Elemente des Tippett-Idioms, von der Kraft des melodischen Einfalls über die Farbigkeit der Sprache bis zu den charakteristischen Akkord-Progressionen, wie sie aus „The Knot Garden" bekannt sind. An „King Priam" erinnern die gewaltigen Entladungen. Obwohl Tippett kein Neuland betrat, gelangen ihm Höhepunkte wie die musikalische Gestaltung der Hiroshima-Katastrophe, die von atemberaubender Sinnfälligkeit ist.

Tippett stellt ungeheure Anforderungen an den Chor. Auch den Solisten wird Außerordentliches abverlangt. Die Sopranistin Faye Robinson und der Bassist John Cheek, die bereits in Boston dabei waren, rissen das Publikum ebenso zu Begeisterungsstürmen hin wie Felicity Palmer (Mezzo) und der Tenor Jon Garrison.

SIEGFRIED HELM

Spanische Gegenwartskunst in Bad Godesberg

Der Kellner als Pharao

Daß die Kunst Spaniens immer zum Besten gehört hat, was Europa vorzeigen konnte, ist angesichts der Traditionsreihe von Velàsquez über Goya zu Picasso nicht zu bezweifeln. Daß Spanien aber auch eine ganz lebendige Gegenwartskunst besitzt, war bisher wohl nur dem Spezialisten bekannt. Diesem Mangel hilft nun die Ausstellung „Spanisches Kaleidoskop – Junge Kunst der 80er Jahre" im Wissenschaftszentrum in Bad Godesberg ab.

Die Auswahl versucht, eine Art repräsentativen Querschnitt durch das zeitgenössische spanische Kunstschaffen zu geben. Dabei überraschen das durchgängig hohe Qualitätsniveau und die Vielfalt der Ausdrucksweisen, die die vielen Einflüsse aus der jüngeren und älteren Kunstsprache in einen eigenen, iberischen Dialekt umzuformen vermag.

Es lassen sich drei Haupttendenzen ausmachen. Erstens eine am Informel der fünfziger Jahre orientierte Malerei; dann eine Art von „Neuer Figuration", die wesentlich in Madrid vertreten ist, und schließlich die „Jovenes Salvajes", die spanischen „Jungen Wilden". Dabei fällt trotz aller Vielfalt auf, daß leise Töne kaum auszumachen sind. Ob das am iberischen Temperament liegt, mag dahingestellt bleiben. Eine Ausnahme macht da nur Ferran Garcia Sevilla, dessen auf wenige strenge Zeichen reduzierte Malerei deutlich asiatische Einflüsse zeigt.

Ein Moment, das man hingegen häufig findet, ist die Ironie. Nicht im Sinne der romantischen Ironie, vielmehr als eine lebendige, heutige Auseinandersetzung mit klassischem Bildungsgut. Dieses wird aber nicht als Überfrachtung und Ballast gesehen, sondern als Notwendigkeit. Das scheinbare Infragestellen der humanistischen Bildung, die den Kern europäischen Kulturlebens verkörpert, macht die Wichtigkeit ihrer lebendigen Tradition nur deutlicher, denn das Werk erschließt sich nicht gegen diese Bildung, sondern ganz kompromißlos aus ihr.

In dieser Art wirken zum Beispiel die bisweilen auch skurrilen Objekte von Andrés Nagel, einem Künstler aus dem Baskenland. Er verbindet die Tradition der Kunst (zum Beispiel Goya zitierend) mit zeitgenössischen Kommentaren. So ist der Kellner, der in einem spanischen Ferienort bedient, ein ägyptischer Pharao mit Burlington-Socken, und auf seinem Tablett ist das klassische Stilleben der Moderne arrangiert.

Bisweilen geht es recht derb zu, da bricht das sehr erdverbundene Element der Bukolik durch: Chema Cobo malt, etwas à la Picasso, das Treffen von Apollo und Bacchus. Und der Bogen, der sich quer über das Bildfeld spannt, ist, nun, eine ballistische Kurve von Wasser, das aus des Bacchus Lenden entspringt und in Apolls Sektglas sein Ziel hat.

Menchu Lamas, eine Malerin von starkem Talent, malt große, grobe Figuren, die die Leinwand in einem nahezu abstrakten Flächenmuster füllen, womit das zur Abstraktion drängende Element auch der neuen figurativen Malerei zum Ausdruck kommt. Sehr beunruhigend sind die Bilderfindungen von Albert Porta, der sich „Zush" nennt. Ihn fasziniert der Bio-Schlamm, das Anatomische und die Lebenskraft. Zellhaufen als Wachstumszeichen heben seine Figuren empor, deren Blut- und Nervenbahnen Kommunikationsmittel auch des ganzen Bildes sind.

Spezifisch Spanisches zeigt sich eigentlich nicht. Das bedeutet aber auch, daß Spanien immer noch ein Land im geistigen Herzen Europa ist (bis 19. August; Katalog 20 Mark).

GERHARD CHARLES RUMP

KULTURNOTIZEN

Beim 3. „Belvedere-Wettbewerb" für Opernsänger siegten der chinesische Tenor Jie-Yi Zhang und die ebenfalls aus China stammende Mezzosopranistin Manhua Zhan.

Jiri Altmann, dem Prager Maler und Holzschneider, ist eine Ausstellung in der Staatsbibliothek Bayreuth gewidmet (bis 31. August).

Ein Masereel-Museum soll im ehemaligen Rathaus des belgischen Nordseebades Blankenberghe eröffnet werden.

368 Goldstücke aus dem 15. Jahrhundert sind bei Bauarbeiten in der Stadt Ariha in Syrien gefunden worden.

Internationale Plakatkunst zum Thema „Krieg und Frieden" zeigt eine Ausstellung, die derzeit im Friedensmuseum in Remagen zu sehen ist.

Jeanne Modigliani, die Tochter des italienischen Malers und Bildhauers, ist im Alter von 66 Jahren an einem Hirnschlag gestorben.

„Die Prinzen", ein Film des Franzosen Tony Gatlif, hat den Wettbewerb beim 15. Filmfestival von Taormina auf Sizilien gewonnen.

JOURNAL

Germanistik-Gesellschaft für Koordination

jn, **Karlsruhe**

Eine „Gesellschaft für interkulturelle Germanistik" ist in Karlsruhe gegründet worden. Voraufgegangen war die 4. Internationale Sommerkonferenz „Deutsch als Fremdsprache", bei der sich Germanisten aus Deutschland, den europäischen Nachbarländern, Afrika, Australien, Japan und den USA um die Herausarbeitung der „differentiae specificae" der internationalen Germanistik bemühten. Es wurde festgestellt, daß die einzelnen Länder systematisch voneinander lernen müßten, um überall einen optimalen Deutschunterricht zu gewährleisten. Organisiert worden war die Veranstaltung vom Institut für Literaturwissenschaft Karlsruhe. Auch die neue Gesellschaft, die die verschiedenen „Germanistiken" künftig koordinieren soll, wird ihren Sitz in Karlsruhe haben.

Kompositionswettbewerb der Bach-Akademie

dpa, **Stuttgart**

Einen Kompositionswettbewerb für geistliche Musik hat die Internationale Bach-Akademie in Stuttgart zum Europäischen Jahr der Musik ausgeschrieben. Der Preis ist mit insgesamt 25 000 Mark dotiert. Das Werk des Gewinners wird während des Internationalen Musikfestes im September des kommenden Jahres in Stuttgart uraufgeführt. Dieses Musikfest soll als deutscher Beitrag zum Europäischen Jahr der Musik dienen. Einsendeschluß zu dem komponisten-Wettstreit ist der 15. März 1985.

Boulez-Hommage beim „Settembre musica"

AFP, Paris

Dem französischen Komponisten Pierre Boulez ist eine Hommage beim „Settembre musica" in Turin gewidmet. Boulez dirigiert am 22. September die italienische Erstaufführung seines Werks „Repons", das 1981 mit Hilfe eines Computers entstand. Es spielt das Ensembles Intercontemporain, mit dem der Musiker am 20. September ein erstes Konzert in Turin gibt.

Gräber des Mittelalters in der Mark Brandenburg

AFP, Berlin

Inmitten der Wald- und Seenlandschaft zwischen Brandenburg und Potsdam wird unweit des ehemaligen Zisterzienser-Klosters Lehnin das mittelalterliche Dorf Göritz ausgegraben. Die Grabungsarbeiten, die sich über eine Fläche von 800 Quadratmeter erstrecken, sollen bis 1985 abgeschlossen werden. Archäologen konnten bereits zahlreiche Gräber sowie mehrere Hausgrundrisse mit einfachen Steinherdstellen und Lehmfußböden freilegen.

Feiern zu Ehren von A. de Saint-Exupéry

jn, **Bonn**

Ebenso geheimnisvoll wie manche Helden seiner Geschichten scheint Antoine de Saint-Exupéry vor genau 40 Jahren diese Welt verlassen zu haben. Wahrscheinlich wurde er von deutscher Flak abgeschossen. Anläßlich seines 40. Todestages finden in Bastia (Korsika) Gedenkveranstaltungen statt. Von dort aus nämlich startete er zu seinem letzten Aufklärungsflug. Auch die Pariser „Archives Nationales" wollen den Flieger und Schriftsteller im Oktober mit einer Ausstellung würdigen. Das ständige Abenteuer, das die Fliegerei damals noch bedeutete, verarbeitete der Dichter zu sensibler Prosa, u. a. zu dem berühmten poetischen Märchen „Der kleine Prinz".



A. de Saint-Exupéry FOTO: DW

Fatima erhält ein Wachsfigurenmuseum

dpa, **Lissabon**

Ein Wachsfigurenkabinett ist jetzt die jüngste Attraktion des portugiesischen Wallfahrtsorts Fatima. Das Zentralmotiv der zu 23 Gruppenbildern zusammengefaßten 110 Figuren des neuen Museums bildet die Schilderung, die drei Hirtenkinder am 13. Mai 1917 von ihrer Marienerscheinung gaben. Dazu kommen ebenso realistische Darstellungen der beiden Papstbesuche, die der Ort erlebte. Die Wachsfiguren kamen aus Großbritannien. Für die richtige Kleidung und Dekoration sorgten die Portugiesen selbst.